A. obst.
36
l

A. obst. 36 l

A. obl. 36 l

132 B

Dr. und Prof. E. G. Patrix

über

den Gebärmutterkrebs

und

die Krankheiten

der zu dem Uterus führenden Theile.

Usu didici.

Q. Curt.

Aus dem Franzöſiſchen.

Mit 3 Kupfertafeln.

Leipzig, 1821,

bei Leopold Voß.

323.D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung des Ueberſetzers.

Durch eine Preisaufgabe der königlichen Geſellſchaft der Heilkunde zu Marſeille fand ſich der Verfaſſer, einer der erfahrenſten Praktiker in Paris und zugleich Profeſſor der Therapie und materia medica, bewogen, das, was er theils in der den Gebärmutterkrebs betreffenden Litteratur gefunden, theils durch eigene Beobachtungen ergründet hatte, zu ſammeln und in der folgenden Abhandlung dem genannten ärztlichen Vereine zuzuſenden. Beſchränktheit der Zeit nöthigte ihn jedoch, die Materialien zum 3ten Theile der Abhandlung faſt nur aufs Gerathewohl zuſammenzuſtellen, und gleichwohl traf die Arbeit erſt ein, als die den Preisbewerbern geſtattete Friſt bereits abgelaufen war. Theils aus dieſem Grunde, theils auch, weil in der Schrift auf manche Punkte, welche die Geſellſchaft, beſonders erörtert wünſchte, zu wenig Rückſicht genommen worden war, konnte die Arbeit nicht mit dem Preiſe gekrönt werden. Die Geſellſchaft erklärte jedoch, daß ſie für ein bloſes accessit zu vorzüglich wäre. Durch dieſes ſchmeichelhafte Urtheil ermuntert, hat der Verfaſſer den Gegenſtand der Abhandlung ſeitdem unabläſſig weiter unterſucht und durchdacht,

und übergiebt dem zufolge die Abhandlung weit vollendeter dem größern Publikum.

Die darin mitgetheilten Erfahrungen und Beobachtungen beweiſen insgeſammt, daß die krebsartigen Uebel auf einer Zerſtörung der Nerven beruhen, daß hieraus die Zerrüttung des Organs folgt, in welches ſich die Nerven verbreiten, und daß die Krebsübel wahrhaft organiſche Krankheiten ſind. Die Anſicht, daß der Krebs urſprünglich vom Nervenſyſtem ausgehe, iſt zwar nicht neu, indeſſen iſt ſie in der vorliegenden Schrift doch zuerſt deutlich ausgeſprochen und durch Wahrnehmungen am Krankenbette und Unterſuchungen an Leichnamen erörtert. Der Verfaſſer hat nur ſeine eigenen Erfahrungen benutzt, und ſo konnte er mit vollem Rechte ſeinem Werke das Motto: usu didici voranſetzen.

Im Originale gehen der Abhandlung allgemeine Betrachtungen über die Prognoſe voraus, da dieſelben aber nicht weſentlich mit der Schrift über den Gebärmutterkrebs zuſammenhängen und meiſtens bekannte Anſichten enthalten, ſo ſind ſie hier weggeblieben.

Nur die in einer Note den considérations sur le prognostic angefügte Beobachtung einer kopfloſen Mißgeburt ſcheint uns zu intereſſant, als daß wir ſie den Leſern vorenthalten dürften. Obgleich vier Fünftheil des Schädels durchaus fehlten, ſo lebte das Kind doch 36 Stunden. Die Geſtalt (figure) hatte ſo ſtarke

Züge, wie ein Kind von 15 Jahren, und das Geſicht (phyſiognomie) ſahe eher noch älter aus, als es in dieſen Jahren der Fall zu ſeyn pflegt. Der Körper bewegte ſich nur von Zeit zu Zeit, und alsdann im Ganzen (en masse) und ſehr langſam. Das Kind war bis zu den Augen vollkommen entwickelt, aber von hieran fehlte der Oberkopf; man bemerkte nun auf der Haut des Schädels, der vordern Fontanelle entſprechend, eine Art rother Maſſe, ungefähr einen Zoll im Durchmeſſer, welche an ihrem Umfange gefranzt war, und auf deren Mitte ſich eine Furche zeigte. Die Augen waren ſtier, die Bindehaut ſehr geröthet. — Nach dem Tode fand man den Körper mit Blutflecken bedeckt, wie bei Perſonen, welche an Anfällen von Epilepſie oder Apoplexie ſterben. — Der Leichnam wurde zu Herrn Cloquet gebracht, der ihn modellirte und ſodann öffnete. Das Gehirn fehlte gänzlich; das verlängerte Mark aber endigte ſich, ſobald es in den Schädel eintrat, in eine kleine, breiartige Maſſe, von welcher, die Riechnerven ausgenommen, ſämmtliche Nervenpaare entſpringen; von jenen war aber keine Spur zu entdecken.

Der vollſtändige Titel der überſetzten Abhandlung iſt:

Traité sur le cancer de la matrice et sur les maladies des voies utérines, avec trois planches; par *E. G. Patrix* etc. Paris 1820.

chez l'auteur, rue de l'Observance. No. 3. et chez Maradan, libraire, rue des Marais No. 16. Faubourg Saint Germain.

Die Schrift zerfällt in 3 Theile:

1) von der Natur, dem Sitze, den Abarten und dem Ausgange der krebsartigen Krankheiten;
2) vom Gebärmutterkrebſe;
3) von den Krankheiten, welche mit ihm verwechſelt werden können.

Das Urtheil, welches der Verfaſſer (S. 13. d. Ueberſ.) in Bezug auf Peyrilhe fällt:

„Die ohne Vorurtheil beobachteten Thatſachen be„halten ewig ihren Werth, und werden in jeder „Zeit in dem Maaße, als die Menſchen in die „Nothwendigkeit verſetzt werden, ſie zu beſtäti„gen, willkommen ſeyn müſſen."

ſcheint auch auf die vorliegende Schrift mit vollem Rechte angewendet werden zu können, und die Uebertragung derſelben in die deutſche Sprache bedarf deshalb keiner weitern Entſchuldigung oder Rechtfertigung.

den 1. Nov. 1820.

Der Ueberſetzer.

Erklärung der Kupfertafeln.

Erſte Tafel.

Fig. I. Silberröhrchen, welches beſtimmt iſt, die Stahlnadel (tige en acier) in ſich aufzunehmen und in eine Pinzette (terminée en pince) Fig. II. ausläuft.

Fig. II. Stahlröhre, deren oberes Ende F vertikal in Form einer Zange geſpalten iſt, und in einen Knopf (bouton) ausläuft. In dieſem iſt eine Oeffnung, welche die Beſtimmung hat, die Ligatur feſtzuhalten (retenir), wenn die Pinzette geſchloſſen wird, und ſie fahren zu laſſen, wenn die Pinzette ſich öffnet. — Das untere Ende G iſt vertikal durchbohrt mit einem Loche, welche ſich mit dem Ende H der Fig. III. verbindet.

Fig. III. Baſis der Stahlpinzette, oder Ende G der Pinzette, Fig. II.

Fig. IV iſt nur Fig. III. im Profil. K Baſis der Fig. IV — Buchſtaben I, I, Federklappe (Bascule), von Stahl, zu Fixirung des Silberröhrchens (Fig. I.) beſtimmt, wenn dieſes die Röhre oder die Pinzette von Stahl (tige ou pince en acier) in ſich enthält.

Fig. V. Das Silberröhrchen (Fig. I.), das Röhrchen der Pinzette von Stahl (Fig. II.) in ſich enthaltend, welche mit ſeiner Baſis (Fig. III.) verbunden iſt, und die Federklappe (die Buchſtaben I, I der Figur IV.), welche das Silberröhrchen fixirt.

Fig. VI. Knotenträger (Porte-noeuds) mit der Ligatur.

Fig. VII. Knotenſchließer (Serre-noeuds).

Zweite Tafel.

Fig. III. Levret'ſche Pinzette mit der Ligatur.

Fig. IV. Levret'ſche Pinzette von der Seite geſehen.

Fig. I. Apparat für die Ligatur der Naſenpolypen.

AAA Wachsfaden, welcher beſtimmt iſt, mitteſt der Bellocq'ſchen Sonde den Apparat vom Munde in die Naſenhöhlen zu leiten.

NB. Da die Polypen in ausgezeichnetem Grade zu Blutungen geneigt ſind, ſo theilt man dieſe Operation in zwei Zeiten.

In der erſten Zeit beſchränkt man ſich darauf, mittelſt der Bellocq'ſchen Sonde einen Faden aus den Naſenhöhlen in den Mund gehen zu laſſen. Da das eine Ende dieſes Fadens aus dem dem Polypen entſprechenden Naſenloche und das andere zum Munde hinausgeht, ſo folgt daraus, daß ſeine Schlinge das Gaumenſegel, den Zahnbogen und die obere Lippe umfaßt. Die Seiten dieſes Fadens, welchen ich Konduktor oder leitenden Faden nennen will, ſind bis an die Kommiſſur der Lippen gezogen und zuſammengerollt, um an der Mütze des Kranken fixirt zu werden. Die durch dieſe Operation erregte vorläufige Blutung verliert ſich bald. In der Regel aber iſt ſie allzuſtark, als daß die Operation an demſelben Tage fortgeſetzt werden könnte.

In der zweiten Zeit bewirkt man die Ligatur des Polypen auf folgende Weiſe.

I. Man verknüpft die Seite des leitenden Fadens, welche aus dem Munde herausgeht, mit dem Ende des Fadens A vom Apparat. Siehe die Tafel.

II. Nun zieht man die Seite des aus der Naſe herausgehenden leitenden Fadens an ſich, und läßt ſo die Schnur aus ungewundenen Faden (tresse de fil écru) den Platz einnehmen, welchen vorher der leitende Faden einnahm.

III. Nachdem alles ſo angeordnet iſt, iſt nur noch übrig, daß der Polyp mit der Sonde von Gummi Elaſtikum CCC um-

ſpannt werde (embrasser). Dieß geſchieht 1) indem man mit der linken Hand die Extremität der gewundenen Schnur hält, die aus der Naſe herausgeht; 2) indem man den Zeigefinger und den Mittelfinger der rechten Hand parallel neben einander liegend in den Mund führt und ſo zwiſchen der hintern Gegend des Polypen und der vordern Region der Schlinge der Sonde CCC hinter das Gaumenſegel bringt, daß die Spitze dieſer Finger ſo weit als nur möglich nach der Wurzel des Polypen hingeht. 3) Man zieht ſodann mit der linken Hand das aus der Naſe herausgehende Ende des Apparats. Die Schlinge der Sonde CCC kommt ſo hinter das Velum palatinum und hinter den Polypen, indem ſie der Hinterſeite des Zeigefingers und Mittelfingers folgt, welche, indem ſie der Schlinge eine geneigte Fläche darbieten, ſie nach der Wurzel des Polypen hin gleiten laſſen.

Die in dem Hintertheil des Mundes geſteckten Finger dienen im Nothfalle zu Lenkung des Ganges der Schlinge von der Sonde CCC.

Wenn der Polyp ergriffen iſt, ſo zieht man die Fäden EEE an ſich, welche die Gummi Elaſtikumſonde auswärts ziehen und den Polypen von der Ligatur oder der Fadenſchnur umwunden zurücklaſſen.

Dieſe Ligatur wird an dem freien Ende, wo alle unnütz gewordenen Fäden des Apparats vereinigt ſind, mit der Scheere abgeſchnitten. Eben ſo trennt man vom Apparat die Fäden DDD. Endlich zieht man die beiden Enden der Ligatur in die Schlinge des Knotenſchließers (Fig. II. F.), und man ſchnürt den Gutturalpolypen zuſammen, indem man dieſelben Vorſichtsmasregeln beobachtet, welche ich ſchon angezeigt habe, als ich von den Uteruspolypen redete.

Dritte Tafel.

Fig. I. Speculum uteri des Doktor Recamier. A. Spitze des Inſtruments. B. Baſis des Inſtruments. C. Kanal des Uterusſpiegels.

Fig. II. Speculum uteri des Profeſſor Dúpúytren.

Fig. III. Ein Ausſchnitt (Echancrure) der obern Gegend des Speculum uteri, die von Prof. Dúbois erfunden ward, um die Harnfiſteln, welche eine Wirkung der Zuſammenſchnürung und der Gangrän des Blaſenhalſes nach manchen Entbindungen ſind, dem Auge zugänglich zu machen.

Alle dieſe Inſtrumente ſind auf den Tafeln nach dem angegebenen Maßſtabe verkleinert abgebildet.

Erſte Abtheilung.

Die königliche Geſellſchaft der Arzneikunde in Marſeille hat zu einer Preiskrönung, welche in ihrer öffentlichen Sitzung 1819 erfolgen ſoll, folgende Aufgabe gewählt:

Erſtens: „Welches ſind die Krankheiten „des Uterus, die mit dem Krebſe der Gebärmutter und mit der Vereiterung dieſes Organs leicht verwechſelt werden „können?“

Zweitens: „Welches ſind die Kennzeichen, „welche die Verſchiedenheit beider auf „poſitive Weiſe feſtſtellen?“

Drittens: „Welches ſind die wirklichen „oder die Palliativ-Mittel, die durch die „Erfahrung am bewährteſten dafür ge„funden worden ſind?“ —

„Der Wunſch der Geſellſchaft iſt, daß die „Preisbewerber die Reſultate der kliniſchen „Beobachtungen und der Leichenöffnungen „hauptſächlich zur Begründung ihrer Ausarbei„tung benutzen.“

Wie die Worte hier geſtellt ſind, iſt es alſo die eigene Erfahrung, auf welche ſich hauptſächlich ſtützen muß, wer den Wünſchen der Geſellſchaft entſprechen will. Ich mache aus dieſem Grunde mir zur Erreichung des Zwecks wenig Hoffnung, und ich beſchränke mich darauf, hier einige Beobachtungen aufzuzeichnen, welche doch vielleicht zu jenen, die man in der gekrönten Preisſchrift künftig leſen wird, kein ganz unwichtiger Zuſatz ſeyn dürften.

Erſter Punkt der Preisfrage.

Erſtes Kapitel.

Welches ſind die Krankheiten des Uterus, die mit dem Krebſe der Gebärmutter und mit der Vereiterung dieſes Organs leicht verwechſelt werden können?

Die Grenzlinie zu ziehen, durch welche der Krebs und jene Krankheiten, welche Aehnlichkeit mit ihm haben, von einander geſondert werden *), würde mir ſehr ſchwer fallen, wenn ich nicht gleich im Eingange recht deutlich ſagte, was für Anſichten die berühmteſten Aerzte vor mir vom

*) Die Benennung der Krankheit Krebs, cancer (ſowohl der lateiniſche, als franzöſiſche Name), iſt abzuleiten vom griechiſchen καρκῖνος, und der Grund dieſer Benennung iſt ohne Zweifel dieſer, daß man eine große Aehnlichkeit zwiſchen den an krebsartigen Geſchwülſten (tumeurs) ſich zeigenden varikoſen Adern und den Füßen der See- oder Flußkrebſe wahrzunehmen glaubte. Dieſer Benennung ſchließt ſich eine zweite, ebenfalls griechiſche, an, καρκίνωμα, carcinoma, mit welcher man heut zu Tage alle jene krebsartigen Affektionen bezeichnet, welche man nicht für den wahren Krebs auszugeben wagt.

Krebſe gehabt haben, und wenn ich nicht darauf eine Schilderung aller jener Affektionen, die man füglich unter dem gemeinſchaftlichen Namen der krebsartigen Krankheiten (affections cancéreuses) zuſammenfaßt, folgen ließe.

Es leidet keinen Zweifel, daß den Alten bereits der Verlauf und Ausgang des Skirrhus (den ſie nur für den erſten Anfang des Krebſes hielten) bekannt war. Auch die Nutzloſigkeit der Mittel gegen dieſe Krankheit, eben ſo, wie die Gefährlichkeit ihrer Anwendung, iſt ihnen nicht entgangen *). Allein da ihr Urtheil über die wahrſcheinliche Entſtehung der Krankheit ſich keineswegs auf anatomiſche Unterſuchungen gründete, ſondern mehr nach den ärztlichen Anſichten ſich bequemte, die eben die herrſchenden waren, ſo war die Folge davon, daß man bis zum achtzehnten Jahrhunderte die Entſtehung des Krebſes nicht anders zu erklären wußte, als aus ſchwarzgalligter Beſchaffenheit und Schärfe der Säfte oder andern geträumten Urſachen.

I. Im Jahr 1773 ſchrieb Peyrilhe über den Krebs**), und nahm, da er den Unterſchied zwiſchen dem Skirrhus und dem Krebſe nicht erkannte, zum Theil die Meinung der Alten an ***). Noch heut zu Tage werden dieſe beiden Krankheiten, obgleich weſentlich von einander unterſchieden, gewöhnlich als blos verſchiedene Perioden einer und derſelben Krankheit betrachtet. Dieſer Irrthum hat einen doppelten Entſtehungsgrund: Einmal die geringe Sorgfalt, mit welcher man zwiſchen der akuten Entzündung (phlegmon),

*) S. des Hippokrates Aph. 38. sect. 6.

**) Dissertation académique sur le cancer. Paris, 1770. in 12.

***) Siehe S. 10 der angeführten Abhandlung.

die ihren Siß ſtets im Zellgewebe hat, und der chroniſchen Entzündung, die ſich ſtets in den Drüſenorganen entwickelt, unterſcheidet; zweitens, jene Unbeſtimmtheit im Ausdrucke, mit welcher man den Skirrhus für den Ausgang, den die Entzündung nimmt, anſieht, da er doch blos die erſte Periode einer durch die Schwäche des Individuums chroniſch gewordenen Entzündung iſt. Wer würde wagen, zu behaupten, daß diejenigen ſkirrhöſen Geſchwülſte, welche eine Varietät der Skrofelkrankheiten bilden, nur der erſte Grad des Krebſes wären?

Nach Peyrilhe, von deſſen Schrift ich hier rede, muß der Urſprung des Krebſes (wie auch bereits Boerhaave behauptete) in der allgemeinen Atonie und in Allem dem geſucht werden, wodurch die Lymphe verdickt, ihr Durchgang, weil die Höhlung der Gefäße vermindert iſt, verzögert, und die Adhäſion der in den Gefäßen enthaltenen Flüſſigkeit an ihren Wänden begünſtigt werden kann. Hieraus folgt die Obſtruktion der Gefäße und die Entſtehung des Krebſes. Er fährt fort *): „Jeder weiß ja auch aus „eigener Erfahrung, daß unter den entfernten „Urſachen des Krebſes die Kontuſionen von „Schlägen, von Fällen, von ſtarkem Drucke „harter Körper u. ſ. w. den erſten Rang behaupten.“

Jetzt können wir ſchlechterdings nicht mehr zugeben, daß die allgemeine Schwäche, die Schläge und Fälle, und

*) Seite 16 ſeiner Diſſertation: „Enfin, chacun, d'après sa propre expérience, sait que les coups, les chûtes, la pression forte des corps durs etc. méritent la première place parmi les causes éloignées du cancer.“

die Schwierigkeit, welche die Lymphe in ihrem Umlaufe findet, ausſchließend die Urſachen des Krebſes ſeyen. Der Erfahrung entſprechender würde es ſeyn, alle jene Umſtände insgeſammt als chroniſche Entzündung bewirkend zu betrachten. Uebrigens wird die Richtigkeit meiner Behauptung: dasjenige, was ich chroniſche Entzündung nenne, habe keine Aehnlichkeit mit dem Krebſe, ſchon durch den Verlauf und Ausgang dieſer Krankheit vollkommen bewieſen. Dieſe Art der Entzündung, wenn ſie ganze Jahre lang in ihrer erſten Periode verweilt hat, endet durch Zertheilung oder durch Eiterung, und zuweilen durch eine Art von Brand. Bei ſchwächlichen, mit Skrofeln behafteten Kindern erhält, wenn ihr Geſundheitszuſtand ſich verbeſſert, dieſe Art der Entzündung die Fähigkeit, die akute Form anzunehmen, bei den Erwachſenen aber, wenn ſie eine beträchtliche Aufreizung erfahren. Zuweilen befindet ſich jedoch das Individuum in Umſtänden, welche bewirken, daß die Geſchwulſt alle Weichheit und der Wundarzt zugleich die Hoffnung verliert, ſie zu zertheilen. Die Härte der Geſchwulſt läßt keinen Zweifel mehr übrig, daß die Theile, welche ſie bilden, die Fähigkeit ganz verloren haben, wieder in ihren frühern Zuſtand zu kommen. Der Ausgang in Eiterung iſt dann ſehr häufig ein unglückliches Ereigniß, wenn nicht die Natur dieſe unorganiſch gewordene Maſſe aus dem Wege ſchaft, indem ſie nach und nach kleine Abszeſſe erzeugt, die allmählich das Schmelzen der Geſchwulſt bewirken. Die Natur bewirkt ſolchergeſtalt zu wiederholten Malen eine akute, doch beſchränkte Erregung, welche einen Zeitraum der Ruhe nach ſich zieht, während welcher ſie auszuruhen ſcheint, um neue Kräfte zu gewin-

nen und mit erneuerter Energie thätig zu werden *). Leider nur zu oft verwandelt ſich die Geſchwulſt in einen Zubereitungsort von Gargräne, von Eiter und von Ichor, wodurch der Kranke nutzlos abgemattet wird. Das Biſtouri bewährt ſich dann als das einzige Mittel, welches für alle die Anſtrengungen, die von dem Organismus ſelbſt zur Befreiung von dieſem lokalen Uebel hätten gemacht werden können, ein genügender Erſatz wird, und die Exſtirpation iſt dann recht eigentlich an ihrem Platze.

Vergleiche man nun den hier von mir beſchriebenen Gang der chroniſchen Entzündung mit dem Verlaufe des Krebſes, deſſen Beſchreibung bald folgen ſoll, und man wird ſich von der weſentlichen Verſchiedenheit beider Krankheiten von einander ohne Mühe überzeugen.

II. In derſelben Schrift Peyrilhe's **) lieſt man: „die in ihren kleinſten Kanälen und in den Zel„len der Fetthaut aufgehaltene Lymphe wird „ſonach der materielle Entſtehungsgrund des „Krebſes. Nun iſt uns noch zu unterſuchen „übrig, welche Urſache jenen unbeweglichen und „an ſich gar nicht ſchädlichen Geſchwülſten eine „Energie giebt, die ſie früher nicht hatten,

*) Dieſer Gang, der faſt allen Krankheiten gemein iſt, beweiſt, daß organiſche Verletzungen den intermittirden Typus keineswegs ausſchließen.

**) Seite 18 der Abhandlung: „La lymphe arrêtée dans ses plus petites canaux et dans les aréoles du tissu adipeux devient ainsi la cause matérielle du cancer. Il nous reste maintenant à rechercher la cause qui, en donnant une nouvelle énergie à ces tumeurs immobiles incapables de nuire, produit une si grande métamorphose.“

„und dadurch eine ſo erſtaunliche Metamor-
„phoſe bewirkt.“

Peyrilhe findet die Urſache davon im Faulwerden der Lymphe und der animaliſchen Flüſſigkeiten, welches, wenn ſie an einem mäßig warmen Orte ſind, jedesmal Statt findet *). Uebrigens ſind die Gründe, welche er vorbringt, blos von der todten Materie hergenommen, und es entging ihm ſelbſt nicht, daß eine ſolche Beweisführung unbefriedigend ſey **). Aber indem er uns darthun will: durch jene Fäulniß erhalte ein krebserzeugendes Gift ſein Daſein, ein Gift, welches er Gaubius alkaleszirendem volatilen Stoffe vergleicht, und deſſen Beſchaffenheit er chemiſch auszumitteln ſucht ***), begnügt er ſich mit blos aus der Pathologie des menſchlichen Körpers genommenen Thatſachen.

Was den Urſprung des Schmerzes und die Entwickelung des Krebſes anlangt, ſo ſucht Peyrilhe für beide den Grund in der verſchiedenen Geneigtheit zum Faulwerden, welche die den krebsartigen Tumor bildenden Subſtanzen haben. Er bemerkt dabei, daß: „durch die Beſichtigung der wieder ausgegrabenen Leichname, „oder jener, die in den Zergliederungsſälen in „Fäulniß übergehen, die Ueberzeugung gewonnen worden ſey, die Fäulniß der Nerven „und der Gefäße aller Art gehe langſam von „Statten, dahingegen das Zellgewebe, die „Lymphe und die übrigen ſekundären Säfte eine „ſehr leichte Beute der Verweſung ſeyen. So-

*) Seite 23.
**) Seite 30—40.
***) Seite 27 u. ff. der Abhandlung.

„nach werden dieſe drei letztern, bei Bildung „des kankröſen Tumors thätigen Elemente „ſchon in Fäulniß übergegangen ſeyn, wenn „die beiden erſtern Organe — die Gefäße und „die Nerven — ihre Struktur und das Vermö„gen, ihre Funktionen zu verrichten, noch fort„behalten.“

Er fährt fort: „Wirklich wird der Nerve, ſo „lange er von den ihn umgebenden Theilen „komprimirt und wie gelähmt bleibt, gar nicht „gereizt, weil kein Reiz und mithin gar keine „Urſache des Schmerzes vorhanden iſt. Eben „aus dieſem Grunde bleibt auch die Geſchwulſt „während der ganzen Zeit der zweiten Krank„heitsperiode davon frei *).“

„Dahingegen fühlt in der dritten Krank„heitsperiode der Nerve, der nun ſeiner Ban„de entledigt, durch die Fäulniß umgewandelt „und ganz gelähmt iſt, das Vorhandenſeyn des „Reizes der Fäulniß, und verurſacht dem Gehirn „ein unangenehmes Gefühl. So erzeugt ſich „der Schmerz **)!“

III. Das Kapitel der Abhandlung, welches ſich mit Schilderung der Wirkungen des kankröſen Giftes beſchäftigt, gibt eine gründliche Erklärung der Erſcheinungen, die wäh-

*) Die Hemmungen, welche die Zirkulation der Lymphe erſchweren, und die Anhäufung derſelben an einer Stelle, machen die erſte Periode der Krebskrankheit. Die Bildung des Skirrhus macht die zweite, die Fäulniß iſt der Charakter der dritten.

**) Seite 27 und 28 der Abhandlung.

rend des ganzen Verlaufs der Krankheit vorkommen. Die Thatſachen und die Folgerungen, die ſich aus ihnen ergeben, ſind hier ſo innig verbunden, daß man dieſen Theil der Abhandlung nicht ausziehen kann, ohne die Sünde einer Verſtümmelung an ihr zu begehen. Man muß das Ganze leſen, es iſt durchaus leſenswerth. Peyrilhe's Grundidee beſteht darin, daß er annimmt, es gebe einen levain putride, Fäulnißferment, wie er es zu nennen beliebt, deſſen Einfluß ſich verbreitet und allmählich alle Syſteme infizirt*). „Ganz daſſelbe," ſind ſeine Worte, „was der „Sauerteig dem ſüßen Teig, z. B. dem Gemiſch „Mehls mit Waſſer iſt, iſt der putride Ichor „den feſten und flüſſigen animaliſchen Theilen."

IV. Von der Erblichkeit und Anſteckung der Krebskrankheit handelt Peyrilhe nur im Vorübergehen. Da ſich ſeine ganze Lehre auf die Wirkſamkeit des kankröſen Giftes gründet, ſo will er nicht zugeben, daß durch den Zeugungsakt dieſes Gift ſelbſt übergepflanzt werden könne, ſondern glaubt vielmehr, „Erblichkeit der Krankheit „werde blos von der fehlerhaften Struktur „der feſten Theile bewirkt**)." Dieſe Behauptung verdient Tadel. Die Erfahrung hat bereits hinreichend bewieſen, daß durch den Zeugungsakt die Fehler der Struktur nicht blos fortgepflanzt, ſondern daß ſie, wenn ihre Fort-

*) Seite 49 der Abhandlung: „Car ce que le levain est à la pâte, à la farine, par exemple, pétrie avec de l'eau, l'ichor putride l'est aux solides et aux fluides animaux."

**) Seite 43 und 44 der Abhandlung: „Que le vice héréditaire tient à la *structure des solides*."

pflanzung durch eine Aufeinanderfolge von Zeugungen geſchieht, ſogar vergrößert werden.

Gegen die Anſteckung des Krebſes erhebt Peyrilhe keine Zweifel. Ich kann mich durch die von ihm angegebenen Gründe, ob ſie gleich ſehr verführeriſch ſind *), doch nicht überzeugen laſſen. Den Beweggrund, durch den ich (noch eine lange Zeit, wie mir's ſcheint) in ſtarkem Zweifel hinſichtlich dieſes Gegenſtandes erhalten werde, will ich weiter unten angeben.

V. Ueber die Heilung des Krebſes verbreitet ſich Peyrilhe in zwei Kapiteln. Im erſten bemüht er ſich zu beſtimmen, „in wie weit es möglich ſey, durch Anwendung „von innerlichen oder äußerlichen Arzneimitteln dieſe Krankheit zu heben.“ Er erſtrebt hier ſein Ziel durch Betrachtung der Krankheit in ihren verſchiedenen Perioden. „In der „erſten Periode,“ ſagt er, „iſt es möglich, den Krebs zu zertheilen, und ſehr oft wird dieß von der Kunſt oder von „der Natur bewirkt.“

Zweifelhafter iſt dieſe Auflöſung in der zweiten Periode des Krebſes, in welcher Peyrilhe ihn eintheilt, in den jugendlichen und reifen (jeune und adulte), je nachdem er erſt im Anfange dieſer zweiten Periode, oder an ihrem Ende iſt **). „Wenn er anfängt,“ ſind ſeine Worte, „und „noch im Alter des Wachſens iſt, läßt er durch „die ſogenannten auflöſenden, mechaniſche ſowohl als phyſiſche, Mittel gewöhnlich ſich

*) Seite 45 u. ff. der Abhandlung.

**) Seite 74: „Quand il commence et qu'il est encore dans l'âge d'accroissement, il céde pour l'ordinaire aux apéritifs, tant mécaniques, que physiques; quand au contraire il est plus ancien, il resiste à tous les remèdes.“

„vertreiben. Aelter geworden aber widerſteht „er hartnäckig allen Mitteln.“ Nach dieſer Anſicht der Sache darf ſein vielleicht zu ſtrenger Tadel, mit welchem er den innerlichen Gebrauch der Arſenikſolutionen und alle jene zu ſeiner Zeit gemachten Verſuche der Entdeckung eiues ſpezifiſchen Mittels gegen den Krebs verwirft *), nicht befremden.

Dieſe vortreffliche Abhandlung Peyrilhe's ſchließt mit Aufzählung der verſchiedenen Kurmethoden des Krebſes. Dabei befriedigt zuvörderſt die geſunde Kritik aller jener Mittel, zu denen man zu Bekämpfung dieſer ſchauderhaften Krankheit damals ſeine Zuflucht nahm. Er verweilt bei der Exſtirpation der Krebsgeſchwulſt und der fernern Kauteriſirung deſſelben, einer Methode, deren Erfinder nach ihm Leonidas von Alexandrien iſt **). Dieß iſt dieſelbe Methode der Behandlung des Krebſes, welcher man ſich mit geringen Abänderungen in unſern Tagen noch bedient.

Peyrilhe empfiehlt die Exſtirpation des Krebſes in allen Fällen ohne Unterſchied ***). Hierin können ihm nur diejenigen Beifall geben, die in ſeiner Grundidee mit ihm übereinſtimmen. Solche würden ihren Kranken immer nützlich zu werden hoffen, wenn ſie, wie Peyrilhe, das Ge-

*) Seite 81 in der Note.

**) Dieſes Haupt der Sekte der Epiſynthetiker lebte, nach Profeſſor Peyrilhe's gelehrter Erörterung, unter Mark Aurel, oder unter Commodus um's Jahr 180. Dieſe Note ſteht blos hier, damit ſich meine Leſer das eben ſo läſtige als nutzloſe Geſchäft erſparen, welchem ich, in der Begierde, genau zu erfahren, in welcher Zeit dieſer große Wundarzt des Alterthums eigentlich gelebt habe, mich unterzog.

***) Seite 105 und 106.

ſchäft der Heilung des Krebſes unter folgende vier Geſichtspunkte faßten: Erſtens: Zerſtörung der eben vorhandenen Verderbniß; zweitens: Vorbauung gegen die noch zu befürchtende; drittens: Bewirkung einer gänzlichen Trennung der unorganiſch gewordenen Maſſe; viertens: Konſolidirung des Geſchwürs.

Dem erſten und zweiten Erforderniſſe genügte er durch Räucherungen mit dem Van Helmontſchen gas sylvestre (kohlenſaurem Gas) *), und er führt Beiſpiele an, wo dieß Mittel von gutem Erfolg war. Das dritte Erforderniß bewirkte er durch eine Operation, und das vierte mittelſt der Anwendung zweckmäßiger, die Eiterung befördernder Mittel.

Ich habe dieſer Abhandlung, welche bei ihrer Erſcheinung von der Lyoner Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte mit einem Preiſe gekrönt worden, eine ziemlich ausführliche Analyſe gewidmet, weil ſie noch heut zu Tage eine der beſten Schriften iſt, welche wir über den Krebs beſitzen. Die-

*) Vom Doktor Galès ward mir verſichert, er habe im Lazareth Saint Louis geſehen, daß die komplizirten Wunden derjenigen Art von feuchter gangraen, welche man Hoſpitalbrand (pourriture d'hôpital) nennt, wenn ſie mit Charpie, die er vorher in ſeinen Räucherungsapparaten ſorgfältig den Schwefeldämpfen ausgeſetzt habe, verbunden worden, allemal in der Zeit vom Abende bis zum folgenden Tage ein anderes Ausſehen bekamen. Dieſes Mittel, wie die Räucherungen mit oxygenirtem ſalzſaurem Gas, nach Guyton Morveau's Verfahren, müſſen den toniſchen oder lokal Fäulniß widrigen Mitteln beigezählt werden, und ihre Wirkung kann nur dazu beitragen, daß die innerlich gebrauchten Mittel wirkſamer werden, um die Urſache aufzuheben, welche eine Wunde daran hindert, daß ſie durch die bloßen Anſtrengungen der Organiſation ihre Perioden regelmäßig durchlaufe.

jenigen, welche bei Leſung derſelben alles blos Hypothetiſche, was ſie enthält, gehörig von ihr zu ſcheiden wiſſen, werden erſtaunen über die Treue der vom Verfaſſer nach der Natur gezeichneten Gemälde. Die ohne Vorurtheil beobachteten Thatſachen behalten ewig ihren Werth und werden in jeder Zeit, in dem Maaße, als die Menſchen in die Nothwendigkeit verſetzt werden, ſie zu beſtätigen, willkommen ſeyn müſſen. Blos der Geſichtspunkt, aus welchem man ſie betrachtet, ändert ſich nach den ausgezeichneten Männern jedes Jahrhunderts, und ſo bildet ſich eine Kritik der Heilkunde, die unvergänglich von Jahrhundert zu Jahrhundert fortlebt. Mit einem Worte, die Abhandlung Peyrilhe's iſt vielleicht dasjenige Werk, welches den Verfall der humoral-pathologiſchen Anſichten, die durch die Alten geheiligt waren, und auf welche die höhern Aufklärungen folgen mußten, die aus den organiſchen Veränderungen (altérations) der ſämmtlichen innern Theile geſchöpft wurden, am deutlichſten ankündigte *).

*) Peyrilhe erkannte die Leerheit der humoral-pathologiſchen Ideen, die er Seite 14 ſeiner Abhandlung ſtreng beurtheilt. Indeſſen nimmt er als weſentliche Urſachen des Krebſes die Veränderung der Lymphe an; dahingegen er an einer andern Stelle, S. 41., für gewiß hält, daß die Forterbung des Krebſes einer fehlerhaften Struktur der feſten Theile Schuld gegeben werden müſſe. Peyrilhe's Werk bietet mithin ein Beiſpiel eines zu gleicher Zeit von der Lehre der Alten, welche er von ſeiner Jugend an eingeſogen hatte, beherrſchten Schriftſtellers und eines öffentlichen Lehrers der Medizin dar, welcher die große Umwandlung, die der Wiſſenſchaft bevorſtand, ſchon ahnete. Die Veränderung, welche die Säfte erleiden, iſt allerdings in der Phyſiologie und praktiſchen Heilkunde nur ſekundär. Die Säfte ſind ſämmtlich nur das Erzeugniß einer Sekretion. Wie will man ſich aber eine Säfteausartung (dégénéres-

VI. Camper ſcheint mir der Erſte geweſen zu ſeyn, welcher durch ſeine Unterſuchungen in der pathologiſchen Anatomie bemüht war, zu zeigen, daß der Krebs zuvörderſt die Nerven in ihrem Verlaufe angreife, und daß von hieraus das Gift ſich weſentlich den Drüſen mittheile. Lange vor der Zeit, ehe ich mit dem, was in Camper's Schrift über dieſen Gegenſtand befindlich iſt *), bekannt war, habe ich Leichenöffnungen und Konjekturen ganz in dem camperſchen Sinne gemacht. Ich will die Reſultate dieſer Sektionen und dieſer Konjekturen der Geſellſchaft, welche mich zu gegenwärtiger Schrift veranlaßt, vorlegen. Sie wird auf dieſe Weiſe beurtheilen können, welche Wahrſcheinlichkeiten und welche Zweifel über dieſen wichtigen Gegenſtand ſich mir dargeboten haben.

cence humorale) abgeſondert denken können von Umwandlung des Organs, welches die Säfte bildet? —

Uebrigens war das Jahr 1780 bereits der Beginn einer Umwälzung in der Heilkunde. Der pariſer medizíniſchen Fakultät kliniſche Vorleſungen und Arbeiten haben dieſer Revolution einen Anſtoß gegeben, der unſers Jahrhunderts würdig iſt. Sie könnte in unſern Tagen ſchon beendigt ſeyn, wenn die Mehrheit der Aerzte denſelben Erwartungsgeiſt (esprit d'expectation) hätte, und wenn ſie Alle gleich ſehr in der Lage wären, eine große Menge von Leichen zu öffnen.

*) „In carcinomatibus constanter glandulas eas potissimum affici eodem veneno videmus, quae ab iisdem truncis nervos acquirunt. Dum mamma scirrho vel cancer in altum elevantur, axillares intoxicantur; si labium inferius, submaxillares ac parotides inficiuntur. Nervorum semper, vasorum sanguiferorum tramitem tetrum id virus nunquam sequitur." — *Petri Camper demonstrationes anatomico-pathologicae.* Amstelod. 1760. fol.

Zweites Kapitel.

Die Geſellſchaft ſcheint den Preiskonkurrenten in ihrem Programm den Wink gegeben zu haben, daß ſie zwiſchen dem eigentlich ſogenannten Gebärmutterkrebs und der Vereiterung des Uterus wohl unterſcheiden müßten. Ich finde dieſen Vorſchlag durchaus beifallswerth, und theile die krebsartigen Krankheiten in vier Hauptarten ein.

Die erſte, deren Hauptcharakter eine Geſchwulſt (tumor) iſt, welche ſich in dem Maaße, als ihre Größe zunimmt, in ihrem Innern desorganiſirt, nenne ich den Krebs durch Emporwuchern (cancer par exubérance).

Die zweite verzehrt das Organ, in welchem ſie ihren Sitz genommen hat, ohne es durch Geſchwüre zu zerſtören, und dieſer Art will ich den Namen Krebs durch Atrophie (cancer par atrophie) geben.

Die dritte zerſtört die weichen Theile durch Geſchwüre, und kann mithin der Krebs durch Ausnagung (cancer par érosion) genannt werden.

Die vierte hält das Mittel zwiſchen den drei erſtern, und in ihr ſind alle krebsartigen Krankheiten begriffen, deren Charakter zu gleicher Zeit krebsartige Zerſtörung und krebsartiges Emporwuchern iſt.

In dieſer Aufeinanderfolge gebe ich alſo nun die Darlegung der über die Krebsleiden von mir geſammelten Thatſachen. Freilich werden die Wahrnehmungen, die ich mittheile, Arten des Krebſes betreffen, welche ihren Sitz äußerlich am Körper haben, dahingegen die Anwendung der von mir daraus zu ziehenden Schlüſſe auf die Krebſe aller Theile des Körpers und hauptſächlich auf den Gebärmutter-

krebs geſchehen ſoll. Allein dieſe Ausdehnung des abzuhandelnden Gegenſtandes ſcheint mir wirklich von der Erfahrung ſelbſt angerathen, weil ſie zeigt, daß der Krebs, in welchem Organe er auch ſeinen Sitz habe und in welchen Varietäten er da erſcheinen mag, in ſeinen Wirkungen immer derſelbe iſt.

Erſte Art.

Krebs durch Emporwuchern (Exuberanz).

Erſte Varietät.

Es bildet ſich, ohne daß die Urſache entdeckt werden kann, auf der Frauenbruſt eine unregelmäßig umſchriebene Verhärtung, welche allmählich immer mehr Ausdehnung bekommt, endlich die ganze Bruſtdrüſe einnimmt, ſich bis zu dem zwiſchen den Muskeln befindlichen Zellgewebe verbreitet, und endigt, indem ſie ſich mit den Rippen verbindet.

Nach den Kennzeichen, die ich vom Skirrhus oder der chroniſchen Entzündung gegeben habe, bemerkt man nun den Unterſchied zwiſchen dieſer Krankheit und dem Krebſe. Bei'm Krebſe ſieht man eine in der Subſtanz der Bruſt ſelbſt mit undeutlicher Begrenzung entwickelte Anſchwellung (engorgement), beim Skirrhus aber eine umſchriebene Geſchwulſt (tumeur), welche ſtets das Zellgewebe oder eine lymphatiſche Drüſe einnimmt.

Es iſt ſehr nöthig, dieſe beiden Krankheiten von einer dritten zu unterſcheiden, welche ſich durch einen ſtechenden Schmerz in der Bruſtdrüſe auszeichnet, den die Kranken dem Schmerze bei Flüſſen vergleichen, der ſich abwechſelnd verliert, und wieder erneuert und während der Zeit der monatlichen Reinigung weit heftiger wird. Erſt

Erſt in dieſer Zeit vergrößert ſich die Bruſt, und zeigt in ihrer untern Gegend eine Art von Band, welches ſich von der Bruſtwarze nach der Achſel hinzieht. Dieſe Symptome zeigen ſich zuweilen, ehe ſie ſich in den Brüſten fixiren, im Uterus; aber niemals erſcheinen ſie in dieſen beiden Organen zu gleicher Zeit.

Dieſe Krankheit iſt von hartnäckiger Dauer, und die Frauen, welche ſie befällt, machen ſich häufig dadurch, daß ſie dieſelbe mit dem Krebſe verwechſeln, ſehr unglücklich.

So wie die krebsartige Geſchwulſt an Größe zunimmt und mit den tiefſten Theilen der Bruſtwände zu verwachſen ſtrebt, zieht ſich die Bruſtwarze allmählich zurück; die Bewegungen des auf ihrer Seite befindlichen Armes werden ſchwierig; die Kranke empfindet darin einen Schmerz, ähnlich jenem, der nach einem Bruche des untern Drittheils des Oberarms empfunden wird, die Hand ſchläft am Laufe des Ellenbogennerven ein und das Glied ſchwillt auf. Zuweilen erfolgt auch Verhärtung in den zwiſchen der kranken Bruſt und der Achſelhöhle befindlichen lymphatiſchen Drüſen. Endlich iſt es auch nichts Seltenes, daß die Kranke periodiſch an Anfällen von Beklemmung leidet.

Wenn der Verlauf dieſer Geſchwulſt den bloſen Kraftäußerungen der organiſchen Konſtitution des Individuums überlaſſen wird, ſo nimmt er den Charakter der herrſchenden Konſtitution an. Die normwidrigen Krankheiten (maladies ataxiques) ſind in dergleichen Fällen ſehr häufig. Wenn die Konſtitution inflammatoriſch iſt, ſo kann die Geſchwulſt der Sitz eines ſehr intenſiven phlogiſtiſchen Prozeſſes werden, wie ich den Fall ſelbſt im Julius 1818 erlebt

habe. — Dieſe Entzündung endigte ſich ſchnell durch Gangrän und die Kranke ſtarb.

Wenn die Krebskrankheit in keiner Hinſicht komplizirt iſt, ſo werden folgende Symptome wahrgenommen. Die Bedeckungen der Geſchwulſt werden, nachdem ſie lange Zeit ihre natürliche Farbe und Beweglichkeit behalten, und mit der Krankheit blos durch die Ausdehnung, zu welcher ſie durch die Entwickelung der Geſchwulſt gebracht worden, in Beziehung geſtanden haben, dann auf Einmal entzündet, und machen nun ſofort einen Theil des Krebſes aus. Die entzündete Oberfläche in ihrem ganzen Umfange bedeckt ſich mit Phlyktänen, und bei'm Aufbrechen eines jeden von jenen Bläschen ſieht man eine Höhle, die mit einem breiartigen Stoffe, der keine genaue Schätzung ihrer Tiefe geſtattet, angefüllt iſt. Niemals geben dieſe Höhlungen ein gutes, dickflüſſiges Eiter, ſie ſezerniren blos eine der Lymphe ähnliche Materie, die einen Ekel erregenden, ſchwer zu beſtimmenden Geruch von ſich giebt. Dieſem Geruche muß man aber einen Platz unter den Kennzeichen des Krebſes einräumen.

Sobald die Geſchwulſt aufgebrochen iſt, ſtellt ſukzeſſiv jedes Syſtem die regelmäßige Verrichtung ſeiner Funktionen ein. Die Kranke verliert allmählich die Eßluſt, auch gehen die Nahrungsmittel, welche ſie nimmt, durch Erbrechen wieder von ihr. Ihr Schlaf wird durch heftige Kopfſchmerzen unterbrochen, die auch am Tage fortdauern. Die untern Extremitäten ſchwellen an. Endlich geſellt ſich hierzu eine Blutung aus der Wunde, die immer ein Anzeichen des nahenden Todes iſt. Die Aufeinanderfolge dieſer Symptome iſt äußerſt langſam.

Dieß iſt das treue Gemälde des Verlaufs dieſer Art des Krebſes, welche ohne Ausnahme todbringend iſt, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen wird. Verſuchen wir nun die Umſtände zu beſtimmen, deren Zuſammentreffen dem Wundarzte die Hoffnung geben kann, daß er der Krankheit Einhalt thun werde!

Bei allen Gattungen von Krebs kann die Amputation mit einiger Wahrſcheinlichkeit des Gelingens nur in ſolchen Fällen vorgenommen werden, wo die krebsartige Maſſe noch beweglich und von geringem Umfange iſt, wo die Achſeldrüſen noch nicht verſtopft ſind, oder wenigſtens nur einen ſehr geringen Umfang erreicht haben *); endlich wo das gänzliche

*) Es gibt praktiſche Aerzte, welche glauben, die Verhärtung der Achſeldrüſen ſey nicht kankröſer Natur, und werde ſchon durch die bloſe, mittelſt der lymphatiſchen Gefäße bewirkte Fortpflanzung des Reizes der Bruſtwarze zur Achſel hervorgebracht. Dieſer Reiz würde dann von ähnlicher Natur mit jenem ſeyn, welchem man auf der innern Seite des Ellenbogengelenks und in der Achſelhöhle, oder auch am innern und obern Theile der Hüfte, alsdann empfindet, wenn man in die Finger oder in die Fußzehen geſtochen wird, und würde den Bubonen zu vergleichen ſeyn, die in Folge von Chankern dann entſtehen, wenn man die Chanker mit Eiterung befördernden (digestifs) oder kauſtiſchen und dergleichen Subſtanzen belegt, ſtatt des bloſen Gebrauchs der Bäder und der Anwendung von erweichenden Subſtanzen. Wie gründlich auch dieß Räſonnement ſcheint, ich enthalte mich der Annahme deſſelben, und ſtütze mich auf die Geſchichte dieſer abſzeßartigen Bubonen ſelbſt, bei denen die Zertheilung bekanntlich blos durch eine Behandlung gelingt, welche nicht weniger methodiſch iſt, als die Behandlung der hartnäckigſten veneriſchen Krankheiten. In Paris iſt es allbekannt, daß einer der im Fache der veneriſchen Kuren ausgezeichnetſten praktiſchen Aerzte das Unglück hatte, ein Auge zu verlieren, durch das Hineinſpritzen von Materie aus einem veneriſchen Bubonen, den er geöffnet hatte. Es

Fehlen ſolcher Verhärtung, des Anſchwellens des Armes und der Bruſtbeklemmung weder die Verbreitung des Uebels bis in den Brachialplexus, noch das Vorhandenſeyn von Verhärtungen in der Lunge, welche denen, die das Aeußere des Körpers darbietet, ähnlich wären u. a. d. m. fürchten läßt. Dieſe Fälle ſind wirklich die einzigen, in welchen man alle kranken Theile, ſo wie auch die Haut, welche ſie bekleidet, vollſtändig mit dem Biſtouri hinwegnehmen kann.

Die Beſchreibung des Operationsverfahrens zu geben, würde ich von mir ablehnen, wenn ich nicht für dieſe Auslaſſung getadelt zu werden fürchtete.

Nachdem die Kranke in ein Gurtbette und in eine horizontale Lage gebracht iſt, nimmt der Wundarzt ein Biſtouri, deſſen Klinge ungefähr viertehalb Zoll lang, auch überall von gleicher Breite iſt, und in eine ſtumpfe und viereckige (carrée) Spitze endet. Er macht zuvörderſt über, dann unter der Geſchwulſt einen halbzirkelförmigen Einſchnitt, deſſen Enden ſo zuſammenrücken, daß alle kranken Theile von der Inziſion eingefaßt ſind. Er ſchneidet dann die Geſchwulſt, indem er mit dem Biſtouri von unten nach oben geht, hinweg, wobei er in das Zellgewebe und in das noch geſunde Fett, durch welches die Geſchwulſt vom Bruſtmuskel geſchieden wird, mit hineinſcheidet.

ſcheint mir daher ganz der Klugheit gemäß, die Verhärtungen der Achſeldrüſen, von denen ich rede, als wirkliches Krebsübel zu betrachten. Ich glaube, der Wundarzt in Paris, der durch die meiſten Krebsoperationen berühmt iſt, denkt hierüber eben ſo wie ich. Ich habe wenigſtens bemerkt, daß er nicht nur allemal das Blut, welches bei Bubonenöffnungen ihm irgendwo an den Körper ſpritzte, mit großer Eilfertigkeit abwiſchte, ſondern auch unverzüglich die beſpritzte Stelle mit friſchem Waſſer abwuſch.

Durch Gehülfen wird dem Ausfließen des Bluts Einhalt gethan, indem ſie mit den Fingerſpitzen die geöffneten Schlagadern komprimiren. Während der Operation ſpritzt das Blut häufig an mehrern Stellen hervor, die zu entfernt von einander ſind, als daß man ſich derſelben bemeiſtern könnte, ſelbſt wenn man die Hand auf die Stelle legt, wo das Blut hervorquillt. Es ſpritzt dem Wundarzt in Geſicht und Augen, und die Operation wird dadurch verzögert. Dieſen Unannehmlichkeiten kann man dadurch entgehen, daß man auf die Mündung der geöffneten Schlagader ſehr ſchnell Schwamm auflegt. Selbſt die Wunde kann man (wenn man einige Uebung darin erlangt hat), ohne den Operateur in ſeiner Arbeit zu hindern, zum Theil mit Schwamm bedecken, in dem Maaße, als die Operation vorrückt. Wenn dieſe beendigt iſt, kann die ganze, durch die hinweggenommene Geſchwulſt entſtandene Grube mit Schwämmen ausgefüllt ſeyn, was allerdings ſehr zweckmäßig iſt, ſowohl zur Reinlichkeit der Operation, als zu Verhinderung des Blutverluſtes. — Jede Schlagader muß ſodann mit vieler Sorgfalt unterbunden werden, und auch hier ſind die Schwämme eine beträchtliche Hülfe, um die Wunde von dem geronnenen Blute zu befreien, und um zu bewirken, daß die Mündungen der kleinſten Schlagadern gehörig hervortreten.

Während der Operation bemerkt der Wundarzt auf der Oberfläche der Wunde häufig eine Art von varikösen Blutaderknoten, die eine Flüſſigkeit enthalten, welche viel Aehnlichkeit mit Lymphe hat, in welcher Kienruß aufgelöſt worden. Dieſe Knoten hinweg zu nehmen gelingt aber mit Hülfe der Pinzetten und des Biſtouri ſehr leicht.

Zuweilen geſchieht es, daß ſehr ſtarke Schlagadern, aus

denen Anfangs viel Blut ſtrömte, plötzlich verſchwinden, wo-
von der Grund entweder das Erſchrecken der Kranken oder
die Anwandlung einer Ohnmacht iſt.

Der Wundarzt muß dann gefaßt darauf ſeyn, daß bin-
nen der drei erſten auf die Operation folgenden Stunden
eine Hämorrhagie erfolgt. Es iſt ſehr ſelten der Fall, daß
ſie ſich ſpäter einſtellt.

Wenn man ſich des Blutes durch, vermöge der Arte-
rienpinzetten und mittelſt des ungebleichten Wachsfadens im
Nothfalle, auch mittelſt der krummen Nadeln geſchehene Un-
terbindungen, zu bemeiſtern gewußt hat, ſo bleiben noch die
beiden Enden des die Ligatur bildenden Fadens an jeder un-
terbundenen Arterie zurück. Das eine Ende muß man ganz
nahe am Knoten abſchneiden, das andere kann man, wie
lang es auch ſeyn möge, unbedenklich daran laſſen. Oder
man kann es ebenfalls dicht an der Wunde abſchneiden,
wenn man das Schließen der Wunde durch die erſte Verei-
nigung zum Hauptzwecke macht, welches aber ſelten Jemand
wünſchen wird, der ſich erinnert, was die erſte Urſache der
Krebsſchäden iſt.

In den gewöhnlichen Fällen wird das zweite Ende der
Ligatur ungefähr zwei Zoll weit von der Wunde abgeſchnit-
ten, damit man durch paſſendes Ziehen das Schließen der-
ſelben beſchleunigen könne.

Das Geſchäft des Verbindens beſteht darin, daß man
durch Schwämmchen das auf der Oberfläche der Wunde ge-
ronnene und auf der Bruſt der Kranken eingetrocknete Blut
hinwegnimmt und mit Agaricus die operirte Oberfläche be-
deckt; daß man die Ränder der Wunde, um das Anhängen
des Schwammes daran zu verhindern, mit ein wenig Cerat

beſtreicht; daß man die Charpie auf eine ſolche Weiſe darüber legt; daß ſie ein ſehr weiches Kiſſen bildet, wobei man in der Legung der Charpie eine Schicht gefallenen Schnees nachahmt; daß man ſie durch quer gelegte lange und ſchmale Kompreſſen unterſtützt, damit auf der Bruſt eine Art von Huth (durch eine aufrechtgehaltene Leibbinde, die durch ein Skapulär unbeweglich gemacht iſt) gebildet werde.

Das Linnenzeug, was die Kranke vor der Operation auf dem Leibe hatte, wird erſetzt durch anderes paſſendes. So wird die Kranke in ihr Ruhebette gebracht, und es iſt dann nur noch übrig, die Beſchaffenheit der getrennten Geſchwulſt zu unterſuchen.

Iſt der Einſchnitt in der Mitte des härteſten Theils gemacht, ſo findet man dieſen durch eine ſpeckartige Subſtanz gebildet, welche ſich durch die Mammelle wolkenartig verbreitet, das heißt, an manchen Stellen dick, an andern dünn iſt, und niemals eine deutliche Grenzlinie zwiſchen ſich und den geſunden Theilen darbietet. Die Kontinuität dieſer Maſſe findet man unterbrochen durch Zellgewebe und durch die noch unangetaſtet gebliebene Bruſtdrüſe. Aber eine bemerkenswerthe Beſonderheit iſt das Daſeyn von Fibern von einer matten weißen Farbe, die eine parallele Stellung haben, und äußerſt ähnlich den geſtreiften oder birnförmigen Körpern der Gehirnmaſſe ſind *). Dieſe Arten von Fibern ſind an der dickſten Stelle der Geſchwulſt befindlich, und verbreiten ſich dann im ganzen Umfange der-

*) Ich habe mehrere Male ähnliche Zwiſchenſtreifen im ſpeckartigen Gewebe, welches die Wände gewiſſer aneurismatiſcher Geſchwülſte bildet, angetroffen. Dieſe beſtehen dann aus rothen und weißen Fibern, die abwechſelnd gegeneinander geſtellt ſind und äußerſt leicht zerriſſen werden.

ſelben, gleich als ob ſie beſtimmt wären, zwiſchen allen Theilen der ſpeckartigen Maſſe eine Kommunikation zu bewerkſtelligen.

Dieſe Geſchwulſt zeigt zuweilen den Anfang einer purulenten Entartnng, welche durch ihre Verwandlung in eine Art gelblichen Breies ſich deutlich charakteriſirt. In einigen Fällen ſchließt ſie in ihrem Mittelpunkte Höhlen ein, die mit einer Art von Blaſen oder Bälgen beſetzt ſind, welche eine ziemlich beträchtliche Menge klaren Serums enthalten.

Nach Beendigung dieſer Unterſuchung iſt noch zu erforſchen, was der Grund von der Zurückziehung der Bruſtwarze iſt. Ich habe bemerkt, daß ſie eine Folge davon war, daß die Bruſtdrüſe ein größeres Volum bekam oder aufſchwoll, dahingegen die Milchgefäße immer denſelben Durchmeſſer und dieſelbe Länge behaltend, den krankhaften Emporwuchern ſich nicht unterworfen hatten. So entſtand eine Art von anſcheinender Verkürzung der Milchgefäße und jenes Zurückziehen der Bruſtwarze. Nach der Operation geht es mit der Wunde gewöhnlich einen regelmäßigen Gang, und die Geneſung der Kranken geht ſchnell von Statten. Allein ſo wie die Vernarbung Vorſchritte macht, ereignet es ſich ſehr oft, daß wieder auf mehrern Punkten ihrer Oberfläche krebsartige Vegetationen zum Vorſchein kommen.

In einem der größten Pariſer Hoſpitäler iſt es ganz gewöhnlich, dieſe Vegetationen zu exſtirpiren. Ihre innere Struktur iſt von röthlicher Farbe und ganz analog den karzinomatöſen Polypen. Es iſt die Pflicht des oberſten dienſthabenden Chirurgus, jedesmal nach der Lostrennung derſelben mit dem Zeigefinger zu unterſuchen, ob nicht von der weggenommenen Vegetation noch Spuren zurück ſind. Mit-

telſt eines Hakens und durch in ihre Baſis mit dem Biſtouri gemachte Einſchnitte, wobei aber die Inziſion auch noch ein wenig in die geſunden Theile hineingehen muß, eilt er auch dieſe wegzunehmen. Dieſe Vorſicht iſt unerläßliche Nothwendigkeit, damit man der Wirkung des aufzulegenden Arſenikteigs (pâte arsénicale) verſichert ſey *).

Der Gebrauch des kauſtiſchen Arſenikmittels iſt nicht etwa blos in dieſen problematiſchen Fällen nothwendig. Die Klugheit befiehlt, daß man auch dann, wenn der Gang, den es mit der Wunde nimmt, und die Geſundheit der Patientinnen den glücklichſten Erfolg ahnen laſſen, jenes Mittel nicht verſchmähe. Mit Hülfe dieſes Kauſtikums kommt es ſchneller zur Vollendung der Narbe, und die Kranken bleiben mit jener Art von flechtenartigen Kruſten verſchont, welche ſo häufig die Wunde, ja ſogar einen großen Theil der Bruſt bedecken **). In allen Fällen muß, ich wiederhole es, das Verfahren des Arztes ſich durch die bekannte erſte Urſache des Krebſes leiten laſſen. Er kann ſeine Vorſicht dann nicht zu weit treiben. Man hat aber ſchon die Erfahrung, daß es nie zu bereuen war, wenn man dieſes kauſtiſche Mittel als ein vorbauendes angewendet hatte, dahingegen die Nicht-

*) Von dieſem Präparate ſ. am Ende der Schrift.

**) Die Beobachtung lehrt, daß dieſe Eruptionen nie unheilbringend ſind. Im Gegentheil ſcheinen ſie kund zu geben, daß die exſtirpirte Krankheit nicht wieder zurückkehren werde. Dieſer Bemerkung zu Folge haben einige Praktiker den Weg eingeſchlagen, ein vollſtändiges Vernarben der Wunde dadurch zu verhindern, daß ſie eine Erbſe dazwiſchenſchoben, um ſo eine Art von Fontanell zu etabliren. Allein die Entzündungen, welche häufig darauf folgten, machten es nöthig, von dieſem Gebrauche wieder abzuſtehen. Hier haben wir einen der Beweiſe, daß es der Kunſt nicht immer gelingt, die Natur nachzuahmen!

anwendung deſſelben hinterher oft bedauert werden mußte*). Ueberläßt man nach Exſtirpation des Krebſes die Krankheit den bloſen Kraftäußerungen der Organiſation, ſo folgt wirklich früh oder ſpät **), möge der Verlauf, den die Kur nimmt, noch ſo regelmäßig ſeyn, möge die Geneſung noch ſo ſchnell erfolgen, in der Nähe der Narbe das Erſcheinen neuer krebsartiger Verhärtungen, welche die Geſtalt von Pilzen annehmen und immer größer werden. Oft auch wird die Narbe und die Haut der ganzen Umgebung roth, roſenartig und eitert. Man bemerkt dann an der Kranken alle jene Symptome der Deſtruktion, von denen oben geredet worden iſt, und ſie ſtirbt unter den ſchrecklichſten Qualen.

II. Hier will ich eine Varietät von Sarkozele beſchreiben, weil ſie mir unter eine Kategorie mit der eben beſchriebenen Krebsvarietät zu gehören ſcheint.

Ein Militär, vierzig Jahr alt, von ſeinem funfzehnten Jahre an im Dienſte als Cavalleriſt, litt ſeit mehrern Jahren an Anfällen von Kolik, die ſeine Exiſtenz kränkelnd machten. Der Regimentswundarzt entdeckte bei ihm auf der rechten Seite des Unterleibes in der Nierengegend das Vorhandenſeyn einer Geſchwulſt, und bewirkte dem Kranken hierauf alsbald ſeinen Abſchied. Trotz der Krankheit ging die Exkretion des Harns ohne Schwierigkeit von Statten,

*) Die Heilung dieſer Gattung von Krankheiten iſt zuweilen nur nach der Exſtirpation und nach wiederholt geſchehener Anwendung des Arſenikmittels möglich. Ich werde Beiſpiele davon anführen.

**) Unter einer Anzahl von Bruſtkrebsoperationen, die wirklich zu groß iſt, als daß ich ſie mir hätte merken können, ſind mir blos zwei oder drei Beiſpiele von wirklicher Heilung bekannt.

blos die Funktionen des Darmkanals waren bei jedem Kolikanfall unregelmäßig.

Im neunten Jahre nach ſeiner Rückkehr in die Heimath verſchwanden auf einmal die Leibſchmerzen. Jetzt aber begann der rechte Hode zu ſchmerzen, und jetzt zum erſten Male machte der Mann die Entdeckung, daß der obere Theil des Hodenſacks auf derſelben Seite beträchtlich ausgedehnt war. Es ſcheint, daß die Geſchwulſt zum Theil durch Flüſſigkeit ſich gebildet hatte, welcher Umſtand damals eine genaue Erkenntniß, in welchem Grade die mit affizirte Saamendrüſe ſich verändert habe, unmöglich machte *). Der Saamenſtrang war in ſeinem natürlichen Zuſtande.

Einen Monat ſpäter erneuerten ſich ſeine Kolikſchmerzen. Die Geſchwulſt im Unterleibe, ſo wie auch die am Skrotum, machte neue Fortſchritte.

Beide Geſchwülſte vergrößerten ſich ſehr ſchnell. Beide waren hart und höckerig anzufühlen. An beiden hatte der Kranke unerträgliche Schmerzen, deren Heftigkeit in der Nacht am größten war.

Bald darauf kam eine neue Geſchwulſt in der äußern Region des Cruralbogens zum Vorſchein. Die des Unter-

*) Die Sarkozele verräth ſich durch eine Geſchwulſt, die ohne eine äußere Urſache zum Vorſchein kommt, und zuweilen zu gleicher Zeit ſowohl die Epididymis, als den Hoden ergreift. Die Sarkozele erlangt gewöhnlich die Größe einer Fauſt, überſteigt aber dieſe nie, wenn ſie nicht vom Hydrocele begleitet iſt. Wie die Geſchwulſt ſich allmählich entwickelt, bietet ſie dem Betaſtenden gewiſſe Stellen dar, die ſehr hart, und andere, die ſehr weich ſind, zuweilen ſelbſt fluktuiren oder mit kleinen Linien durchzogen ſind. Der Saamenſtrang iſt bei dieſer Krankheit oft zugleich affizirt u. ſ. w.

leibes dehnte ſich über die ganze Nabelgegend aus, und der Kranke empfand unaufhörlich Schmerzen, die nur durch ſehr ſtarke Gaben von Opium vermindert werden konnten. Endlich hörte die harmoniſche Thätigkeit der Syſteme ganz auf, der Kranke gab faſt alle genommenen Nahrungsmittel durch Erbrechen wieder von ſich, die untern Extremitäten ſchwollen *), auch der Blutumlauf hörte auf, und der Kranke ſtarb an einer Art von Auszehrung (étisie).

Bei Oeffnung der Leiche fand ſich, daß die Scheidehaut des Hodens ein kleines Quantum eines Serums in ſich enthielt. Der Hode zeigte eine Entartung der Saamengefäße, welche ſich durch Spuren einer ſpeckartigen, der Gehirnſubſtanz ähnlichen Materie oder eine bräunliche Gallerte zu erkennen gab. Die Geſchwulſt des Unterleibes hatte ihren Sitz in den Drüſen.

Der Saamenſtrang war bis zur Tiefe eines Zolls über den Ring des äußern ſchiefen Bauchmuskels hinaus geſchwollen. Im übrigen Theile ſeines Laufes zeigte er ſeinen natürlichen Zuſtand.

Die Abdominalgeſchwulſt beſtand in einer ſpeckartigen Maſſe von ungeheurem Umfange, die vom rechten Hypochondrium ſich ſchräg bis zur Vertiefung der rechten Hüftgegend erſtreckte und den Lendenwirbeln anhing. Die Aorta ging mitten durch dieſe Geſchwulſt hindurch, ohne eine Veränderung erlitten zu haben. Die rechte Niere nahm nicht an

*) Wenn der Krebs eines Hoden, durch welchen Umſtand es ſey, einen akuten Verlauf annimmt, ſo bietet die auf der Seite des Hoden befindliche Hüfte Erſcheinungen dar, welche jenen Zufällen, von denen beim Bruſtkrebſe der auf der Seite der kranken Bruſt befindliche Arm befallen wird, ähnlich ſind.

dem Krankheitszuſtande Theil. Der Darmkanal hatte einen Theil ſeines Umfangs verloren.

Aus dieſer Krankengeſchichte iſt mir zum erſten Male klar geworden, daß die organiſche Verletzung des Unterleibes um meheere Jahre früher eintreten kann, als die Desorganiſation des Hoden, dahingegen ich ſchon im Beſitze einer ſehr großen Menge von Thatſachen war, welche ſämmtlich bewieſen, daß die Geſchwulſt des Hoden der der Unterleibshöhle vorausging. Ich würde dieſe Thatſachen in ihrem ganzen Detail hier mittheilen, wenn ſie nur nicht immer daſſelbe Reſultat gäben. Wirklich bemerkt man jedesmal eine Anſchwellung, welche bald bei dem Nebenhoden, bald bei dem Hoden ſelbſt und zwar zugleich mit oder ohne Anſchwellung des Saamenſtranges anfängt, und bald eine nicht aufzulöſende Härte erhält. Wenn die Exſtirpation geſchieht, ſo ſtirbt in der Regel der Kranke funfzehn bis achtzehn Monate darauf, in Folge einer Obſtruktion der Abdominaleingeweide mit oder ohne Waſſerſucht. Nur ſehr klein iſt die Zahl derer, bei welchen die Operation ein günſtiges Reſultat gibt, was den Wundarzt ermuthigt, zu ſolch einem Wagſtücke zu rathen.

Schlüßlich will ich dieſer Erzählung eine ſehr intereſſante Wahrnehmung beifügen. Die letzte Leiche, die ich geöffnet habe, war von einem Manne, welcher beſonders über anhaltenden Kopfſchmerz geklagt hatte. Mit großer Sorgfalt unterſuchte ich das Gehirn, aber ich konnte keine andere Abweichung entdecken, als einen Mangel an Proportion zwiſchen den beiden Abtheilungen des kleinen Gehirns. Der bei dieſem Manne exſtirpirte Teſtikel war der linke, dahin-

gegen war es die rechte Hälfte des kleinen Gehirns, die mir verkümmert ſchien.

Ich ſchrieb mir dieſe merkwürdige Wahrnehmung auf, und hegte die Hoffnung, ich werde ſie eines Tages andern Phänomenen anreihen können, die mir zu Ausmittelung der wahren Urſache Beiſtand leiſten würden. Später werde ich auf dieſen Gegenſtand zurückkommen. Man wird dann ſehen, daß meine Unterſuchungen der Leichen noch weit entfernt von Vollſtändigkeit waren.

Zweite Varietät.

Es entſteht am Buſen ſtets ohne eine deutlich zu erkennende Urſache eine Art von Verhärtung, auf die man nicht eher zu achten pflegt, als wenn ſie anfängt zu ſchmerzen. Ganz gewöhnlich wird eine äußere Verletzung für die Urſache des ſich zeigenden Tumors und des Schmerzes, den er verurſacht, gehalten.

Das Anwachſen der Geſchwulſt iſt zuweilen ſo ſchnell, daß ſchon nach Verlauf einiger Monate der Umfang derſelben fünf Sechstheil der ganzen Bruſt beträgt. Nun ſieht dieſe Geſchwulſt aus wie aus Knoten und Buckeln (bousselures) gebildet, und bei der Betaſtung derſelben hat man ein Gefühl von Leere und von Fluktuation, und die Vorſtellung eines Körpers, welcher einer Weintraube ähnelt. Die Haut, welche dieſen Körper bekleidet, iſt frei, beweglich, aber von einer bläulichen Farbe, welche ſie von den variköſen, unter der Haut befindlichen Adern erhält.

Die Bruſtwarze vergräbt ſich zuweilen in die Bruſt durch eine Art von Zurückziehung. Andere Male behält ſie ihre natürliche Lage und Beſchaffenheit, hat jedoch ohne Zweifel Gemeinſchaft mit den Zellen, welche die zunächſt

zum Grunde liegende krankhafte Veränderung bilden, da ſie von Zeit zu Zeit einige Tropfen einer Flüſſigkeit von ſich giebt, die in der Farbe häufig abändert, woraus man ſchon abnehmen kann, daß jene Flüſſigkeit in jedem kleinen Knoten verſchieden ſey.

Der Schmerz, welchen dieſe Geſchwulſt verurſacht, hat keinen beſtändigen Charakter.

Wird ſie exſtirpirt, ſo findet man dann auf der Oberfläche der Wunde jene varikös ausſehende Adern, deren wir ſchon mehrere Male gedacht haben.

Die Geſchwulſt ſelbſt unterſuchend findet man ſie aus einer Reihe von iſolirten Zellen gebildet, welche mit Hydatiden, die durch Zellengewebe von einander geſondert ſind, Aehnlichkeit haben, und von welchen in der Regel jede eine andere Flüſſigkeit enthält. Dieſe Flüſſigkeiten ſind geronnenes Blut, Ichor, eine der Flüſſigkeit in den Hydrozelen vergleichbares gelbliches Liquidum, und eine breiige Materie, welche der Gehirnmaſſe ähnelt.

Nicht blos an den Brüſten pflegen die Geſchwülſte dieſer Art ſich zu entwickeln. Ich habe deren an verſchiedenen Theilen des Körpers angetroffen; aber doch ſind ſie, wie es mir geſchienen, in der Nähe der Artikulationen am häufigſten.

Ich mag nicht entſcheiden, ob die Geſchwülſte, die man zuweilen an den Fortſätzen der Knochen antrifft, und bei denen man dieſelben charakteriſtiſchen Kennzeichen wahrnimmt, nicht ebenfalls mit jenen unter eine Kategorie gehören. Es iſt aber ſo viel ausgemacht, daß ſie zuweilen durch eine Entartung des Knochens gebildet werden, und daß ſie ſtets ein gegründetes Beſorgniß geben.

Bei dieſer Krankheit findet kein langes Fortwachſen Statt. Sobald ſie vorſchreitet, ſo ſieht man die Haut ſich entzünden, ſich zerſetzen, und ſo wie bei der erſten Krebsvarietät ſich in iſolirte Bläschen verwandeln, welche den von den Veſikatorien erzeugten ähnlich ſind *).

Dieſe Bläschen gehen auf, und zeigen nun Eingänge, die in's Innere jeder Zelle führen. So entleeren ſie ſich der Flüſſigkeit, welche ſie enthalten und die zuweilen der Apparat der verſchiedenfarbigen purulenten Materie einſaugt.

Der Verlauf und Ausgang dieſer Art des Krebſes kann nach den Erſcheinungen beſtimmt werden, welche vorhergehen.

Dritte Varietät.

Johann M — —, von Paris gebürtig, ſechs und dreißig Jahr alt, hatte ſeit zehn Monaten eine umſchriebene, ſehr harte, freie und bewegliche Geſchwulſt im linken Hypochondrium, welche ganz nach und nach und unbemerkt ſich bei ihm entwickelt hatte. Ihre abgeplattete Form machte ſie einem Kugelſegment ſehr ähnlich. Ihr Durchmeſſer war ungefähr vier Zoll und ſie lag unter der Haut. Der Kranke hatte keine Art von Uebelbefinden gehabt und genoß einer guten Geſundheit.

Als ich dieſen Mann zuerſt ſah, war ich mit dieſer Gattung von Geſchwülſten noch ſehr unbekannt. Ich will

*) Nach der allgemeinen Pathologie iſt das Entſtehen jener Bläschen ſtets von übler Vorbedeutung. Tritt es nach einer zu weit gegangenen Kompreſſion ein, ſo verkündet es den Uebergang zur Gangräne. Dieſe Thatſache muß man zum Punkte nehmen, von welchem man ausgeht, wenn man beſtimmen will, was die Natur dieſer Bläschenerzeugung ſey, wenn ſie ganz von freien Stücken bei alten Leuten zum Vorſchein kommt.

hier die ganze Schlußfolge mittheilen, durch die ich mir wahrſcheinlich machte, welcher Natur dieſe Geſchwulſt ſey.

Da die Stelle, an welcher ſie ſich befand, nicht über dem Verlaufe der lymphatiſchen Drüſen war, ſo ward ich anfangs von dem Glauben, daß ſie ein Skirrhus oder eine chroniſche Entzündung ſey, ganz abgeführt.

Das Betaſten gab mir die Ueberzeugung, es ſey keine umſchloſſene Geſchwulſt, weil bei dieſer Klaſſe von Tumoren ſtets ein gewiſſer Grad von Weichheit angetroffen wird.

Auch konnte ich ſie nicht für Hydatiden halten, weil die Hydatiden nur zwiſchen den Muskelſchichten ihren Platz nehmen.

Welche Zeichen mich abhielten, ein Aneurisma darin zu erblicken, brauche ich wohl gar nicht erſt zu ſagen.

An das Vorhandenſeyn einer Geſchwulſt von Blutandrang, welchen Geſchwülſten ſtets Anſtrengungen und krankhafte Veränderungen im Rückgrate vorhergehen, konnte ich nicht glauben. Dieſer Vermuthung ward überdieß noch dadurch widerſprochen, daß die Geſchwülſte durch Kongeſtion an einer andern Stelle zum Vorſchein kommen, als dieſe mir unbekannte Geſchwulſt einnahm.

Bei allen dieſen Negativen blieb mir nichts Anderes übrig, als eine krebsartige Geſchwulſt anzunehmen. Nach dieſer Annahme entdeckte ich auch wirklich alsbald in ihr einen Verein aller Hauptcharaktere der letztern.

Ihre Exſtirpation bot nichts Beſonderes dar. Der vom Zellengewebe eingefaßte Tumor war der Leber- und Herzſubſtanz ähnlich, aber ſein Gewebe war ſehr zerreißbar.

Ein Beiſpiel dieſer Krebsvarietät iſt mir bei einem ungefähr vierzig Jahr alten Geiſtlichen vorgekommen. So

wohl bei dieſem Geiſtlichen als bei jenem Kranken folgten auf die Exſtirpation neue kankröſe Hervorkeimungen (répullulations). Man radirte ſie ſogleich hinweg, und bedeckte die Stelle, wie es zweckmäßig ſchien, mit Arſenikteig. Seit ſechs Jahren ſcheinen dieſe beiden Kranken völlig geheilt.

Vierte Varietät.

Folgende Erzählung wird eine klare Vorſtellung von ihr zu geben vermögen.

Am 9. Auguſt 1816 ward ich von Madame D... zu Rathe gezogen, welche funfzig Jahr alt war und eine ziemlich gute Geſundheit genoß, auch zwei geſunde Kinder hatte. Ihre Menſtruation hatte ſeit vier Monaten aufgehört, und das Aufhören derſelben war von keiner Störung in der regelmäßigen Thätigkeit der Syſteme begleitet geweſen. Im Jänner 1816 erhielt ſie einen Stoß mit dem Ellenbogen auf die linke Bruſt, nach welchem ſie ſogleich einen ſehr heftigen Schmerz empfand, der zwar in dem Grade von kurzer Dauer war, mit ſeinem völligen Weichen aber ſehr lange zögerte. Einige Zeit nachher bemerkte die Kranke zufällig eine kleine Geſchwulſt an der Stelle, wo ſie den Stoß erhalten hatte. Dieſe Verhärtung war damals beweglich, unter der Haut und doch in der Subſtanz der Bruſtdrüſe ſelbſt befindlich.

Allmählich ward dieſe Geſchwulſt größer, und ihre Beweglichkeit verminderte ſich in dem Maaße, als alltäglich ihre Größe zunahm.

Mit dieſen Symptomen ſtellte auch der Schmerz ſich ein, und von dieſem Augenblicke an wurde die Geſchwulſt und die Bruſt zu einer einzigen Maſſe.

Dieſe Kennzeichen bot die Krankheit während der drei erſten Monate ihrer Erſcheinung dar. Vom vierten bis zum

fünften Monate war die Geſchwulſt in Eiterung, das Geſchwür nahm allmählich mit ſeinem Wachsthume eine blumenkohlartige Form an, und es floß aus ihm eine Art röthlicher Lymphe. In dieſem Zuſtande war die Kranke, als man ſie mir vorſtellte.

Die Geſchwulſt ſchien damals auf Koſten der Bruſtdrüſe gebildet, der Arm und die Achſelhöhle waren im natürlichen Zuſtande. Alle Funktionen gingen ſehr gut von Statten. Blos der Schlaf ward zuweilen durch heftige Schmerzen beunruhigt.

Ich exſtirpirte die Geſchwulſt und ging bei der Inziſion noch einen Zoll tief in die geſunden Theile hinein. Genau unterſuchte ich ſie dann. Das Geſchwür ähnelte einer Art von Höhle, deren mit wildem Fleiſche bewachſene Ränder keine Schätzung ihrer Tiefe geſtatteten. Dieſe Höhle hatte Wände von der Dicke eines Zolls, beſtehend aus einer grauen, anſcheinend harten, aber ſehr zerreißlichen Subſtanz.

Trotz der Vorſicht, die ich gebraucht hatte, von den geſunden Theilen viel mit hinwegzunehmen und dann das kauſtiſche Arſenikmittel anzuwenden, kam doch die Geſchwulſt an verſchiedenen Stellen der Narbe wieder zum Vorſchein, und ich war genöthigt, ſie zum zweiten Male zu operiren. Ich wendete abermals das Arſenikmittel an, wie ich immer zu thun pflege. Auf dieſe zweite Wunde folgte eine weiche Narbe, die mich ein endliches völliges Gelingen der Heilung hoffen ließ.

Achtzehn Monate waren ſchon verfloſſen, ohne daß die Kranke meine ärztliche Hilfe wieder anſprach. Ich glaubte ſie völlig geheilt. Doch jetzt erſchien ſie abermals vor mir, und zwar mit einem Gewächs auf jener Narbe, von welcher

ich geglaubt hatte, ſie enthalte durchaus keine Spur von krebsartiger Anlage mehr. Ich trug gar kein Bedenken, ſie ein drittes Mal zu operiren, weil das Uebel ganz ausſchließend auf die Bruſt konzentrirt zu ſeyn ſchien, und die Kranke über keine Art von Schmerz im Arme dieſer Seite — was, wie ich ſchon geſagt habe, immer ein unglückliches Zeichen iſt, — klagte.

Der Erfolg dieſer dritten Operation iſt mir nicht bekannt geworden.

Fünfte Varietät.

Ein Höckerchen von dem Umfange einer Erbſe entwikkelt ſich auf der Bruſtdrüſe und bedeckt ſich bald mit einer hornartigen Subſtanz. Neue Höcherchen zeigen denſelben Verlauf und nehmen ihren Platz an dem Umkreis des erſtern, vergrößern ſich, vereinigen ſich und bilden ſofort nur eine einzige Geſchwulſt, die von einer ſehr harten Kruſte völlig bedeckt iſt. Später werden die Oberfläche der Bruſt, die Achſelhöhle und die Rückſeite des Schulterblatts mit dieſen Knoten ganz überzogen, die dann blos von geſunder Haut bekleidet und von varikösen Adern umgeben ſind. Endlich ſchwillt der Vorderarm und überhaupt der Arm der kranken Seite eben ſo wie die Nackengegend an und die Kranke ſtirbt.

Zweite Gattung.

Krebs durch Atrophie.

Ich kenne blos Eine Art dieſer Krebsgattung, und dieſe iſt gerade von allen bekannten Krebskrankheiten die mörderiſchſte. Sie befällt Frauen nach Erreichung des vierzigſten oder funfzigſten Lebensjahres, und giebt ſich auf folgende Weiſe zu erkennen:

Es entſteht am untern und äußern Theile des Buſens, unfern der Bruſtwarze, eine nicht ſehr umſchriebene Verhärtung. Die dieſelbe bedeckende Haut iſt in ihrem ganzen Umfange frei, hängt ſich aber an den Mittelpunkt der Geſchwulſt an. An dieſer Stelle gleicht ſie einer Kruſte von flechtenartigem Ausſehen, und hat den Durchmeſſer eines Frankſtücks *).

So wie das Uebel ärger wird, runzelt ſich die bewegliche, die Geſchwulſt bekleidende Haut um die flechtenartige Kruſte herum, ganz auf dieſelbe Weiſe wie ein Beutel durch die Schnur, die ihn verſchließt, gerunzelt oder in Falten gelegt wird. Der Buſen ſcheint noch nicht an Umfang abgenommen zu haben. Unmerklich wird nun die ganze Bruſt von der Krankheit ergriffen; zu gleicher Zeit beginnt ſie zu ſchwinden; das Faltenlegen der Haut wird deutlicher und die Kruſte nimmt ihren Sitz mehr in der Nähe der Achſelhöhle.

Zuweilen nimmt dieſe flechtenartige Kruſte ihren Platz gerade auf der Bruſtwarze. Das Einſinken der Bruſt geſchieht auch dabei, aber auf eine andere Weiſe. Es geſchieht von dem Umfange nach dem Mittelpunkte hin, ſolchergeſtalt, daß die Bruſtwarze ſich zurückzieht und zu glei-

*) Ich habe vor Kurzem (im September 1816) dieſen Krebs bei einer, in ihrem fünf und vierzigſten Lebensjahre ſtehenden Frau beobachtet, die ſeit eilf Monaten von einem Kinde entbunden war, welches ſie mit der kranken Bruſt ſäugte, und welches dennoch einer guten Geſundheit genoß. Als ich ſie kennen lernte, hatte ſie das Uebel ſeit drei Monaten, und die Fortſchritte deſſelben waren noch ſehr unbedeutend. Ein ähnlicher Fall kam mir im Julius 1819 vor, bei einer in ihrem vierzigſten Lebensjahre ſtehenden Amme, welche noch mit der rechten Bruſt ſäugte, als bereits die linke durch einen ſchwärenden Krebs, welcher der erſten Gattung und der vierten Art angehörte, zerſtört war.

cher Zeit den Rippen nähert, welchen ſie endlich ſich anheftet.

In beiden Fällen empfindet die Kranke an der Bruſt ſehr heftige, in der Nacht zunehmende Schmerzen, und zu gleicher Zeit Anfälle von Kopfweh, welche die Eine Seite des Gehirns einnehmen.

Der auf der Seite der kranken Bruſt befindliche Arm fängt an zu ſchmerzen, die Hand wird geſchwollen und dieſe Geſchwulſt ergreift allmählich den ganzen Arm, und geht von den Fingern an bis zur Schulter hinauf.

Allmählich leiden auch die Syſteme, und hören auf, mit Regelmäßigkeit thätig zu ſeyn. Das Kopfweh wird anhaltend; die Kranke verliert den Schlaf. Die Hand bekommt eine Menge brandiger Kruſten, und das Schwellen des Arms macht täglich größere Vorſchritte.

Endlich, wenn der Fall eintritt, wo dieſe Krebsgattung ſich noch mit einer der Arten des Krebſes durch Emporwuchern komplizirt, ſo erſtreckt ſich das Schwellen, wovon ich ſprach, bis zu den Schultern, bis zum Halſe, bis zum Geſicht, und erhält die Kranke gleichſam in einem Zuſtande beſtändigen Erſtickens, ohne daß die Bruſt größer oder kleiner wird. Im Gegentheil aber iſt dann, wenn blos der freſſende Krebs (cancer par usure) da iſt, die Schnelligkeit ſeines Verlaufs ſo groß, daß er bald die ganze Bruſt zerſtört hat, ohne eine Spur von ihr zurück zu laſſen.

Die Unterſuchung der Geſchwulſt läßt eine ſpeckartige oder faſt knorpelige Maſſe von runder Form entdecken, rings um welche die Haut und die Bruſtdrüſe anhängen. Dieſe Maſſe von gelblicher Farbe, die einen Zoll Dicke hat, iſt mit mattweißen und in verſchiedenen Richtungen ſich erſtrek-

kenden Linien durchzogen. Bald ſind dieſe Linien gerade und enden an einer ihrer Extremitäten mit einem Höckerchen, welches ihnen die Form des Fühlfadens einer Schnecke gibt, bald laufen ſie in Form eines V zuſammen. Oft auch bilden ſie Netze, welche denen der Markſubſtanz des Gehirns ähnlich ſind. Die Höckerchen, in welche dieſe verſchiedenen Linien auslaufen, ſind wahre Blaſen (kistes), und um ſo ausgebildeter, je tiefer ſie ſind. Sie enthalten eine Flüſſigkeit, welche dem Mekonium ähnelt. Dieſe krebsartige Maſſe hat als Anhang eine ſkirrhöſe Verlängerung, die mit nicht ſehr deutlichen Strichen, welche ſich über die ganze Bruſtdrüſe verbreiten, durchzogen iſt. Während der Operation gibt die Kranke Zeichen einer großen Nervenreizbarkeit, und weil ſie immer ohnmächtig zu werden fürchtet, ſo iſt der Wundarzt genöthigt, ſich zu beeilen, daß er ſie verbinde und in ihr Ruhebett ſchaffe. Drei Stunden nach der Operation tritt wieder Ruhe ein, allein die Neigung zum Ohnmächtigwerden dauert noch fort, und nur erſt allmählich ſtellt ſich während der Nacht das Gleichgewicht der Syſteme wieder her.

Nach der Operation genießt die Kranke eine Art von Wohlbefinden, welches bis zur Zeit, wo die Narbe ſich bildet, anhält. Dann aber zeigen ſich auf der Oberfläche der Wunde neue krebsartige Vegetationen, mit welchen immer eine tiefe Affektion des Moraliſchen der Kranken gleichzeitig iſt.

Zuweilen jedoch geht die Heilung der Wunde ohne Schwierigkeit von Statten, und erſt nach einigen Monaten kommt es zu einer neuen Reihe von Zufällen. Die Narbe und die Bedeckungen der Umgebungen ſchwellen auf und

überziehen ſich mit einer eryſipelatöſen Röthe. Die Hand ſchwillt und allmählich verbreitet ſich die Geſchwulſt bis zum obern Theile des Armes. Es finden ſich Kopfſchmerzen ein, und ſie werden beinahe habituell. Schlafloſigkeit geſellt ſich dazu. Endlich öffnet die Narbe ſich, und wird mit Fleiſchbildungen bedeckt, welche fähig ſind, einen beträchtlichen Umfang zu erlangen. Da aber das Kennzeichen der Zurückziehung der Bruſt nach der Achſel hin immer noch bleibt, ſo folgt daraus, daß das Wiederaufſproſſen dieſer Vegetationen ſich gar nicht auf die Bruſt allein beſchränkt, ſondern immer mehr und mehr der Achſelhöhle ſich nähert und ſich hier nun vollendet.

Der Schluß iſt, daß die Hand voll ſchwarzer Kruſten wird, die krebsartigen Vegetationen der Achſelhöhle eine veilchenblaue Farbe bekommen, und eine Jauche ausfließen laſſen, deren durchdringender Geruch ganz der dem Krebſe eigenthümliche iſt. Die Kranke wird von Beklommenheit ergriffen und ſtirbt nach einigen qualvollen Monaten, während welcher ſie unaufhörlich den Tod gewünſcht hat.

Dritte Gattung.

Krebs durch Eroſion oder Ausnagung.

Die ärztliche Praxis hat uns Kunde von drei Arten dieſer Gattung verſchafft.

Der auszeichnende Charakter der erſten iſt ein rundes, reines (detergé) und von einem harten Ringe eingefaßtes Geſchwür, welches von blaſſer Farbe iſt und freie Ränder hat. Dieſe kehren ſich jedoch einwärts, und bedecken eine Art von Höhle, die durch die Verzehrung der unter der Haut befindlichen Theile gebildet worden iſt.

Die zweite Art ähnelt der Anhäufung eines graulichen Staubes, deſſen Zuſammenkleben einige Aehnlichkeit mit den Flechten erzeugt. Seine Baſis iſt ſpeckartig, breit und tief.

Die dritte Art erſcheint in Form von Blumenkohl, und iſt mit einer Art von Flaum (duvet), vergleichbar dem des eingetrockneten Blutes, überzogen. Die daran grenzende Haut iſt in die Runde ausgeſpannt, gleich als ob ſie ſich verlängerte, um die Narbe des Geſchwürs zu bilden. Die Baſis dieſes Geſchwürs beſteht aus einer ſpeckartigen Maſſe, ähnlich der bei der zweiten Art, aber von geringerem Umfange.

Die vierte Art iſt ähnlich dem Aufſpringen häutiger Theile, welches in trockenen Wintern ein gewöhnlicher Zufall derjenigen Perſonen iſt, die immerwährend eine dürre Haut haben.

Die erſte Art dieſer dritten Krebsgattung bildet ſich nicht immer auf dieſelbe Weiſe. Zuweilen macht ihr Freſſen, nachdem es einen gewiſſen Umfang erreicht hat, Halt. Andere Male ſtellt ſich daſſelbe nicht eher ein, als nachdem die Theile, auf welchen ſie ſich eingeniſtet, völlig von ihr vernichtet worden ſind.

In allen dieſen Fällen iſt die Aufeinanderfolge der Symptome äußerſt langſam, ſo daß man ſagen kann: dieſe Krankheit ſtelle einen langwierigen Todeskampf dar.

Das Herausſchneiden der ſchwärenden Stelle und die Anwendung des Arſenikteigs (welches die gewöhnlichen Kurmethoden ſind), fruchten zuweilen gar Nichts.

Die zweite Art dieſer Gattung, ähnelt, wie ich geſagt habe, der Oberfläche einer Flechte. Man glaube aber ja nicht, daß ihr Umfang auf die bloſe Oberfläche der Haut

ſich beſchränkt. Dieſe grauliche Kruſte bildet nur das Ende einer ſpeckartigen Maſſe, welche in Form eines umgekehrten Pilzes ſich zwiſchen die Muskeln erſtreckt. Mit dieſem Umſtande bekannt zu ſeyn, iſt von großer Wichtigkeit, wenn man von dem Arſenikteige Gebrauch machen will. Wirklich, wollte man ſich begnügen, dieß Geſchwür nicht weiter als bis zur Fläche der Hautbedeckungen auszuſchneiden, ſo würde man kaum den zehnten Theil der lokalen Desorganiſation hinwegnehmen. Die Anwendung des kauſtiſchen Arſenikmittels aber auf einer ſpeckartigen Baſis würde vielleicht, weit entfernt die Lebensthätigkeit dieſer Stelle auf eine vortheilhafte Weiſe zu ändern, keine andere Folge haben, als die Krankheit zu neuem Vorſchreiten anzuregen *).

Bei dieſer Krankheit insbeſondere muß der Operateur mit einer großen Beharrlichkeit ſich waffnen, und der Kranke ſich zur äußerſten Nachgiebigkeit verpflichten. Die Operation kann hier nur mit Erfolg unternommen werden, wenn ſie in Abſätzen geſchieht, während welchen die Hämorrhagie nachläßt, und es dem Wundarzte möglich macht, mit dem Zeigefinger zu unterſuchen, ob auf der Oberfläche der Wunde noch Theilchen krebsartiger Härte zu entdecken ſind, zu deren Wegnahme er dann unverzüglich vorſchreiten muß.

*) Will man darüber nähere Belehrung, ſo leſe man: L'Art d'appliquer la pâte arsénicale, die bei P. Didot d. Ält. 1816 in Paris erſchienen iſt. Hätte der Verfaſſer des Artikels: Pâte Arsénicale in dem 1819 erſchienenen Dictionaire des Sciences Médicales, welcher ſich M. G. unterzeichnet, ſich doch gleich dieſes ganze angeführte Buch zugeeignet, ſtatt, ohne Anführung ſeiner Quelle, die Hauptphraſen deſſelben zum Beſten zu geben; ich würde dem Herrn M. G. ſehr dankbar dafür ſeyn, und ſein Beifall würde mir für ein äußerſt ehrenvolles Zeugniß gelten.

Bei ſolcher Beharrlichkeit iſt es mir immer geglückt, die krebsartige Maſſe vollſtändig auszuſchneiden, und dabei habe ich häufig mich zu einem ſehr beträchtlichen, aber zum Gelingen der Operation durchaus nothwendigen Wegſchneiden des Fleiſches entſchließen können.

Das Benehmen, welches die dritte der aufgezählten Arten erheiſcht, iſt daſſelbe, wie das bei der zweiten nöthige.

Von der vierten Art kann ich nur wenige Fälle nennen. Ich habe dieſe Krebsart blos in ihrem Entſtehen beobachtet, und die Eigenthümlichkeiten ihres Verlaufs ſind mir nicht bekannt.

Vierte Gattung.

Gemiſchter Krebs (Cancer mixte).

Ich bezeichne dieſe Gattung durch das Beiwort gemiſcht, weil ſie zu gleicher Zeit Exuberanzen und Vegetationen darbietet, die von einem freſſenden Ringe (aréole rongeante) eingefaßt ſind.

Was über den Krebs durch Emporwuchern und über das kankröſe Wiederaufſproſſen von Vegetationen, ſo wie auch über die freſſenden Geſchwüre geſagt worden iſt, gibt eine richtige Vorſtellung von den beiden Klaſſen lokaler Symptome, welche der Charakter des gemiſchten Krebſes ſind. Was die Zufälle anlangt, welche die ſukzeſſive Verletzung der verſchiedenen Syſteme bedingt, ſo ſind ſie auch hier noch dieſelben, wie die der beiden Krebsgattungen, von welchen der jetzt abzuhandelnde blos die Komplikation iſt *).

*) Ich übergehe mit Stillſchweigen alles den Krebs der Knochen Angehende. Noch nicht allgemein werden Nerven in

Dieß ſind die ſämmtlichen Krebsgattungen, mit welchen ich durch meine ärztliche Praxis bekannt geworden bin.

Man wird mir vielleicht vorwerfen, daß ich bei einer und derſelben Krankheit zu viele Eintheilungen mache, die ſich blos auf unbedeutende ſymptomatiſche Varietäten gründen. Allein die Operateurs werden mir dieß doch Dank wiſſen, denn dieſe pflegen, ehe ſie an irgend eine Geſchwulſt das Meſſer anſetzen, den Charakter derſelben auf das Genaueſte zu beurtheilen und auf die Beſtimmtheit ihrer Prognoſe einigen Werth zu legen.

Drittes Kapitel.

Unterſchiede, welche zwiſchen krebsartigen und andern Geſchwüren Statt finden.

Gleich zu Anfange meiner Schrift habe ich den Unterſchied angegeben, welcher zwiſchen dem Skirrhus nnd dem Krebſe Statt findet. Nun bleibt mir noch übrig, die Grenzlinie zu ziehen, welche die kankröſen Geſchwüre von den andern Arten trennt.

den Knochen anerkannt. Indeſſen ſcheint doch die Pathologie zu beweiſen, daß das Knochengewebe vom Leiden der Krebsübel nicht frei iſt. Profeſſor Beclard hat in ſeinen vortrefflichen *Leçons d'anatomie générale et descriptive* die *spina ventosa* unter die Kategorie des Markkrebſes (cancer de la moëlle) gebracht. Er hat auch die Wahrnehmung mitgetheilt, daß dieſe Krankheit ſtandhaft ihre Verwüſtungen an der Extremität der Markröhre beginnt. Am Beine und am Arme greift ſie das obere Knochenende an, dahingegen ſie an dem Schenkel ſich in's untere Knochenende ſetzt. Die Krankheit iſt jedoch noch nicht am Vorderarme wahrgenommen worden. Dieſe Thatſachen dienen nicht wenig dazu, zu zeigen, daß die Pathologie ſowohl für die Anatomie, als für die Phyſiologie manche Aufklärung zu geben vermag.

Wenn man die mannichfachen Klaſſen von Geſchwüren zu einer Gruppe vereinigt, um ſie mit einander zu vergleichen, ſo nimmt man zuweilen bei mehrern ſo viele Aehnlichkeiten wahr, daß ſie den praktiſchen Arzt der Gefahr ausſetzen würden, ſie mit einander zu verwechſeln, wenn er nicht einen durch die Erfahrung geübten praktiſchen Blick mit genauer Unterſuchung der Symptome, durch welche dieſe Geſchwüre charakteriſirt werden, verbände. Eben dieſe charakteriſtiſchen Symptome will ich vergleichend einander gegenüberſtellen.

Ich theile die ſämmtlichen Geſchwüre in vier Klaſſen ein, für welche mir die Namen der ſkrophulöſen, der veneriſchen, der variköſen und der kankröſen paſſend ſcheinen.

Die ſkrophulöſen Geſchwüre werden in allen Lebensepochen wahrgenommen, hauptſächlich jedoch in der Kindheit. Ihren urſprünglichen Sitz haben ſie ſtets in den lymphatiſchen Drüſen, und nnr durch die krankhafte Affektion des abſorbirenden Syſtems bis in die Knochen geſchieht es, daß der Knochenfraß, indem er dieſe Geſchwüre komplizirt, ſie in fiſtulöſe zu verwandeln fähig iſt.

Das Alter des Kranken, die lymphatiſche Konſtitution, die Krankheiten, die er früher ſchon gehabt hat, die Menge drüſiger Verſtopfungen, die noch bei ihm vorhanden iſt, dieß ſind die Umſtände, durch welche der praktiſche Arzt ſich bei Beſtimmung ihres Charakters leiten laſſen muß.

Die variköſen Geſchwüre haben ihren Platz ſtets nur an den Beinen. Sie ſind gleichzeitig mit zahlreichen paralytiſchen Erweiterungen der Blutadern, oder mit einer

Art von Skirrhoſität der Hautbedeckungen. Auf ihrer Oberfläche quillt ein völlig ſeröſes Eiter hervor. Ihr Ausſehen iſt violett. Dieſen Geſchwüren ſind ſolche Individuen unterworfen, welche ihr Gewerbe zum anhaltenden Stehen nöthigt. Man könnte vielleicht ſagen, daß eine anhaltende Stellung des Körpers jene Hauteroſionen in ihrer erſten Periode hemmt, indem zu gleicher Zeit die Haargefäße durch dieſen Subſtanzverluſt die Lymphe, welche das Zellengewebe enthält, und von welcher es zuweilen verſtopft wird, einſaugen.

Dieſe beiden Klaſſen von Geſchwüren können durchaus nicht mit der verwechſelt werden, von welcher hier beſonders die Rede iſt. Mit den veneriſchen Geſchwüren hat es nicht dieſelbe Bewandtniß. Ihr in hohem Grade freſſender Charakter nähert ſie den kankröſen Geſchwüren, um ſo mehr, als Beide lokale Eigenthümlichkeiten darbieten, welche eine große Aehnlichkeit mit einander haben. Ich will ſogleich den Beweis davon geben.

Die veneriſchen Geſchwüre haben mit den kankröſen folgende gemeinſchaftliche Charaktere: Erſtens: die Eroſion, oder das Schwären im eigentlichen Sinne des Worts; zweitens: Exkreszenzen, welche über die Tegumente ſich erheben; drittens: Beide bieten auch den gemiſchten Charakter dar, das heißt, nachdem ſie die Hautbedeckungen zerſtört haben, machen ſie dieſelben zum Emporwuchern oder zum Vegetiren geneigt. Man begreift wohl ohne Mühe, wie unzureichend, um die veneriſchen Geſchwüre von den kankröſen zu ſondern, dieſe Data ſeyn würden, wenn es nicht noch eigenthümlichere gäbe.

Der erſte dieſer Charaktere, obgleich von dem Sitze

der Geſchwüre ſelbſt abgeleitet, der in der Regel das bezi- dirende Merkmal ihrer Natur iſt, gehört hier nur zu den problematiſchen Indizien.

Wirklich nehmen die kankröſen und veneriſchen Geſchwüre ſo oft eine und dieſelbe Stelle ein, daß man nach dieſem einzigen Merkmale keinen Schluß zu ziehen vermöchte. Dieß iſt von hauptſächlicher Anwendung auf die Geſchwüre, die ſich auf der männlichen Ruthe, am Gaumenſegel, in der Naſenſcheidewand, auf der Stirn, auf der Scheitelhaut, am Bruſtbein, im Lippenwinkel, im Augenliederwinkel, an der Mündung der Naſenlöcher und an den Rändern der Zunge bilden. Wir wollen ſehen, ob die zweite unterſcheidende Eigenthümlichkeit, die vom Ausſehen der Eiterung hergenommen iſt, uns von größerm Nutzen ſeyn kann.

Die kankröſen Geſchwüre, welche in der Regel rund und von reinlichem Ausſehen ſind, haben einwärts gekehrte Ränder, da die Haut erſt zerſtört wird, wenn es die untenliegenden Theile ſchon ſind. Dieß iſt auch der Grund, warum ſie immer von einem harten Ringe umgeben ſind, der von ziemlichem Umfange aber ohne Spuren von Entzündung iſt.

Die veneriſchen Geſchwüre, ebenfalls rund, ſind nicht von reinlichem Ausſehen, ſondern faſt immer mit einer ſchwachen graulichen Kruſte bedeckt. Bei ihrer Zunahme iſt es die Haut zunächſt, welche zerſtört wird, und recht treffend iſt die Bezeichnung der Sache, wenn man ſagt: die Syphilis zerſtöre die Oberfläche der Integumente ganz auf dieſelbe Weiſe, wie das Feuer den Schwamm. Dieſe Zerſtörung vom Umkreiſe des Geſchwürs iſt in den ſchwierigen Fällen gerade ſehr von Nutzen.

Wenn noch Vieles räthſelhaft bleibt, — und dieß iſt ſehr häufig der Fall, — ſo nimmt man ſeine Zuflucht zu einem dritten Erforſchungsmittel, welches von den allgemeinen Umſtänden an die Hand gegeben wird, die dem Geſchwür vorausgegangen ſind, und oft gleichzeitig vorhanden ſind. Solche Umſtände ſind zum Beiſpiel bei'm Manne der vertraute Umgang mit einem angeſteckten Frauenzimmer, vorausgegangene veneriſche Krankheiten *); Knochenſchmerzen und Kopfweh, die in der Nacht zunehmen; das Ausfallen der Haare; alte Narben, welche denen der Blattern und den vom Arſenikteige herrührenden ähnlich, aber von minder regelmäßigem Umfange ſind. Bei den Frauen ſind dergleichen Umſtände: Fehlgeburten, das Sterben des Kindes wenige Tage nach der Geburt, die Puſteln am Körper des Neugebornen und dergleichen. Bei'm Krebſe können nicht nur die allgemeinen Symptome mit den vorhergegangenen gar nicht verwechſelt werden, ſondern ihre geringe Intenſivität bewirkt ſogar häufig, daß ſie ganz verkannt werden, ſo, daß ſie als iſolirt und als bloſe Folgen der Körperzerrüttung des Individuums, welche durch frühzeitige Krafterſchöpfung oder durch hohes Alter herbeigeführt ſeyn kann, erſcheinen.

Dieſelben Erforſchungsmittel ſind hinreichend zu Erkenntniß des Unterſchieds zwiſchen den veneriſchen und den kankröſen Vegetationen. Ihr wahrer Charakter wird allemal dadurch erkannt, daß man Acht hat auf den Ort, wo ſie erſcheinen, auf das äußere Anſehen und auf die allgemeinen Symptome, die ſie darbieten.

*) Nicht zähle ich unter die ſyphilitiſchen Zufälle den Tripper, weil dieſe Entzündung der Schleimhaut der Harnröhre recht ſehr gut ohne Merkurialmittel geheilt werden kann und überhaupt nie von bedeutenden Folgen iſt.

Viertes Kapitel.

Welches iſt das Syſtem, worin man den Sitz des Krebſes zu ſuchen hat?

Ich habe über dieſen Gegenſtand meine Meinung gewiſſermaaßen ſchon ausgeſprochen. Ich werde mich jetzt darauf beſchränken, ſie durch Krankengeſchichten und Berichte von Leichenöffnungen zu beſtätigen.

Erſte Beobachtung. Ein in ſeinem vierzigſten Lebensjahre ſtehender Mann hatte eine Beule am Vorder- und Untertheile der Naſe. Nach mehrern mit Höllenſtein gemachten Verſuchen, es wegzubringen, hatte man damit nichts Anderes erreicht, als daß die Beule zu eitern begann und in Folge deſſen ihr Zunehmen ungleich ſchneller ward *).

Der Kranke, der von großer Reizbarkeit war, hatte den kleinen Finger und den zunächſtſtehenden an jeder Hand

*) Der Gebrauch des ſalpeterſauren Silbers bei den einfachen Wunden gibt kein anderes Reſultat, als daß in denſelben Schmerz erregt und folglich der akute Charakter erneuert wird. Es würde demnach ſehr ſchädlich ſeyn bei den Wunden, ſo lange noch Spuren von Reizbarkeit vorhanden ſind. Aber blos nutzenbringend kann es ſeyn, wenn die Wunden klaffend werden und in einen Zuſtand von Erſchlaffung übergehen, welcher ihre Vernarbung verzögert. Das ſalpeterſaure Silber iſt, als Corroſiv betrachtet, nur von ſehr eingeſchränkter Wirkung, und Peyrilhe hat (S. 87 ſeiner Abhandlung) gezeigt, daß alle kauſtiſchen Mittel durchaus ſchädlich waren, wenn man nicht nach dem erſten Aetzungsverſuche ſo glücklich war, das Uebel in ſeinem ganzen Umfange zu zerſtören. Urtheile man demnach nun, wie ſehr durch die Anwendung des Höllenſteins und aller demſelben ähnlichen kauſtiſchen Mittel zu Beſchleunigung der Fortſchritte der kankröſen Geſchwüre beigetragen werden müſſe, welche ja in nichts andern, als einer langen Periode deſtruktiver Irritation zu beſtehen ſcheinen.

in einem beſtändigen Zuſtande der Beugung, wodurch die Aehnlichkeit mit einer falſchen Ankyloſe entſtand. Das Haar war ihm großentheils ausgefallen. Indeß ſchien er bei ziemlich guter Geſundheit zu ſeyn.

Nachdem ich das Geſchwür ausgeſchnitten hatte, machte ich den gewöhnlichen Gebrauch von dem Arſenikteige. Die Vernarbung war ſchon weit gediehen, als der Kranke plötzlich einen heftigen Anfall von Epilepſie bekam, während deſſen ſich bei ihm der Körper und das Geſicht mit blutrothen, den Petechien ähnlichen, Makeln bedeckten, welche aber am folgenden Tage ſich wieder verloren.

Dieſer Zufall hatte dem erſten Anſcheine nach in den Funktionen keine Störung verurſacht. Aber nach Verlauf einiger Tage kam in die Vernarbung ein plötzliches Stocken. Zu gleicher Zeit traten Symptome ein, welche es nöthig machten, anſtatt dem erſt gebrauchten leicht mit Baſilikum befeuchteten Plümaſſeau andere Plümaſſeaus, die mit einem erweichenden und narkotiſchen Dekokt befeuchtet wurden, zu ſubſtituiren. Die Körperbeſchaffenheit des Kranken und ſeine Geneigtheit, ſich zu ängſtigen, bewogen mich, bei dieſer Methode des Verbandes zu beharren bis die Narbe vollſtändig ſey. Erſt in dieſer Zeit reiſte er von Paris ab.

Zehn Monate ſpäter fand ich den Krebs bei ihm wiedererzeugt. Der Kranke theilte mir gleich nach ſeiner Rückkunft mit, daß kurze Zeit nach ſeiner Abreiſe von Paris das Geſchwür, welches damals bis zur Größe eines Stecknadelkopfs reduzirt war, neue Fortſchritte zu machen angefangen habe, die ihm nur ſeit Kurzem erſt unterbrochen zu ſeyn ſchienen. Von ſeiner urſprünglichen Größe hatte es jetzt nur die Hälfte.

Das Ausſchneiden und der Gebrauch des Arſenikätzmittels ward nun noch verſchiedene Male wiederholt, und immer folgte darauf Verminderung des Geſchwürs. Dieß iſt vom Gebrauch dieſes Mittels eine ſehr gewöhnliche Wirkung.

Nach der zum vierten Male geſchehenen Kauteriſirung habe ich den Kranken ganz aus den Augen verloren, und ich würde glauben, daß ſeine vollſtändige Heilung erfolgt ſey, wenn nicht der Anfall von Epilepſie und die erwähnte anhaltende Kontraktion der Finger auf eine tiefe Nervenaffektion hingedeutet hätten. Dieſe Bemerkung und andere ähnliche Beobachtungen haben mich abgehalten, zur Amputation eines kleinen Fingers zu ſchreiten, der durch eine ähnliche Zuſammenziehung einen Kranken bis zu einer Art von gänzlicher Erſchöpfung reduzirte.

Zweite Beobachtung. Es iſt bekannt, wie ſehr häufig die ſchankerartigen Geſchwüre in den Lippen, hauptſächlich in den Unterlippen ſind. Es iſt auch bekannt, daß die jetzige Methode ihrer Exſtirpation ein Umzingeln derſelben mit einem Einſchnitte in Form eines V iſt, deſſen Enden dann mittelſt der gewundenen Naht ſo wie bei den Haſenſcharten verbunden werden. Am nächſten und den fernern folgenden Tagen trägt man dann Sorge, den Faden zu löſen, um eine neue Naht zu machen, ohne den Faden anzuziehen, welches das einzige Mittel iſt zu vermeiden, daß der Vordertheil der geſchwollenen Lippe ſich unter dem ihn haltenden Bande trenne und die Abſicht der ganzen Operation vereitele. Durch die vereinigende Bandage, von welcher man zuweilen Gebrauch macht, wird keineswegs dieſe Vorſicht unnöthig.

Da in einem Falle dieſer Art die Oberfläche der Lippe

weit im Umfange ſchwärend geweſen war, ſo blieben noch nach der Exſtirpation des Chankers Spuren der Ulzeration zurück, welche der Operateur unangetaſtet ließ, um nicht einen zu großen Theil der Unterlippe hinwegzuſchneiden. Unter Einwirkung des arſenikaliſchen Aetzmittels *) verloren ſich dieſe Geſchwüre, und ſo bildete ſich glücklich eine vollſtändige Narbe. Sechs Monate ſpäter jedoch ward dieſer Mann auf der rechten Seite des Körpers von einem Schlagfluſſe gelähmt.

Wie bekannt auch das häufige Erſcheinen dieſer Geſchwüre iſt, ich zweifele, daß man eben ſo bekannt mit dem Umſtande ſey, daß in Folge der Entfernung derſelben die Kranken an Nervenzufällen ſterben. Die Einen ſind beſtändig voll Furcht, daß ſie ſich übelbefinden. Die Andern wagen es nicht zu gehen, aus Furcht, daß ſie fallen. Andere Male zeigt ſich eine Art von Schwäche Einestheils des Darmkanals, während derſelbe in der ganzen übrigen Ausdehnung mit Regelmäßigkeit zu agiren fortfährt.

Dritte Beobachtung. Madame G..., funfzig Jahre zählend, von einer ſchwächlichen Konſtitution, Mutter von zwei Kindern, ward nach ihrem zweiten Wochenbette ganz auffallend wohlbeleibt. In ihrem fünf und vierzigſten Lebensjahre unterwarf ſie ſich der Exſtirpation eines emporwuchernden Krebſes, der nur einen kleinen Theil der linken Bruſt einnahm. Fünf Jahre ſpäter erneuerte ſich dieſe Krankheit bei ihr, und um den Arſenikteig anwenden zu können, ward eine neue Operation unumgänglich nöthig. Der Erfolg ſchien der erwünſchteſte, und zwei Jahre lang glaubte

*) Ich will nicht wiederholen, wie die Anwendung des Arſenikteigs geſchieht.

die Kranke ſich vollkommen geheilt. Aber auf Einmal zeigten ſich Anfälle von Schwindel und Kopfſchmerzen mit einer Neigung zu Ohnmachten, welche wechſelsweiſe kamen und wieder ausblieben, und immer auf's Neue erſchienen, wenn man ſchon Hoffnung faßte, daß ſie ganz ausbleiben würden. Ihr Blick bekam etwas trauriges, finſteres, wildes. Die Pupille erweiterte ſich. Alle Gegenſtände ſah ſie nur wie durch einen Nebel, und ſie erſchienen ihr doppelt und dreifach. Kurze Zeit nachher trat eine partielle Störung der Verdauungsfunktionen ein, ſo, daß die Kranke, die immer noch ihre gewöhnliche Eßluſt behielt, doch faſt beſtändig verſtopft war. Als ſich der Koth im Maſtdarme anhäufte, wurden alle Symptome viel ärger und ließen einen nahen Tod fürchten. Die Klyſtiere waren unzureichend, und ich war genöthigt, die Fäces aus dem Maſtdarme mit dem Zeigefinger herauszuſchaffen, deſſen ich mich wie einer Art von Blaſenräumer oder chirurgiſchem Schöpflöffel (Curette) bediente. Eine ähnliche Schwäche wie im Darmkanale war in den untern Extremitäten vorhanden. Ihre Füße wankten, die Kranke konnte nie aufrecht ſtehen ohne die Beſorgniß, daß ſie falle. Alle dieſe Zufälle minderten ſich durch die Ruhe im Bette. Allmählich ward die Kranke gegen alles gleichgültig, ſelbſt gegen die ihrem Herzen theuerſten Gegenſtände; ſie verlor das Gedächtniß, und bald darauf erfolgte durch einen Schlagfluß ihr Tod. Die Oeffnung des Leichnams geſtattete die Familie nicht.

Dieſe Wahrnehmungen geben ſchon viele Gründe dafür, daß die Krebskrankheiten mit Affektionen des Nervenſyſtems zuſammenhängen. Laſſe man mich nun, durch Erzählung neuer Thatſachen, Aufſchluß ſowohl über die Fortpflan-

zung des Krebſes, die längs dem Verlaufe der Nerven geſchieht, als über die organiſchen Verletzungen der Gehirnmaſſe, welche zuweilen die erregende Urſache davon zu ſeyn ſcheinen, zu geben verſuchen!

Vierte Beobachtung. Ein in ſeinem acht und zwanzigſten Lebensjahre ſtehender Wundarzt hatte, ſeit mehreren Jahren ſchon, unten in der Gaumenhöhle eine ſehr harte Exkreszenz, welche Aehnlichkeit mit der Hälfte eines zerſchnittenen Apfels hatte.

Ich exſtirpirte die Geſchwulſt mit großer Sorgfalt, und brannte zu wiederholten Malen die Wunde mit dem glühenden Eiſen.

Dieſe Operation bewirkte ein bloſes Verſchwinden des Uebels von der Stelle, wo es ſich angeſiedelt hatte. Denn es bildete ſich eine neue, der erſtern an Größe nachſtehende Geſchwulſt im Mittelpunkte des Gaumens. Ich nahm meine Zuflucht zu denſelben Mitteln. Ich war ſogar Willens, durch Kauteriſiren die Außenwand des Gaumenvorhangs zu zerſtören. Schon bei dem erſten Anfange der Kur hatte ich dieſen Vorſatz gefaßt.

Kaum ſchien die Narbe der Wunde zu ihrer Vollkommenheit gediehen, da zeigten ſich plötzlich neue bösartige Vegetationen zwiſchen den Schneidezähnen und ſogar zwiſchen dem Rande der Zahnhöhlen und der Oberlippe. Nun mußte die Hoffnung, das Vorſchreiten dieſer Krankheit durch die bisher gewählte Verfahrungsart, welche ich für die einzige in einem ſolchen Falle anwendbare gehalten hatte, hemmen zu können, von mir aufgegeben werden. Ich machte jedoch den Verſuch mit einer dritten Operation. Um ſie mit Genauigkeit zu machen, mußte ich die Schneidezähne ausbrechen.

Den lebhaften Wunſch, den ich hegte, hier zu einem günſtigen Reſultate zu gelangen, realiſirt zu ſehen, konnte ich nicht zweifeln; aber das Vertrauen, welches dieſer Kranke zeigte, und die Hartnäckigkeit, mit welcher er in mich drang, auch die letzten Spuren des Uebels auszutilgen, beſchämten wirklich alle meine wundärztliche Entſchloſſenheit.

Einige Zeit nachher ſproßten die Geſchwüre abermals auf beiden Wangen, an der der obern Maxillargrube entſprechenden Stelle, hervor. Der Kranke wünſchte, daß ich einen neuen Verſuch der Exſtirpation mache. Allein die feſte Ueberzeugung von der Nutzloſigkeit derſelben, die ich nun hatte, hielt mich ab. Nachdem ich gegen alle ſeine Bitten mich geſträubt, zog er es vor, ſich einem andern Wundarzte zu vertrauen, den ſeine Geſchicklichkeit auch zu größerer Kühnheit berechtigte.

Bei dieſer neuen Operation ward ein Einſchnitt in die Mitte der Oberlippe gemacht, und man trennte ſie los durch Zerſchneidung der Kinnbackenknochen, weil dieß das einzige Mittel war, die Geſchwulſt ſammt dem Knochentheile, den man im Verdachte der Theilnahmr an dem Uebel haben konnte, an's Tageslicht zu bringen. Die Geſchwulſt hatte Weichheit genug, um ſich mit dem Biſtouri hinwegnehmen zu laſſen. Aber um den angeſteckten Theil der Kinnbackenknochen loszutrennen, mußte man ſeine Zuflucht zum Meiſel und zum Hammer nehmen. Man kauteriſirte ſodann die ganze Oberfläche der Wunde mit glühendem Eiſen, und man wählte die gewundene Naht zum Vereinigen der Lappen.

Als die Narbe zur Vollkommenheit gediehen war, reiſte der Kranke in ſeine Heimath ab, allein kurze Zeit nachher ließen ſeine Anverwandten mich bitten, daß ich mich zu ſei-

ner Familie begebe und meinen Beiſtand ihm noch Einmal leiſte. Die beiden exſtirpirten Geſchwülſte hatten ſich wieder erzeugt und noch größern Umfang erlangt. Eine andere Geſchwulſt von gleicher Größe hatte ſich über der Mundöffnung gebildet. Das Ausſehen des Kranken war ſchrecklich, ich erkannte ihn kaum wieder. Alle Funktionen der Syſteme waren bereits zerrüttet, blos die Verſtandeskräfte waren noch ungeſchwächt. Einige Zeit nachher ſtarb er.

Alle meine Bitten, die Sektion des Kopfs vornehmen zu dürfen, waren fruchtlos.

Fünfte Beobachtung. Die Nervenſtämme partizipiren ebenfalls an gewiſſen kankröſen Geſchwülſten, indem ſie an ihrer Oberfläche ſich ausbreiten. Davon habe ich mich vor einigen Jahren ſelbſt überzeugt, da ich eine im Zwiſchenraume der Vorderarmsmuskeln entſtandene und von einer Balggeſchwulſt, welche der mit ihr verwachſene Nervus medianus darbot, bekleidete karzinomatöſe Geſchwulſt exſtirpirte.

Andere Male entfaltet ſich die Extremität des Nerven im Innern der Geſchwulſt, wovon ich ebenfalls mehrere Beiſpiele geſehen habe *). Endlich kommen auch Fälle vor,

*) Dahin gehören jene im Intermuskularraume des obern und innern Drittels des Oberſchenkels (tiers de la cuisse) ihren Platz wählenden Geſchwülſte, welche, ſo wie ſie zunehmen, immer mehr und mehr knotig werden und ſich mit variköſen Adern bedecken. Uebrigens iſt den Wundärzten bekannt, daß die Hülfe ihrer Amputation nur momentan iſt, daß der Stummel bald von einer Geſchwulſt eingefaßt wird, welche der, die vorher da war, ähnlich iſt, und daß man nach dem Tode auf den Schenkeln des Zwerchfells (crura diaphragmatis) Geſchwülſte entdeckt, welche denen des Aeuſſern ähnlich ſind. Ich habe nicht darüber in's Klare kom-

wo der Nerve ſich in die ſpeckartige Subſtanz der Oberfläche der kankröſen Wunden verliert, wie man ſich durch folgende Wahrnehmung überzeugen wird.

Sechſte Beobachtung. Johanna Franziska B..., verheirathete S..., in ihrem vierzigſten Lebensjahre ſtehend, Mutter mehrerer Kinder, eine auf dem Lande lebende Frau, konſultirte mich über eine ſchwammige Exkreszenz von purpurrother Farbe, die auf der Sohle des rechten Fußes an der Stelle zwiſchen der erſten und zweiten Zehe befindlich war.

Die Exkluſionsſchlußfolge bewog mich auf der Stelle, dieſe Exkreszenz für kankrös zu erklären. Denn ſie hatte keinen einzigen weder der ſkrophulöſen, noch der variköſen Charaktere. Die ſyphilitiſchen Symptome, welche an dieſer Stelle ſich fixiren, nehmen aber beharrlich die Form einer Spalte (gerçure) oder einer Fiſſur an.

Die Exſtirpation und die Anwendung des Arſenikteigs waren die nothwendigen Bedingungen der Kur.

Auf die Bildung der Narbe folgte unverzüglich eine Geſchwulſt, welche zwiſchen dem malleolus internus und calcaneus ſich vergrößerte. Sie ragte nicht bedeutend hervor und hatte keine ſehr markirte Begrenzung. An ihrem Mittelpunkte merkte man Spuren eines gewiſſen Wogens. Einige Tage ſpäter ward dieſes Fluktuiren noch deutlicher, und ob ich gleich die Ueberzeugung hatte, es ſey großen Theils Folge vom Vorhandenſeyn einer weichen, breiartigen und der Gehirnſubſtanz ähnlichen Materie, ſo machte ich den-

men können, ob das halbmondförmige Ganglion nicht vielleicht der eigentliche Sitz davon iſt.

noch an der abſchüſſigſten Stelle eine Oeffnung. Allein es kam blos dickes Blut aus ihr hervor *).

Die gemachte Oeffnung begann bald zu eitern, und ward zu Blutungen dermaßen geneigt, daß bei jedem Verbande die zur Wegnahme des Verbands unbedingt nothwendige Berührung, mochte ſie noch ſo ſanft ſeyn, eine Blutung aus der Oeffnung zur Folge hatte. Dieſe Hämorrhagie, die ſogleich eintrat, ließ in der Wunde einen Blutpfropf zurück, durch welchen ſie ſofort ein ſchwammartiges Ausſehen bekam.

Da durch die immer zunehmende Schwäche, welche die Folge vom Vorſchreiten des Krebsübels war, die Hämorrhagieen immer häufiger wurden, ſo blieb kein anderes Rettungsmittel übrig, als die Amputation des Beins. Wie viel Bedenkliches auch dieſes Unternehmen hatte, der Wundarzt konnte ſchlechterdings nichts anderes ergreifen!

Nach geſchehener Amputation ward die Zerrüttung und die Auflöſung der Syſteme immer größer, und am funfzehnten Tage ſtarb die Kranke im Zuſtande einer Art von Gelbſucht und Obeſität.

Die Leiche ward eröffnet. Der Schädel hatte die doppelte Dicke, als gewöhnlich. Das verlängerte Mark war geſund. Die Lappen des Gehirns waren von ziemlich gleichem Umfange. Blos der rechte war verkümmert.

Den Lendennerven bedeckten Aeſte variköſer Blutadern. Unter andern zeichneten zwei, in der Mitte des Hintertheils

*) Von dieſer Art iſt die Geſchwulſt, welcher einige Autoren den Namen cancer haematodes geben. Ihr eigentlicher Sitz iſt am häufigſten am untern Drittheil des Oberſchenkels. Das Schenkelbein iſt dann immer angegriffen.

dieſes Nerven liegende, durch ihre auffallende Erweiterung ſich aus. Dieſe variköſen Venen verſchwanden an der Stelle, wo jener Nerve aus dem Innern des Beckens hinausgeht, und ſchienen damit die Stelle zu bezeichnen, wo die Ausdehnung des Krebsübels ihr Ende hatte.

Bei Verfolgung des Lendennerven bemerkte ich, daß er über die ganze Oberfläche der Wunde des Stummels ſich verbreitete, und hier in eine ſpeckartige, einen Zoll dicke Maſſe ſich verwandelte. Die Struktur einer Eiterhöhle, welche ſich nahe an dem äußern Umfange der Wunde befand, heftete meine Aufmerkſamkeit insbeſondere auf ſich. Es hatte ungefähr einen Zoll Tiefe. Seine Innenwand ähnelte einer Balggeſchwulſt von einer rothen, breiartigen Materie, deren Spitze in einen blinden Sack auslief, welcher ohne Zweifel durch die Dicke eines im leeren Raume der Höhle zerſtörten Aſtes des Nerven gebildet war.

Der Ganglion cervicale superius ließ mich nichts Beſonderes bemerken.

Von der Oberfläche der Lungen ragten hier und da eine Art von Polypen empor, die einen Zoll im Durchmeſſer hatten, und von vorn nach hinten abgeplattet waren. Die bei dieſer Sektion gegenwärtigen Kandidaten der Heilkunde verglichen ſie der Rindenſubſtanz des Gehirns. Dieſe polypenartigen Körper hingen an der Lungenoberfläche mit ſehr dünnen Stielen, und zerriſſen ſogleich, wenn man daran zog. Der rechte Ventrikel war zum Theil ſpeckartig.

Die Unterleibseingeweide zeigten organiſche Veränderungen, welche denen der Bruſtorgane ähnlich waren. Die Leber war zweimal ſo groß, wie gewöhnlich, und hatte ziemlich ein Ausſehen wie Granit. Der Körper des Uterus war

zum Theil ſpeckartig, ſo wie auch das Herz, und der Mut-termund (os tincae, museau de tanche) zeigte auf der rechten Seite eine breite Narbe.

Ich könnte mehrere ähnliche Beobachtungen anführen, wenn durch ſie andere Eigenthümlichkeiten gezeigt würden, und wenn nicht alle das Reſultat gäben, daß das Krebsübel ſeinen eigentlichen Sitz in der Nervenſubſtanz hat, und daß es in ſeinem Verlaufe dieſelbe zerrüttet. Folgende Beobachtung wird zeigen, daß die Verbreitung der Nervenzerſtörung ſich bis in die Gehirnmaſſe erſtreckt.

Siebente Beobachtung. Eine in ihrem zwei und funfzigſten Jahre ſtehende Frau, eine Wäſcherin, dem Anſchein nach von ſehr guter Geſundheit, Mutter mehrerer Kinder, die ebenfalls von guter Konſtitution waren, ward durch eine auf der Sklerotika ihres linken Auges entſtandene polypenartige Vegetation von der Größe einer Linſe ſehr beläſtigt. In der Bewegung der Augenwimpern ward ſie dadurch ſo ſehr gehindert, daß ſie den Entſchluß faßte, ſich der Operation zu unterwerfen.

Ich hatte große Abneigung dagegen, das Biſtouri an dieſe Exkreszenz zu bringen, allein ich konnte den wiederholten dringenden Bitten der Kranken nicht widerſtehen. Trotz meines Widerwillens amputirte ich alſo, überzeugt, daß bald nach Bildung der Narbe Vegetationen von einer beträchtlichern Größe, als die jetzt amputirte, zum Vorſchein kommen würden. Dieß geſchah auch wirklich.

Die Kranke unterwarf ſich einer neuen Operation, welche die Exkreszenzen zu einem noch lebhafteren Hervorſproſſen zu reizen ſchien und mich zur Exſtirpation des ganzen Augapfels bewog.

Als ich ihn zerſchnitt, erſtaunte ich, ihn ganz geſund zu finden. Der optiſche Nerve war von einem ſehr matten Weiß. Mit Einem Worte, Nichts war verdorben, als der Theil der Hornhaut, aus welchem die Vegetationen hervorgeſproßt waren.

Einige Monate ſpäter ward die ganze Augenhöhle mit Vegetationen von derſelben Beſchaffenheit angefüllt. Die Hoffnung, mit dem kauſtiſchen Arſenikmittel einigen Vortheil zu gewinnen, bewog mich, noch einmal zum Biſtouri zu greifen. Dann legte ich mit ſorgfältiger Genauigkeit eine Schicht des Arſenikteigs auf die Augenhöhle in ihrem ganzen Umfange. Nach dem Abfall des Aetzmittels ſchien die Krankheit beſchränkt zu ſeyn. Allein dieſer verbeſſerte Zuſtand war nicht von langer Dauer; noch größere Exkreszenzen kamen zum Vorſchein und überſchritten ſogar die Augenhöhle. Von jetzt an war ich ſogleich entſchloſſen, die Kranke nicht mehr zu operiren, und dieſe ihrer Seits ergab ſich in Geduld und vertrauete den Kräften ihres Organismus.

Als ſie geſtorben war, fand ich den rechten Lappen des Gehirns ganz ohne organiſche Zerſtörung. Der linke Lappen enthielt eine ſkirrhöſe Geſchwulſt von derſelben Beſchaffenheit, derſelben Größe und derſelben Form, welche die äußern Vegetationen gehabt hatten. Sie ſchwamm in einer Höhle, die widernatürlich und mit einer ſeröſen gelblichen Flüſſigkeit angefüllt war. Es ſtand nicht in meiner Macht, die Unterſuchung der Leiche weiter fortzuſetzen.

A c h t e B e o b a c h t u n g. In einem ähnlichen Falle ward der Patient nach der Exſtirpation des linken Augapfels auf der rechten Seite ſogleich paralytiſch und ſtarb. Bei

der Sektion des Schädels fand ſich, daß die protuberantia annularis Milchbrei ähnelte, doch immer noch die Konſiſtenz hatte, welche dieſem Theile des Gehirns eigenthümlich iſt. Der optiſche Nerve der linken Seite war bläulich und geſchwunden. Bei Unterſuchung der Zirkumferenz des durchſägten Schädels fand ſich, daß die linke Seite in ihrem Umriſſe nicht dieſelbe Richtung hatte, wie die rechte. Rechts war der Schedel regelmäßig, links ſchien er eingedrückt. Auf dieſe Art iſt es leicht, die Verhältnißfehler zu meſſen, die in den Gehirnlappen ſo häufig angetroffen werden, und die man ſchwer erklärlich findet, wenn man die bloſe Gehirnmaſſe unterſucht.

Corollarien.

I.

Der Krebs hat ſeinen eigentlichen Sitz im Nervenſyſteme.

II.

Der Krebs kann in allen Lebensepochen zum Vorſchein kommen, weil er ſich mit der Abnahme des Alters vergeſellſchaftet, und in den Augen des Arztes der Altersgrad nur nach der Erſchöpfung der Kräfte des Individuums zu meſſen iſt.

III.

Die kankröſe Geſchwulſt erſcheint in drei Hauptabänderungen. In der erſten vegetirt ſie nach Art der Warzen, ohne ſich zu desorganiſiren. In der zweiten wird ſie größer, desorganiſirt ſich, fährt aber dabei fort, belebt zu ſeyn. In der dritten verſchwindet die kankröſe Maſſe durch eine Art von Abſorption.

IV.

Die Krebskrankheit hat ſelten ihre Entſtehung aus den Nervenanfängen. Am häufigſten iſt die Extremität der Nervenäſte der Sitz derſelben. Von hier verbreitet ſie ſich bis zur Gehirnmaſſe. Bei dieſer Anſicht wenigſtens iſt es möglich, ſich es zu erklären, wie die Heilung der Krebſe, ſelbſt wenn ſie ſchon ſehr ausgedehnt ſind, durch das Exſtirpiren mit Hülfe des Kauteriſirens durch Arſenik bewirkt wird. Uebrigens erſtrecken ſich viele Krankheiten, welche das Nervenſyſtem angreifen, bis in's Gehirn, indem ſie von der Peripherie nach dem Mittelpunkte gehen. Solcher Art zum Beiſpiel ſind der Tetanus, welcher ſich nach Verwundungen einſtellt, die aura epileptica *) und andere.

V.

Es iſt wahrſcheinlich, daß jede Art von Krebs mit Eigenthümlichkeiten der Organiſation, die ich noch nicht beſtimmen kann, in einem gewiſſen Zuſammenhange ſtehe.

VI.

Die prädisponirenden Urſachen des Krebſes ſind analog denen der organiſchen Krankheiten im Allgemeinen. Ich verweiſe hinſichtlich dieſes Punkts auf die bewundernswürdige

*) Ein Muſikus, aus Nantes gebürtig, hatte Anfälle von Epilepſie. Er hatte bemerkt, daß er allemal, wenn er noch Zeit hatte, die große Fußzehe, von welcher die aura epileptica ausging, mit aller Macht zu komprimiren, dadurch den Eintritt des Anfalls verhinderte. Die Herren Sabatier und Pelletan, die vom Patienten konſultirt wurden, riethen, daß er ſchnell, wenn das Uebel ſich einzuſtellen drohe, ſich die große Fußzehe amputiren laſſe. Wirklich ließ er dieſe Amputation durch Hrn. Dubois verrichten. Die Epilepſieanfälle verſchwanden hierauf in der erſten Zeit. Man weiß nicht, ob ſie ſich ſpäter erneuert haben.

Vorrede des Hrn. Corviſart's zu ſeinem Werke: Maladies organiques du coeur et des gros vaisseaux. Ich will blos hinzufügen, daß ich weit entfernt bin, zu glauben, die Thätigkeit des Herzens, wenn ſonſt die Umſtände gleich ſind, ſey anhaltender, als die des Gehirns. Ich kann mich über dieſen Punkt hier nicht weiter verbreiten, ohne in Details abzuſchweifen, welche würdig ſind, den Stoff zu einem neuen Werke über die relative Wichtigkeit jedes Organs zu geben.

VII.

Die Prognoſe des Krebſes iſt aus ſeinem urſprüngli- chen Sitze abzuleiten. Wäre es möglich, die Fälle zu be- ſtimmen, wo dieſe entſetzliche Krankheit für ihre erſten Ver- wüſtungen die Nervenanfänge wählt, ſo hätte man dann die Gewißheit, daß der Kranke unvermeidlich zu Grunde gehe. In ſolchen Fällen hingegen, wo die krebsartige Zerſtörung zu Anfange die Extremitäten der Nerven angreift, modifi- zirt ſich der Ausgang des Uebels nach der Länge der Zeit, welche der Krebs braucht, um ſich bis zum Nervenzentrum fortzupflanzen und nach ſeinen Komplikationen mit den Krank- heiten der herrſchenden Konſtitution.

VIII.

Sehr gern theile ich die Meinung des Profeſſor Pey- rilhe über die Erblichkeit des Krebſes. Durch die Erfah- rung hat man heut zu Tage den Beweis, daß die Verän- derungen der organiſchen Struktur, welche zu Entwickelung der meiſten Krankheiten geneigt machen, durch die Zeugung fortgepflanzt werden, und daß ſie, wie ich ſchon oben ge- ſagt habe, durch die Fortpflanzung von einem Individuum auf's andere in einer Aufeinanderfolge von Zeugungen ſich verſchlimmern. Allein ich kann mich nicht von der Wahrheit

deſſen überzeugen, was er über die kontagiöſen Eigenſchaften der Eiterung krebsartiger Geſchwüre ſagt, weil die Gatten der mit dem Mutterkrebſe behafteten Frauen dieſen ſich nähern können, ohne daß ſie je den mindeſten Anfall der Krankheit erfahren.

IX.

Ich habe jetzt die chirurgiſche Behandlung des Krebſes beſchrieben. Wie ſeine innere Kur geſchieht, muß nun abgehandelt werden.

Zweite Abtheilung.

In der erſten Abtheilung meiner Schrift war ich mit Beſtimmung der Natur, des Sitzes, der Varietäten und des Ausganges der Krebskrankheiten überhaupt beſchäftigt. Das Vorausſchicken richtiger Begriffe von der Krankheit im Allgemeinen ſchien mir nöthig, wenn der Gebärmutterkrebs insbeſondere, deſſen Geſchichte mich nun beſchäftigen wird, gehörig beleuchtet werden ſoll.

Ehe ich aber den Gebärmutterkrebs abhandle, muß ich nothwendig dem Leſer die Anatomie des Uterus und das Hauptſächlichſte der Kunſt, durch welche die mannichfachen Zerſtörungen dieſes Organs entdeckt und erkannt werden, mittheilen.

Bei der Behandlung des Gegenſtandes, die mein Zweck jetzt erheiſcht, muß das weibliche Geſchlechtsorgan in Verbindung mit der Scheide und den andern äußeren Zeugungstheilen betrachtet werden. Der Uterus nebſt dem, was

ihm anhängt, muß ebenfalls im natürlichen und ungeſchwängerten Zuſtande genommen werden. Nicht eher, als nachdem man einen deutlichen Begriff von der Lage, der Form, der Größe und der Dichtigkeit, welche alle dieſe Theile im geſunden Zuſtande haben, erhalten hat, wird es möglich, auch nur die geringſte krankhafte Veränderung in dieſen Theilen recht genau zu erkennen und zu beurtheilen, wobei die Hülfe der Kunſt zu unterſuchen (l'art du toucher) nöthig iſt. Ferner werde ich, da alles Intereſſe, welches die beſchreibende Anatomie hat, verloren geht, wenn man die zahlreichen Uebel, denen jedes Organ unterworfen iſt, iſolirt betrachtet, bei der folgenden Abhandlung mir die Freiheit nehmen, immer gleich die pathologiſch-anatomiſchen Bemerkungen mit beizufügen, welche vielleicht in der dritten Abtheilung meines Werks keinen recht ſchicklichen Platz finden dürften. Dieſe Bemerkungen werden durchaus Data an die Hand geben, wodurch die Diagnoſtik der Krankheiten des Uterus aufgehellet wird.

Fünftes Kapitel.

Beſchreibung der Geſchlechtstheile des Weibes.

Die alten Zergliederer machten bei den Geſchlechtstheilen des Weibes die Eintheilung in äußere und innere. Von dieſer zur Erleichterung des Studiums gemachten Eintheilung iſt man in neuerer Zeit faſt ganz abgegangen, da das Studium der Anatomie jetzt ſchlechterdings blos aus dem Geſichtspunkte der Funktionen getrieben wird. Ich folgte daher den neuern Anatomen, wenn ich die Geſchlechtstheile des Weibes in drei Klaſſen eintheilte: 1) in die, welche den Keim verſorgen; 2) in die, welche den Keim während ſeiner Ent-

wickelung in ſich enthalten; 3) in die, welche ihn zu Tage fördern. Dieſe Eintheilung aber iſt keineswegs im Geiſte des Anatomen, und keineswegs geeignet, das Studium zu erleichtern. Der Zergliederer betrachtet zuerſt die Schaam (vulva) und die Scheide (vagina), dann die Ligamente des Fruchthälters, endlich den Fruchthälter (Uterus) ſelbſt. Dieſen Gang will ich auch wählen, und die Geſchlechtsorgane blos im Zuſtande ihrer völligen Entwickelung betrachten.

Zuvörderſt gebe ich die Beſchreibung der Erhabenheit der Schaam (des Venusberges), der großen Schaamlefzen, der weiblichen Ruthe oder Klitoris, der kleinen Schaamlefzen, des Eingangs der Schaam, der Gabel (commissura inferior), der Scheidenklappe (hymen), der kahnförmigen Grube (fossa navicularis) und der Scheide, ſodann die der Muttertrompeten und der Eierſtöcke; endlich die der Gebärmutter.

Der Venusberg oder die Erhabenheit der Schaambeine iſt gleich über der Symphyſe der letztern. Sie erhebt ſich durch unter der Haut befindliches Fett und iſt durchaus mit Haaren bewachſen.

Gleich unter dem Venusberge finden ſich die großen Schaamlefzen, die beide durch eine Grenzlinie von einander getrennt ſind, welche man insbeſondere mit dem Namen der Schaamſpalte (rima pudendi) bezeichnet.

Die großen Schaamlefzen ſind durch Hautfalten gebildet, welche an ihrem obern Ende breiter als am untern ſind. Die Außenſeite iſt mit Haaren bewachſen, die Innenſeite iſt von einem Schleime überzogen, welcher über den übrigen Theil der Schaam ſich verbreitet. Der freie Rand der Schaamlefzen bietet dem Auge eine Erhabenheit dar, welche

zunimmt, ſo wie die Frauen wohlbeleibter werden. Der adhärirende Rand derſelben ſetzt ſich äußerlich nach den Integumenten, der Falte der Schenkelgegend und innerlich nach der Schaam fort.

Die großen Schaamlefzen vereinigen ſich in der untern Region des Venusberges. Dieſen Theil der Spalte nennt man die obere oder vordere Kommiſſur der Schaam. Bei der Annäherung an's Perinäum treffen die Schaamlefzen abermals zuſammen, und bilden ſo die untere oder hintere Kommiſſur der Schaam, oder die ſogenannte Gabel.

Die großen Schaamlefzen enthalten als Subſtanz nicht Fett, ſondern Zellgewebe, welches locker und ausdehnbar iſt. Man ſieht leicht ein, von wie großem Vortheil dem Weibe dieſe Beſchaffenheit zur Zeit des Geburtsgeſchäfts iſt. Das Zellgewebe hat die Eigenſchaft ſich auszudehnen, das Fett aber nicht. Letzteres bricht und wird zerriſſen.

Unfern der obern Kommiſſur der großen Schaamlefzen und da, wo ſie ſich von einander entfernen, ſieht man die kleinen Schaamlefzen oder die Nymphen durch eine Linie in Form einer Naht an ihrem Obertheile zuſammenrücken. Sie ziehen ſich über eine kleine Erhabenheit, welche ſie gleichſam wie eine Kappe bekleiden. Dieſe Erhabenheit iſt die weibliche Ruthe oder Klitoris. Sie iſt weich, nach dem Tode von unbeträchtlicher Größe, und ihr vorderes Ende hat Aehnlichkeit mit der Eichel am Penis des Mannes, nur daß ſie nicht durchbohrt iſt. Sie bietet ebenfalls dem Auge zwei ſchwammige Körper dar, und der Umfang dieſer letztern iſt beträchtlicher, als man vor der vollſtändigen Durchſchneidung derſelben denkt. Sie ſind am Obertheile dünn, nehmen ihre Richtung nach der Schaamfuge und werden hier aufrecht ge

halten durch das Bändchen der Ruthe (frenulum clitoridis), welches eben ſo lang iſt, wie die Symphyſe ſelbſt. Von hier an folgen ſie, an Größe zunehmend, der Richtung des Schaambogens. Dann werden ſie kleiner und heften ſich der Innen- und Oberſeite des Sitzknorrens ganz nahe bei dem hintern Anſatz des musc. erector clitoridis an. Uebrigens verläuft dieſer Muskel, indem er dem ſchwammigen Körper folgt, mit ſeinem Vorderende in die Klitoris, und er hat ziemlich viel Aehnlichkeit mit dem musculus ischio-cavernosus des Mannes.

Die Klitoris hat eine Vorhaut, welche durch die kleinen Schaamlefzen gebildet wird, und von ihrer Innenſeite eine talgartige Materie zu ſezerniren vermag, deren Anhäufung Entzündung und Freſſen, mit Einem Worte unangenehme Empfindungen verurſacht, jenen ähnlich, welche die Männer haben, die mit der Mißbildung behaftet ſind, welche man Phimoſis nennt.

Die Länge der weiblichen Ruthe iſt ſehr verſchieden. Man behauptet, daß ſie zuweilen eine ſehr beträchtliche erreicht. Geſellt ſich nun dazu noch eine andere Anomalie der Struktur, ſo giebt dieſe Vereinigung eine Bildung, die ſehr leicht den Glauben an Hermaphroditen hat erzeugen können. Indeß glaube ich, daß alle die bekannten Geſchichtchen von Hermaphroditen blos durch den Reiz des Wunderbaren, womit man ſie auszuſtatten gewußt hatte, ihr Glück gemacht haben. Hätte man die Sache näher bei'm Lichte beſehen, ſo würde man ſich überzeugt haben, daß die Individuen, die man abwechſelnd bald für Männer, bald für Weiber, bald für Zwitter nahm, blos Hypoſpadiäi waren, wozu noch der Umſtand ſich geſellte, daß der Hodenſack durch eine

vertikale Trennung in zwei gleiche Theile geſondert war, und ſo — freilich ſehr unvollkommen — die großen Schaamleſzen nachahmte, vorzüglich dann, wann die Hoden im Unterleibe zurückgeblieben waren *).

Das Kitzeln der Klitoris kann dem Weibe angenehme Empfindungen verurſachen. Daher jene nur allzuhäufigen unglücklichen Manipulationen, von welchen die Folgen ſo höchſt nachtheilig ſind, daß man auf die Gedanken kam, dieſes Organ lieber ganz zu exſtirpiren. Dieſe Operation würde aber wenigſtens unnütz ſeyn, da des Menſchen Gewohnheiten im engen Bezug mit den Eigenthümlichkeiten der Organiſation der Gehirnmaſſe ſtehen.

Unter den kleinen Schaamleſzen findet ſich das Veſtibulum oder ein dreieckiger Raum, der oben durch die Klitoris, auf der Seite durch den Fortſatz der kleinen Schaamleſzen, unten durch die Oeffnung der Scheide begrenzt wird und im mittlern Theile durch die Mündung des Kanals der Harnblaſe vorſpringt. In dieſem dreieckigen Raume und mittelſt eines ſchrägen nach oben und nach außen gehenden Einſchnitts geſchieht heutiges Tages bei den Frauen die Operation des Steins. Dieß war die Methode des Celſus, blos mit dem Unterſchiede, daß der römiſche Arzt den Einſchnitt der Quere zu machen empfiehlt.

Dieſer dreieckige Raum iſt mit Schleimbälgen beſtreut, welche in ziemlich großer Quantität eine weiße, talgartige Materie ſezerniren.

Die kleinen Schaamleſzen ſind röthliche Falten, die man bei'm Auseinanderbiegen der großen Schaamleſzen wahr-

*) In der Zeit der Geburt macht die gewöhnliche Infiltration des Hodenſacks es ſchwerer, ein Urtheil zu fällen.

nimmt. Sie ſind am obern Theile der Schaamſpalte be=findlich, haben ihren Urſprung an der Klitoris und verlieren ſich auf den Seitentheilen der Gabel oder der hintern Kom=miſſur der Scheide. An ihrem vordern Ende dick und enge vereinigen ſie ſich an der Klitoris. An ihrem mittlern Theile ſind ſie dick und richten ſich ſchräg von vorn nach hinten, indem ſie ſich auswärts biegen. Dann nehmen ſie ab und verſchwinden, indem ſie mit der untern Fläche der Schaam ſich vermiſchen.

Die kleinen Schaamlefzen ſind ganz überzogen von je=nem Schleime, welcher das Innere der Scheide bekleidet. Sie enthalten ein röthliches Gewebe in ſich, von welchem man verſichert, daß es erektionsfähig ſey.

Dann kommt die Oeffnung der Scheide, unvollſtändig geſchloſſen durch eine Membran, welche bald an ihrem gan=zen Umfange adhärirt, und blos in ihrem Mittelpunkte frei und offen iſt, bald analog den halbmondförmigen Klappen der Arterien, nur den untern Theil der Zirkumferenz ein=nimmt, bald eine Säule bildet, welche die Scheide in zwei gleiche Theile theilt. Dieſe Membran iſt das Hymen.

Es verſtopft zuweilen zufällig die Scheide. Dann iſt man genöthigt, ihre natürliche Oeffnung mit dem Biſtouri wieder herzuſtellen. Man entſchließt ſich dazu, wenn die Anhäufung von Blut im Innern des Uterushalſes und ſein Wogen in der Gegend der Scheide die Ueberzeugung geben, daß man dieſen Bildungsfehler durch einen Einſchnitt in ein zartes Häutchen ſogleich vernichten werde.

Das Hymen wird bei den Mädchen, welche ſich noch mit keinem Manne vermiſcht haben, und welche es nicht durch gewaltſame Manipulationen zerſtört haben, ſtets ange=

troffen. Von ſeiner Zerreißung entſtehen die myrthenförmigen Karunkeln.

Zwiſchen der Membran des Hymen und der untern Kommiſſur der großen Schaamlefzen findet ſich die fossa navicularis, oder kahnförmige Grube. Dieſe untere Kommiſſur aber, welche halbmondsförmig iſt, führt den Namen der Gabel. Sie wird oft am Ende des Geburtsgeſchäfts, wenn der Akkoucheur, um das Herauskommen des Kindes zu erleichtern, daſſelbe vorwärts und abwärts zieht, zerriſſen. Dieſe Zerreißung ſcheint dann ſo weit zu gehen, als das Perinäum ſich erſtreckt, aber ſie hört auf in dem Maaße als die Erweiterung der großen Schaamlefzen aufhört und die Schaam wieder in ihren natürlichen Zuſtand kommt. Nicht dieſelbe Bewandtniß hat es mit der Ruptur des Perinäums. Sie iſt ſehr ſelten, und dieß iſt ein großes Glück, denn ſie kann nicht geheilt werden.

An der hintern Kommiſſur der großen Schaamlefzen geht eine Art von Spalte aus, durch welche die Raphe nach vorn begrenzt wird, und mit welcher man bekannt ſeyn muß, wenn man touſchiren will. Sie bildet gleichſam einen Pfad, welcher den Zeigefinger direkt in's Innere der Scheide führt.

Die Scheide *) iſt jener muskelig-häutige, erektionsfähige Kanal, welcher zwiſchen dem Halſe des Uterus und den äußern Geſchlechtstheilen eine Kommunikation bildet.

Sie befindet ſich im Innern des kleinen Beckens, erſtreckt ſich vom Halſe des Uterus bis zur Schaam, krümmt ſich von hinten nach vorn und von unten nach oben, und

*) Ueber die Kunſt, dieſe Organe darzulegen, ohne ſie doch aus ihren natürlichen Verhältniſſen herauszureißen, leſe man Hrn. Marjolin's Manuel d'anatomie.

die Richtung, die ſie nimmt, iſt der Achſe des untern Durchgangs des Beckens ſehr entſprechend.

Man unterſcheidet in ihr vier Regionen, eine vordere, eine hintere und zwei ſeitliche.

Sie hat nur drei Zoll Ausdehnung, wenigſtens in ihrer vordern Region, ſo daß ſie nie der Länge des Körpers, welchen ſie aufzunehmen beſtimmt iſt, und von welchem folglich der ſtärkſte Impuls auf dem Uterushalſe empfunden wird, völlig entſpricht. Darnach kann man ermeſſen, wie ſehr durch dieſe Stöße, wenn ſie allzu oft wiederholt werden, die Zerſtörung des Halſes dieſes Organs, dafern es geneigt iſt, der Sitz der ſo ſchweren und zum Unglück ſo häufigen Krankheit zu werden, welche hier abgehandelt wird, beſchleunigt werden müſſe.

Die vordere oder Schaambeingegend der Scheide iſt kürzer als die hintere, oder Sakralgegend.

Die Länge der ſeitlichen Gegenden iſt das Mittel von der Länge der vorderen und der hinteren.

Die untere oder äußere Extremität entſpricht dem Schaambogen, von welchem ſie durch den Kanal der Harnblaſe getrennt iſt.

Die hintere oder innere Extremität, mit dem Uterushalſe verbunden, bildet in ihrem Innern einen ſehr deutlichen Vorſprung, deſſen Mittelpunkt eine Queeröffnung darbietet.

Die innere eiförmige Seite iſt am Eingange der Schaam durch das Hymen, nach hinten durch das Zuſammenſchnüren deſſelben in Form eines blinden Sacks am äußern Muttermunde zuſammengezogen. Ihre Farbe ändert, je nachdem ſie abgenutzt wird. Bei den mannbaren Mädchen iſt ſie

hochroth. Blaß, violett, marmorirt wird ſie bei den Frauen, welche ſchon viele Kinder geboren haben, und zwar zunehmend, jemehr ſie in den Jahren vorrücken.

Sie iſt in ihrer ganzen Ausdehnung runzelig, hauptſächlich an ihrer vordern Extremität, wo dieſe Runzeln einen zirkelförmigen Lauf nehmen. In ihrem Hintertheile ſind ſie minder deutlich. Ihr Nutzen beſteht ohne Zweifel darin, daß ſie die Erweiterung des Kanals des Uterus und der Schaam erleichtern.

Die Scheide beſteht aus zwei Häuten. Die äußere gleicht der der Harnblaſe. Sie iſt mit einer großen Menge röthlicher, für erektionsfähig gehaltener Fibern beſtreut, die hauptſächlich an ihrem Eingange ſehr bemerkbar ſind. An dieſer Stelle, die einen halben Zoll breit iſt, hat ſie viel Aehnlichkeit mit dem Schließmuskel des Maſtdarms.

Die innere oder mukoſe Haut überzieht die Hohlungsſcheide. Sie erſtreckt ſich ſogar über die Scheibe des Muttermundes, ſo daß die Scheide und der Uterusrand von derſelben Farbe ſind. Sobald man aber das Innere des Uterus unterſucht, ſo findet man die Farbe röther, und die mukoſe Scheidenhaut verſchwindet durch eine Unterbrechung, welche derjenigen, die man auf der Kardia u. ſ. w. wahrnimmt, ähnelt.

Ich habe die Vereinigung der Scheide mit dem Uterushals ſchon beſchrieben. Dieſe Vereinigung bietet nur ſehr wenig Widerſtand dar, vorzüglich im hintern Theile, und die Geburtshelfer zweifeln nicht daran, daß gerade in der Zerreißung derſelben die Menge von Uterusrupturen beſtehe, von denen ſo viel geſchrieben worden iſt.

Durch den Uterus und was ihm anhängt, wird endlich das Ganze der Zeugungsorgane vervollſtändigt.

Der Uterus iſt ein hohles, unpaares, im kleinen Becken befindliches, von der Schaamgegend durch die Blaſe, von der Kavität des os sacrum durch den Maſtdarm geſondertes Organ, welches von den dünnen Gedärmen, die ſich in dem zwiſchen der Blaſe und dem Maſtdarme befindlichen Raum außer der Zeit der Schwangerſchaft einfügen, bedeckt iſt.

Die alten Anatomen verglichen den Uterus einem Kürbis, der von vorn nach hinten abgeplattet iſt. Ich behalte hier dieſe Vergleichung bei, weil ſie zu Unterſuchung der Verſchiedenheiten führt, die in ſo vielfacher Hinſicht zwiſchen der Höhle des Uteruskörpers und der Höhle des Uterushalſes gefunden werden.

Anatomiſch zu reden beſteht der Uterus aus zwei Hauptwänden, zwei Seitenwänden, einer Baſis oder obern Region, einem Körper oder Mitteltheile, einer Spitze, dem Halſe oder der untern Region.

Die Vorderſeite iſt bedeckt von einem Theile der Blaſe, von welcher ſie durch Zellgewebe geſondert iſt.

Die Hinterſeite bietet nichts beſonderes dar. Sie iſt ſo wie alle Abdominaleingeweide, von einer Falte des Bauchfells bekleidet.

Auf den Seitentheilen und den obern Theilen findet man vorn die runden Ligamente queer nach dem Schooſe hinlaufend, aus dem Becken durch den Inguinalring hinausgehend und im Fette des Venusberges ſich verlierend. Sie ſcheinen den Uterus in der Beckenhöhle ſchwebend zu erhalten. Man hat geglaubt, ſie dienten die Reibungen der

äußern Geſchlechtstheile zu den tiefer verborgenen fortzupflanzen. Auch pflegt man den Ausdehnungen, welche dieſe Ligamente erleiden, die läſtigen Empfindungen zuzuſchreiben, welche die Frauen während der Schwangerſchaft haben, ſo oft ſie eine unbequeme Stellung einnehmen.

Dieſe vermeintlichen Ligamente, gebildet durch eine Ausdehnung des Zellgewebes des Uterus, ſind von einer Falte des Bauchfells bekleidet, und bilden den Vorderflügel der breiten Ligamente des Uterus.

Am Hintertheil und Obertheil der runden Ligamente finden ſich abermals zwei Falten des Bauchfells, welche die Muttertrompeten in ſich enthalten und mit dem Namen der mittlern Flügel der breiten Ligamente bezeichnet werden.

Die Muttertrompete iſt eine kegelförmige Röhre, welche vom Grunde des Uterus ſich bis zum Eierſtocke hin erſtreckt. Sie iſt breiter an ihrer freien Extremität, als da, wo ſie ſich dem Uterus einfügt, und hat eine pyramidale Geſtalt. Ihre Baſis zeigt eine Art von gefranzten, rothen und violetten Zotten, deren äußere, größere der untern Region entſpricht, ſich von vorn nach hinten biegt und an den Eierſtock ſich anlegt. Von hier zieht ſich die Röhre queer nach dem Uterus, und vereinigt ſich mit ihm nach ſeinem ſeitlichen obern und äußern Theile hin.

Die Muttertrompete enthält in ihrem Innern einen Kanal, der ſo enge iſt, daß er kaum einer Schweinsborſte den Eingang geſtattet. Dieſer Kanal bewirkt eine Verbindung der Höhle des Uterus mit der Oberfläche des Eierſtocks. Man glaubt, er ſey von einer Fortſetzung der Haut bekleidet, welche, nach der Meinung einiger Anatomen, die Höhle des Uterus bekleidet.

Die Muttertrompete iſt, behauptet man, durch eine Subſtanz, welche der der ſchwammigen Körper ähnlich iſt, gebildet, und iſt erektionsfähig.

Ueber ihren Nutzen will ich Nichts ſagen. Die Konjekturen, die man über dieſen Gegenſtand gemacht hat, ſind hinreichend bekannt. Uebrigens haben einige praktiſche Aerzte von dieſem Kanale die Meinung gehabt, daß durch ihn die Waſſerſuchten der Gebärmutter (Waſſerſuchten, welche man ſich nur durch Annahme des Vorhandenſeyns irgend einer zufälligen Membran erklären kann) ſich in der Abdominalhöhle ergießen könnten.

Hinter der Muttertrompete und an ihrem Hintertheile ſelbſt findet man den dritten und letzten Theil des breiten Ligaments, welcher der hintere Flügel genannt wird. Es umſpannt den Eierſtock an ſeiner äußern Extremität, und ſteht blos durch ein ſehniges Band mit der hintern und obern Uterusfläche in Verbindung.

Der Eierſtock hat die Form eines von vorn nach hinten abgeplatteten Ovoids. Er iſt lang, in der Kindheit von geringer Größe, wird aber, wenn die Jahre der Mannbarkeit kommen, bedeutend größer, nimmt eine runde Geſtalt an und verſchwindet im Alter faſt ganz.

Seine höckerige Oberfläche bietet Vorſprünge und Vertiefungen dar, ähnlich jenen, welche man zuweilen auf der Oberfläche der Nieren im Fötus wahrnimmt. Sein äußerer und oberer Rand hängt, wie ich ſchon geſagt habe, der ausgedehnteſten Franze der Muttertrompete an.

Seine innere Struktur iſt ſchwer zu charakteriſiren. Er ſcheint aus Maſchen, die von einem röthlichen Gewebe gebildet werden, und Räume zwiſchen ſich laſſen, deren Form

und Größe ſehr von einander abweichen, zu beſtehen. Dieſe Maſchen ſind durch membranöſe Wände von einander geſondert.

Man hat viel vom Nutzen der Eierſtöcke geſchrieben. Ihre Benennung ſpricht ſchon hinreichend aus, welchen Begriff die Neuern damit von ihm haben geben wollen. Es gibt kein Organ, über welches man mehr Vermuthungen aufgeſtellt hätte. Die alten Anatomen glaubten, es habe im Weibe ziemlich ähnliche Funktionen zu verrichten, wie die Hoden im Manne. Sie waren durch die anſcheinende, zwiſchen den Phänomenen des Wachsthums der Eierſtöcke und der Teſtikeln Statt findende Aehnlichkeit, welche in einem gewiſſen Grade mit ihrem, auf die Miſchung des Saamens gegründeten Zeugungsſyſteme zuſammenſtimmte, dazu verleitet worden.

Der Uterus wird in ſeiner Stellung auch noch durch vier untere Bänder gehalten, von denen zwei vorn und zwei hinten befindlich ſind.

Die erſten ſind ſehr klein und zwiſchen dem Uterus und der Harnblaſe angeheftet. Die letztern größern zwiſchen der Harnblaſe und dem Maſtdarme. Die einen wie die andern haben eine halbmondförmige Geſtalt, deren unterer Rand am Bauchfelle anliegt, dahingegen der obere Rand ausgeſchnitten und frei iſt.

Alle dieſe vermeinten Ligamente ſind blos Falten des Bauchfelles, welche in ihrer Duplikatur Zellgewebe enthalten, das eine Verbindung zwiſchen den Wänden des Uterus, dem Becken, den Darmbeingruben (fosses iliaques) und mit Hülfe des runden Mutterbandes ſelbſt des Venusberges bewerkſtelligt. Dieſe anatomiſche Anordnung erklärt es, wie Abſzeſſe,

welche ſich nach der Schwangerſchaft bilden, ſich nach den Darmbeingruben hin verſetzen und ſodann in der Schoosgegend zum Vorſchein kommen können.

Von der Form des Uterus iſt ſchon die Rede geweſen. Er iſt das Organ, welches die Beſtimmung hat, den Keim während der Zeit ſeines Wachsthums in ſich zu enthalten. Er iſt das dichteſte Organ des menſchlichen Körpers.

Die Anatomen beſchreiben an ihm drei Hüllen. Die erſte membranös, die zweite muskulös und die dritte mukös.

Die erſte oder die äußerſte wird vom Bauchfelle gebildet.

Die zweite, oder die eigentliche Subſtanz des Uterus ſcheint aus drei Lagen gebildet, einer äußern, welche der Rindenſubſtanz der Nieren ähnlich iſt; einer innern, welche bläſſer iſt als die vorige; und einer mittlern, zellulöſen, weißlichen, welche die Veräſtelungen der Blutgefäße enthält. Man ſieht ein, daß anatomiſch zu reden, ſein Gewebe unbeſtimmbar iſt, und es würde noch völlig unbekannt ſeyn, wenn die Zuſammenziehungen des Uterus, welche man während des Geburtsgeſchäfts wahrnimmt, es nicht den muskeligen Organen zugeſellten. Bei gewiſſen Entbindungen bemerkt man ſogar, daß der Uteruskörper in ſeiner Erweiterung Unregelmäßigkeiten darbietet, welche denen ähnlich ſind, die ein Muskel, der nur theilweiſe thätig iſt, wahrnehmen läßt.

Das rothe und weiche Gewebe des Uteruskörpers kontraſtirt ſehr mit der Weiße und Härte des Gewebes vom Uterushalſe, welches dem Faſergewebe vergleichbar iſt. Dieſe Dichtigkeit des Halſes nimmt ſogar von außen nach innen hin zu. Die Bläſſe wird ebenfalls in dem Maaße, als man ſich mehr von der Oberfläche entfernt, immer auffallender.

und man findet endlich eine Schicht weißer Subſtanz von ſehniger Konſiſtenz und von pyramidaler Form am äußern Muttermunde, ungefähr drei Linien dick, der ſich immer mehr und mehr vermindert und bei der Vereinigung des Uterushalſes mit dem Körper verſchwindet *). Sollte man jemals Muskelfaſern im Uterus nachweiſen können **), ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die jetzt von mir beſchriebene Subſtanz die gemeinſchaftliche Sehne derſelben ſey. Er iſt nicht das einzige Organ, welches dieſe anatomiſchen Beſonderheiten darbietet, welche übrigens mit den Funktionen, die ſie verrichten, in vollkommener Uebereinſtimmung ſind.

Die Subſtanz des Uteruskörpers iſt einer ſchnelleren Ausdehnung fähig, als die des Halſes; ein Umſtand, ohne welchen der Keim unmöglich zu gleicher Zeit ſich entwickeln und doch in der Uterushöhle eingeſchloſſen bleiben könnte. Wirklich bemerkt man, daß während der ſechs erſten Monate der Schwangerſchaft der Uteruskörper allein ſich entwickelt, und erſt nach dem ſechſten Monate der Hals auf gleiche Weiſe ſich ausdehnt.

Die dritte Haut iſt die mukòſe. Ihr Vorhandenſeyn iſt noch problematiſch. So viel iſt gewiß, daß die Uterushöhle durch eine Sekretion ſchlüpfrig gemacht wird. Ob dieſe Sekretion einen andern Urſprung als aus einem folli-

*) Der Uterus, den ich zu Verfertigung dieſer Beſchreibung habe bekommen können, iſt zufällig von einer ſchon bejahrten Frau. Ihm fehlen jene federförmigen (penniformes) Runzeln, welche man auf der Innenſeite des Halſes wahrnimmt, wenn er nicht durch häufige Schwangerſchaften ausgeſpannt worden iſt.

**) Durch wiederholte Vergleichungen mit jedwedem der Organe, welche bei den verſchiedenen Thieren für muskulöſe gehalten werden.

kulöſen Membran haben kann, iſt noch zu unterſuchen übrig.

Das Innere des Uterus beſteht aus zwei Abtheilungen, einer obern, welche dem Uteruskörper, und einer untern, welche dem Uterushalſe angehört.

Die erſtere gleicht der Form des Uterus. Sie iſt folglich dreieckig, die obern Winkel enthalten die Oeffnungen der Muttertrompeten und den untern Raum, welcher ſie von der Höhle des Halſes trennt.

Dieſe zweite Höhle iſt ebenfalls dreieckig, aber gegen die erſtere in umgekehrtem Verhältniß. Ihre Baſis iſt unten und ſetzt ſich mit der Scheide fort, ihre Spitze vereinigt ſich mit der Höhle des Uteruskörpers. Mit dieſer Eintheilung der Uterushöhle, welche zuerſt von Peu angegeben wurde, bekannt zu ſeyn, iſt in einigen Fällen der Ausziehung des Mutterkuchens von Wichtigkeit.

Die Uterushöhle iſt zuweilen durch eine einer Naht ähnliche Mittellinie in zwei Theile getheilt. Einige Anatomen haben ſie durch eine mittlere und vertikale Wand getrennt gefunden, woraus man die Superfötationen zu erklären verſucht hat.

Der Uterus erhält eben ſo wie andere Organe Schlagadern, Blutadern, Nerven und lymphatiſche Gefäße. Die Vertheilnng derſelben geſchieht hier in ſehr gekrümmten Linien, ein Umſtand, welcher durchaus nothwendig iſt, wenn dieß Organ während der Schwangerſchaft, ohne irgend eine Zerreißung in der Kontinuität ſeiner Gefäße, ſich ſoll entwickeln können.

Man hat auch iſolirte, nach dem Uterushalſe zu liegende Höhlen beſchrieben, deren Vorhandenſeyn von Einigen

beſtritten, von Andern angenommen wird, und bis jetzt noch problematiſch iſt. Ich meine die Sinus uterini. Aber was man konſtant vorhanden findet, iſt blos eine Art offenſtehender Poren, die ſich über die ganze innere Oberfläche verbreiten, und wenn die Wände gedrückt werden, Blut laſſen. Dieſe Poren ſcheinen, wenn man die Scheide mit Queckſilber anfüllt und es durch bloſen Druck in die Muttertrompeten und die Eierſtöcke zu bringen ſucht, vom Queckſilber durchdrungen zu werden. Das Metall geht ſodann durch die untere Oeffnung der Trompete hinaus und dringt auf keine Weiſe in den Eierſtock. Es iſt ſogar nicht ſelten, daß die Injektion nur auf der einen Seite gelingt. Indeß ſcheinen einige pathologiſche Fälle zu beweiſen, daß die Muttertrompete und der Eierſtock in Gemeinſchaft treten können. Dafür ſprechen die Waſſerſuchten der Ovarien, welche ſich nach der Muttertrompete hin verbreiten, ihr, indem ſie dieſelbe ausſpannen, die Dicke eines kleinen Fingers geben und jede Art von Trennung vertilgen. Dieſe Bemerkung ſcheint das folgende Faktum zu erklären.

Ich bin vor wenigen Tagen von einer Frau konſultirt worden, bei welcher dann und wann aus der Scheide einige Löffel voll einer ſeröſen Flüſſigkeit ausfloſſen. Der Uterushals ſo wie die Scheide waren im natürlichen Zuſtande.

Sechstes Kapitel.

Von der Kunſt des Touchirens.

Die Mittel, welche man anwendet, die krankhaften Veränderungen, welche in Form, Lage, Dichtigkeit, Umfang des Uterus, unter welchen Umſtänden er auch gedacht werde, ſich ereignen, zu erkennen, machen jene Kunſt aus, welche

in der ärztlichen Sprache die Taxis oder die Kunſt des Touchirens oder Unterſuchens genannt wird.

Die Taxis kann aus mehrern Geſichtspunkten betrachtet werden, je nach der Verſchiedenheit der Gegenſtände, auf welche ſie angewendet wird.

In der Schwangerſchaft beſchränkt ſie ſich auf Erforſchung des Grades von Entwickelung und des Aufſteigens, den der Uterusk ö r p e r, und des Grades von Unthätigkeit oder Ausdehnung, den der Uterush a l s in jedem Monate der Schwangerſchaft erreicht.

Während der Entbindung verſchafft man ſich durch die Taxis Aufſchluß, von welcher Art die Abweichung des Uterus ſey, welche Fehler in den Durchgängen des Beckens vorhanden ſeyn können, Aufſchluß über den Umfang, die Unverletztheit und die Ruptur des Amnion, die Lage des Fötus in der Uterushöhle, die Art und Weiſe der Eröffnung des Uterushalſes, verglichen mit der der äußern Geſchlechtstheile, die Lage des Kindes, wiefern ſie die Geburt erleichtert, endlich über den Grad von Stärke, den die Zuſammenziehungen des Uterus zu Beendigung der Entbindung erreicht haben.

Die Taxis iſt überdieß eine wichtige Hülfe bei Unterſuchungen über den Kindermord.

Dieß ſind die Hauptgegenſtände, auf welchen die Kunſt der Taxis in der Geburtshülfe beruht. Aus dieſem Geſichtspunkte aber werde ich ſie jetzt nicht betrachten, weil ich mich ihrer zu nichts anderm bedienen will, als zu Beſtimmung der Unterſchiede, welche zwiſchen dem Mutterkrebs und denjenigen Krankheiten der Geſchlechtsorgane, die ihm verwandt ſind, Statt finden.

Bei der Anwendung dieſer Unterſuchung iſt es in der Regel ziemlich gleichgültig, ob die Frau ſtehe oder liege, ob die Harnblaſe und der Maſtdarm leer ſind, oder nicht. Es iſt Pflicht des Wundarzts, ſich die nöthige Uebung zu verſchaffen, um alle Beſonderheiten zu beſtimmen, die ihm bei Unterſuchung der Scheide und des Uterushalſes aufſtoßen können.

Die Taxis erfordert die Verbindung großer Gewandtheit und gründlicher Kenntniſſe in der Wundarzneikunde, in der Heilkunde und in der Entbindungskunde. Durch das Studium der Wundarzneikunde vollendet man frühzeitig die Ausbildung der Sinne. Durch Ausübung der Geburtshülfe gewöhnt man ſich, ein Organ zu erforſchen, welches in den Krankheiten der Frauen eine ſehr wichtige Rolle ſpielt. Die Heilkunde endlich übt den Verſtand durch die Mannigfaltigkeit der Thatſachen, welche ſie unter ſich verbinden muß, indem ſie dieſelben zugleich durch Probabilitätsſchlüſſe, die ſich auf die durchs Studium der pathologiſchen Anatomie gewonnenen Reſultate ſtützen müſſen, analyſirt. Damit iſt nun ſchon genug geſagt über eine bekannte Wahrheit und ſelbſt um die Unzertrennlichkeit der Heilkunſt darzuthun. Der, welcher ſie ausübt, muß das Studium derſelben fortſetzen, bis er Meiſter in ihr iſt. Erſt dann erläutern und leiten ſich die Sinne und der Verſtand gegenſeitig. Erſt dann dient die Erklärung der einen Thatſache immer zum Kommentar für eine andere, die zuweilen bis dahin noch völlig unerklärt war. Alle Tage wird man von Frauen konſultirt, welche ſich über Leiden in der Nierengegend beklagen, deren Urſprung unbekannt bleiben würde, wenn man nicht durch Erforſchung aller Unterleibsorgane und Unterſuchung des Zu-

ſtandes ihrer Funktionen zu der Ueberzeugung gelangte, es ſey weder die Leber, noch die Milz, noch der Darmkanal, noch das Netz, noch das Urinſyſtem der Ort, wo dieſe Nierenleiden herſtammen, ſondern vielmehr der Uterus, deſſen Unterſuchung die krankhafte Veränderung zeigt, und aus dem ſie wahrſcheinlich mittelſt des plexus spermaticus, deſſen Laufe ſie folgen, ſich bis in die Nierengegend verbreiten. Es iſt dann nicht ſchwer, den Schluß zu machen, daß die Affektion des Geſchlechtsorgans die Urſache iſt, welche dieſe Schmerzen erzeugt. Aber ich habe darüber in dieſer Abhandlung ſchon genug geſagt, und finde blos die beiläufige Erwähnung noch nöthig, daß die Desorganiſation des Uterushalſes ſelbſt ein blos ſekundäres Symptom iſt, deſſen nächſte Urſache im Nervenſyſtem geſucht werden muß. Niemals iſt mir eine zu beſtimmende Krankheit vorgekommen, welche, um bis zu ihrer nächſten Urſache zu gelangen, nicht eine ähnliche Schlußfolge erheiſcht hätte.

Kommen wir jetzt zur Taxis zurück! Um die Einführung des Fingers in's Innere der Scheide zu erleichtern, hat man die Gewohnheit, ihn mit einem fetten Körper zu beſtreichen, z. B. mit Zerat, Oel, Butter, oder mit einem ſtarken Dekokt von Leinſamen. Man muß vor allen Dingen gegen die Anſteckung der Syphilis ſich verwahren, ob ſie gleich mit der Krankheit, die jetzt mich beſchäftigt, nur ſelten verbunden iſt. Dieſe Komplikation kann jedoch möglicher Weiſe da ſeyn und den Arzt zum Aufſchub der Taxis nöthigen, wenn ein Hautritz am Finger ihn der Gefahr jener Einimpfung ausſetzt *), da die Erfahrung bewieſen hat, daß ſie

*) Ich habe in den Zergliederungsſälen und bei meiner ärztlichen Praxis gegen alle Arten von Anſteckung das

um ſo hartnäckiger und gefährlicher iſt, jemehr die Stelle, wo ſie geſchieht, von den Geſchlechtstheilen entfernt iſt. Ich erinnere mich, daß einer meiner Gehülfen die Unvorſichtigkeit hatte, mit einer Hautritze des Zeigefingers die Taxis bei einer infizirten Frau vorzunehmen. Bald darauf zeigte ſich an der Stelle der kleinen Wunde ein Chanker, der ganze Arm ſchwoll bald ungeheuer an, eben ſo die Hals- und Achſeldrüſen, das Uebel verbreitete ſich bis zur Kehle. Nichts konnte es mehr in ſeinem Vorſchreiten hemmen und der Kranke ſtarb.

Um die Taxis bei Krebsübeln anzuwenden, läßt man die Frau aufrecht ſtehen, und nachdem man den Zeigefinger durch einen fetten Körper ſchlüpfrig gemacht hat, bindet man um das untere Ende des Vorderarms eine Serviette, der man die Form eines wulſtigen Ringes (bourrelet) giebt. Dann ſtellt man ſich vor die Frau, kniet mit dem linken Fuße nieder, und läßt den rechten einen Winkel bilden, auf welchen der Ellenbogen der unterſuchenden Hand ruht. Die Linke, flach auf die Lendengegend des Weibes gelegt, fixirt das Becken. Dann entfernt man den Zeigefinger vom Daumen und Mittelfinger, ſo daß er mit jedem von beiden einen Winkel bildet. Man legt dann die Spitze des Fingers auf's Perinäum des Weibes, und indem man ihn von hinten nach vorn der Naht folgen läßt, erreicht er alsbald die Furche,

Aetzen der kleinen Hautverletzungen der Finger mit ſalpeterſaurem Silber angewandt, und bin dadurch geſichert worden. Ich habe ſogar bemerkt, daß die Wirkung deſſelben die ſchon vorhandene erhöhte Reizbarkeit minderte. Uebrigens iſt es bekannt, daß das wirkſamſte Mittel zu Verhütung der Anſchwellung, die nach Stichen erfolgt, darin beſteht, daß man auf die verletzte Stelle ein Stück Höllenſtein applizirt.

welche die hintere Kommiſſur der großen Schaamlefzen endet und ihn in's Innere der Scheide führt. Dann ſtützt man den Daumen auf den Aſt des Schaambeins und gibt der Hand einen neuen Stützpunkt. Nachdem der Mittelfinger wieder vom Perinäum hinabgeglitten, geht man in die Scheide und unterſucht ihr Inneres, ſo wie auch den Uterushals. Im natürlichen Zuſtande gibt der äußere Muttermund dieſelbe Empfindung, wie die Berührung der Naſenſpitzenknorpel.

Die Geburtshelfer rathen auch, daß man bei der Taxis den Mittelfinger, den Goldfinger und den kleinen Finger in die flache Hand zurückbiege und den Daumen auf den Mittelfinger, ſo daß blos der Zeigefinger ausgeſtreckt ſey. Insbeſondere wird dieſe Varietät der Taxis bei den Frauen, welche viel Kinder geboren haben, von ihnen angewendet. Sie beabſichtigen damit größere Freiheit des Zeigefingers, nämlich gleich vom erſten os metacarpii an, da nun die Scheide hinreichend erweitert iſt, um ihn in ſich aufzunehmen.

Die Taxis hat gar keine Schwierigkeit bei den Krebſen durch Eroſion und durch Verluſt (usure), und dieß iſt ein ſehr glücklicher Umſtand, da gerade dieſe ſehr zum Bluten geneigt ſind, aber ſchwieriger iſt ſie bei jener durch Exuberanz des Halſes gebildeten Art, welche den Polypen ähnelt. Dieſe Schwierigkeit wird noch größer in den Fällen, wo Polypen von großem Umfange nicht blos die Oeffnung des Muttermundes, ſondern ſelbſt die Höhle der Scheide erfüllen. In ſolchen Fällen müſſen ſelbſt die geübteſten Praktiker alle ihre Erfahrung zu Hülfe rufen. Sie müſſen wechſelsweis die eine und die andere Methode, durch die man

die Geſchlechtstheile unterſuchen kann, anwenden, bis es ihnen gelungen iſt, jeden Zweifel über die Natur der Krankheit zu verſcheuchen. Ja, wenn der Zeigefinger allein nicht hinreichen ſollte, ſo müßte mit ihm zugleich der Mittelfinger, beide in paralleler Richtung, hineingebracht werden. Und wenn auch dieſer Verſuch noch nicht Genüge leiſtete, ſo würde man ſeine Zuflucht zu Hineinführung der ganzen Hand nehmen müſſen, um von dem Gewächs eine ſo richtige Vorſtellung zu erlangen, als wenn man es ſehen könnte. Dieß iſt das einzige Mittel, der Patientin nützlich zu werden, theils durch verſtändig begründete Kurart, theils durch Entſchloſſenheit und ſelbſt Unerſchrockenheit, wenn zum Gebrauch des Inſtruments vorgeſchritten werden muß.

Siebentes Kapitel.

Geſchichte des Gebärmutterkrebſes.

Die nächſte Urſache des Krebſes im Allgemeinen iſt durch alles im erſten Theile dieſer Abhandlung Geſagte aufgeklärt, und es leidet keinen Zweifel, daß dieſelbe vorausgehen mußte, ehe die, ſeine Entwickelung beſchleunigenden äußern Urſachen, deren Einfluß hinſichtlich des Uterus ich nunmehr zeigen will, aufgezählt wurden. Dieſe Urſachen ſind 1) die Erſchlaffung dieſes Organs durch oft wiederholte Schwangerſchaften; 2) die Fehlgeburten; 3) das Ausſchweifen im Genuß der Liebe und vornehmlich die Geſchlechtsvermiſchung zweier Individuen von unpaſſender phyſiſcher Bildung. Ueber jeden dieſer Punkte will ich nun die folgenden Bemerkungen machen.

Erſtens. Die Mehrzahl der Frauen, welche eine große Anzahl von Kindern geboren haben, ſterben in dem

Alter, welches man das kritiſche nennt, an Uterinblutungen, weil der Uterus, durch die häufigen Schwangerſchaften erſchöpft, der kankröſen Desorganiſation leicht nachgibt, ſobald er durch die der zweiten Lebensperiode natürliche Kraftabnahme ſeine Hauptfunktionen verloren hat und ſich in einen ganz paſſiven Zuſtand reduzirt befindet.

Man begreift, daß die auf die häufigen Schwangerſchaften folgende Erſchöpfung zu Erzeugung des Krebſes nicht hinreichend geweſen ſeyn würde, wenn nicht ſchon in dem Theile des Nervenſyſtems, der ſich nach dieſem innern Organe hinlenkt, eine Neigung zur Desorganiſation vorhanden geweſen wäre.

Zweitens. Es geſchah mit Abſicht, daß ich bei Darlegung der Differenz zwiſchen der Struktur des Uteruskörpers und Uterushalſes verweilte, nach welchem Unterſchiede in der regelmäßigen Schwangerſchaft es dem Uteruskörper erlaubt iſt, gleich in den erſten Monaten ſich zu entwickeln, dahingegen die Ausdehnung des Uterushalſes vor dem ſechſten Monate nicht wohl möglich iſt. Wenn aber, in Folge irgend eines Organiſationsfehlers, der Uterushals ſich gleich nach erfolgter Konzeption zu erweitern anfängt, ſo wird nothwendig ſchon im dritten Monate der Schwangerſchaft eine Fehlgeburt Statt finden müſſen, und das Kind wird lebend zur Welt kommen. In Folge dieſer Argumentation, die ganz auf die Zergliederungskunde und auf die Erfahrung gegründet iſt, kann man ſich es erklären, warum Fehlgeburten in allen Perioden des Fötuslebens Statt finden können. So kann man ſich auch Rechenſchaft darüber geben, wie ſehr das Geburtsorgan dabei leiden müſſe, wie ſehr ſeine Struktur dadurch geneigt werden müſſe, ſich zu verändern,

wenn binnen der kurzen Friſt einiger Monate dieſes Organ mit Haſt eine Funktion bewerkſtelligt, zu deren vollſtändiger Verrichtung die Aufeinanderfolge von Erſcheinungen nöthig war, welche des Zeitraums neun ganzer Monate bedurften.

Eine zweite für den Uterus minder gefährliche Urſache der Fehlgeburt iſt der frühe Tod des Fötus, deſſen Organiſation oft ſo fehlerhaft iſt *), daß ſich die Dauer ſeiner Exiſtenz auf wenige Monate beſchränkt. In dieſem letztern Falle ſtirbt das Kind im Uterus, und nicht eher, als nachdem es in Verweſung überzugehen angefangen, entledigt ſich der Uterus ſeiner als eines fremdartigen Körpers.

Nach dieſen Fehlgeburten, und eben ſo nach den allzuhäufigen Schwangerſchaften, bleibt der Uterus oft, auch wenn er an keinem krebsartigen Uebel leidet, ausgedehnt, und der Uterushals hart, aufgedunſen, empfindlich, den Wunden ähnlich, die man blutende nennt, und läßt die Kranke einige Jahrelang einen Gebärmuttervorfall oder einen wahren Mutterkrebs befürchten. Dann wird ſchon die geringſte Stuhlverſtopfung, die leichteſte Unordnung in der monatlichen Reinigung, der unbedeutendſte Schmerz in den Lenden (welche Zufälle ſämmtlich ſtets mit jener Krankheit des Uterushalſes verbunden ſind, auch immer periodiſch wieder erſcheinen) für die Kranke beängſtigend, und ſie nehmen den Charakter der Krankheit an, von der ſchon die bloſe Vorſtellung ihnen Schrecken einjagt. Dieſe Erſcheinungen ſind hauptſächlich bei ſolchen Frauen gewöhnlich, welche in ihrer Kindheit den Skropheln unterworfen geweſen ſind, wovon die Kon-

*) Die veneriſche Krankheit des Fötus hat daſſelbe Reſultat zur Folge. Er ſtirbt dann gewöhnlich im Uterus und wird gegen den ſechſten Monat geboren.

verität der Nägel ſtets ein Zeichen iſt, welches nicht vergeht.

Drittens. Die Ausſchweifung im Genuſſe der Liebe braucht man nur zu nennen, um ſogleich die Folgen davon im Voraus zu vermuthen. Aber hauptſächlich muß ich bemerklich machen, daß das Mißverhältniß zwiſchen den Geſchlechtsorganen im Zeugungsakte nicht blos eine Reizurſache für den Uterushals iſt, durch die Stöße, die er vom männlichen Gliede erhält, ſondern daß dieſes Mißverhältniß auch auf die Größe der Frucht von Einfluß iſt, und ſo die Quelle ſchwerer Entbindungen wird, folglich für die Erſchöpfung des Uterus ein doppelt mächtiger Anlaß wird.

Unter manchen Umſtänden offenbart ſich der Mutterkrebs, ohne daß irgend eine dieſer Urſachen vorausgegangen, und in einem Alter, welches ſcheinbar den Krebs ausſchließen ſollte. Beiſpiele davon ſind die jungen Weiber, welche zwiſchen dem fünf und zwanzigſten und dreißigſten Jahre am Mutterkrebs ſterben, aus demſelben Grunde, wie andere in eben dieſer Lebensepoche an der Auszehrung ſterben.

Der Mutterkrebs bietet uns mit dem am äußern Körper entſtehenden Krebſe in ſeinem Verlaufe dieſelben Eigenthümlichkeiten dar. Die Zerſtörung des Nervenzentrums ſcheint bald primitiv, bald ſekundär zu ſeyn.

Im erſtern Falle empfindet die Kranke Schmerzen, welche gemeinhin mit bloſen Vapeurs verwechſelt werden. Iſt man recht aufmerkſam auf ſie, ſo nimmt man wahr, daß ſie dem Verlaufe der Nerven folgen, und man macht bald die Entdeckung, daß alle Varietäten dieſer nervöſen Schmerzen unter zwei Hauptklaſſen gebracht werden können. Die erſtern ſind Folge einer noch ſehr geringen Zerrüttung des

Uterus; die zweiten haben ihren Urſprung aus einem andern, ebenfalls von einer organiſchen Verletzung affizirten Organe, die aber immer durch die Störung, welche die kranke Beſchaffenheit des Uterus in die Uebereinſtimmung der Funktionen bringt, verſchlimmert wird. Dieſe beiden Arten von Symptomen kompliziren ſich häufig untereinander, und dieſe Komplikation macht es ſehr ſchwer, eine genaue Kenntniß von ihnen zu erlangen. Ich will hauptſächlich bei der Gleichzeitigkeit der Magenaffektion mit der des Uterus verweilen, weil dieſe Komplikation die häufigſte iſt.

Die Zeichen ſind: mehrere Jahre hindurch Gefühl von Erſchlaffung im Unterleibe; Mangel an Eßluſt; während der Verdauung ein Fröſteln, welches dem Fieberfroſt bei den intermittirenden Fiebern ähnlich iſt; allgemeine Schmerzen auf dem Verlaufe mehrerer Nerven, z. B. dem untern Maxillarnerven, dem Kruralplexus; beſtändiger Stuhlzwang; blaſſe Geſichtsfarbe; geſchwollenes Zellgewebe; der Uterushals blos ein wenig verlängert oder ſchwach aufgeſchwollen. Allmähliche Verminderung der Eßluſt; Schmerzen in der Richtung des achten Nervenpaars und im Zwerchfellnerven; ſchweres Athemholen von Kopfſchmerzen begleitet; Aengſtlichkeit. Während dieſer Anwandlungen werden die Kleidungsſtücke eine ſehr laſtende Bürde, hauptſächlich in der Schulterblattgegend; das Zahnfleiſch ſondert ſich von den Zähnen.

Bald kommen Schmerzen, welche von den Lenden ſich allmählich in das ganze Rückgrat verbreiten und in der Schulterblattgegend ſich begrenzen.

Dieſe Schmerzen im Rückenmark hören auf und erneuern ſich nach Art der Fieberanfälle, und machen dabei

lange Pauſen. Wenn Kopfſchmerzen da ſind, ſo nehmen ſie allemal zu. Der Unterleib iſt aufgetrieben.

Die monatliche Reinigung wird immer ſchmerzhafter. Darf man den Patientinnen glauben, ſo geht das menſtruirte Blut vom Magen aus, rieſelt in die Nieren, ſteigt zu den Lenden hinab, und nimmt geronnen ſeinen Ausgang aus dem Uterus. Auf den Menſtrualfluß folgt zuweilen ein mehr oder minder reichlicher Ausfluß ſeröſer Art.

Dieſer nervöſe Zuſtand kann ſich verſchlimmern, und die Kranke hat alsdann Anwandlungen, während welchen der Oberkörper ſich konvulſiviſch vorwärts und hinterwärts krümmt. Die intellektuellen Kräfte werden geſchwächt, und mit dieſer Schwächung iſt eine Art von Delirium verbunden.

Dieſe Zufälle zeigen zuweilen von einem ſehr ſchnellen Wechſel. Es iſt nicht ſelten, daß man dieſe Kranken am Morgen in dem Wahne findet, ihre letzte Stunde ſey gekommen, und wenige Minuten darauf ſie an Luſtpartien theilnehmen ſieht.

Ich habe mehrere Male Gelegenheit gehabt, mich davon zu überzeugen, daß die Zerſtörung des Uterushalſes ſehr langſam vor ſich gegangen war, die Symptome derſelben hatten wenig Auffallendes, dahingegen die Nervenzufälle ſich mit vieler Intenſität kund thaten und die Formen der Hyſterie darboten. Endlich aber macht der Uterus ſelbſt ſchnelle Anſtalt ſich zu desorganiſiren u. ſ. w.

Im zweiten Falle macht die Zerſtörung des Uterushalſes gleich Anfangs Vorſchritte. Die Kranke empfindet Schmerzen, welche einen doppelten, ſehr unterſchiedenen Urſprung zu haben ſcheinen. Die erſtern, die zuweilen reißend ſind, nehmen die eine oder andere Seite der hypogaſtriſchen Re-

gion ein und begrenzen ſich in der Inguinalgegend. Die andern, ſehr ſtechenden, verbreiten ſich von der Nierenregion nach den Lenden und Hüften in der Richtung der fascia lata, und ſpäter in der ganzen Ausdehnung des Kruralplexus, wo ſie ſich feſtſetzen.

Bald geſellt ſich dazu ein Gefühl von Schwere auf dem Steißbein, welches die Kranken der Verletzung des Maſtdarms zuſchreiben, um ſo mehr, da ſie auch die hartnäckigſte Verſtopfung haben. Die Harnſekretion vermindert ſich. Uterusergießungen erneuern ſich ohne Ordnung. Zuweilen finden ſich gleich mit oder ſogar lange Zeit vor der Bildung des Krebſes Anfälle heftigen Kopfſchmerzes ein, welche mehrere Tage dauern.

Dieſe Symptome haben Anfangs einen intermittirenden Gang; dann nähern ſie ſich einander und werden remittirend. Die Eßluſt mindert ſich. Aus der Scheide fließt eine seröſe Flüſſigkeit ab, deren Geruch ſehr durchdringend iſt. Dieß Abfließen verbindet ſich bald mit der Rückkehr des Schmerzes, bald findet es nur in Abweſenheit des letztern Statt.

Die Unterſuchung läßt eine Zerrüttung des Uterushalſes entdecken, welche ſtets die drei folgenden Hauptkennzeichen darbietet: 1) von Exuberanz; 2) von Atrophie; 3) von Eroſion.

1) Bei'm Krebſe durch Emporwuchern iſt der Uterushals mehr oder minder hart, aufgetrieben, geſchwollen und verſchiedene Formen annehmend. Dieſe Emporwucherung verlängert ſich zuweilen nach Art der Uteruspolypen. Folgende Beobachtung iſt ein Beweis davon.

Anna Victoire V..., in ihrem zwei und vier-

zigſten Lebensjahre ſtehend, in der Nähe von Paris geboren, guter Geſundheit ſich erfreuend, im Alter von ſechszehn Jahren verheirathet, machte kurz nach einander zwei Fehlgeburten und ward nicht wieder ſchwanger.

In ihrem vier und vierzigſten Lebensjahre kamen Gebärmutterflüſſe, und ihr Wundarzt entdeckte eben, als er die Urſache derſelben erforſchen wollte, in der Scheide eine Vegetation, die bald die Geſchlechtstheile überſchritt und ſie ausſpannte. Er verſuchte ſie zurückzubringen und ſie mittelſt eines Schwammes ſo zu erhalten.

Die Uterusflüſſe ließen nach, aber der fremdartige Körper ward größer, trat über den Rand der großen Schaamlefzen hinaus, und ließ nun endlich deutlich erkennen, daß er die Form eines Kohlkopfs hatte. Es war ein merkwürdiger Umſtand, daß er ſich am Tageslichte zeigte, da man ſich ſonſt gewöhnlich nur durch's Touchiren davon überzeugen kann. Dieſe Exkreszenz ging vom ganzen Umfange der Vorderlefze des Uterushalſes aus.

Ich dachte nach, was zu thun ſey, wenn ich der Kranken nützlich werden wolle. Aber Familienangelegenheiten nöthigten ſie, ſchnell in ihre Heimath zurückzukehren.

Dieſer Fall gehört unter jene, durch welche mehrere Aerzte und Wundärzte zu dem Glauben gebracht worden ſind, daß der kankröſe Uterushals ohne Gefahr abgeſchnitten werden könne. Uebrigens haben dieſe kühnen Verſuche das Empfehlende, daß ſie die örtlich-wundärztliche Pathologie aufklären, und daß ſie an die Stelle der Vermuthungen Thatſachen ſetzen, bald die Grenzen der Kunſt beſtimmend, bald ihre Schranken ausdehnend.

2) Beim Krebſe durch Atrophie iſt der Hinterrand des

Uterushalſes urſprünglich gefranzt, ſpäter biegt er ſich um und zieht ſich nach der Uterushöhle, durch eine Art von Zerfließen ſich zerſtörend, dergeſtalt, daß dieſes Organ, wenn man es unterſucht, zur Hälfte exſtirpirt und vernarbt ſcheint.

3) Die kankröſe Eroſion komplizirt ſich gewöhnlich mit der Exuberanz. Dann findet ſich am äußern Muttermunde ein großes mit Knoten überzogenes Geſchwür, welches bei der geringſten Berührung gleich blutet. Alle dieſe Symptome verſchlimmern ſich äußerſt langſam. Sie verſchwinden, erſcheinen wieder und dauern in dieſem Zuſtande mehrere Jahre. Die Kranke hofft bei jedem neuen Anfalle, daß auf ihn die Geneſung folgen werde.

Das noch nicht ſehr vorgerückte Alter, die gute Konſtitution der übrigen Organe und der Widerſtand, welchen ſie der Zerſtörung entgegenſetzen, können allein die verderbenbringenden Fortſchritte des Krebſes verzögern. Aber ſobald dieſe Organe der Erſchlaffung nachgeben, ſo beginnt die ganze Körpermaſchine unregelmäßig zu agiren, und die Verſchlimmerung der Symptome des Krebſes geht nun ohne Einhalt von Statten. Der Schmerz erſtreckt ſich von den Lenden und dem Vordertheile der Hüften über die ganze untere Extremität. Das Gehen wird erſchwert und die Kranke findet ſich im Zuſtande einer Art von Kraftloſigkeit. Die Zunge zeigt zuweilen Spuren von Entzündung, welche den unregelmäßigen Zeichnungen einer Landcharte ähneln, und zu gleicher Zeit wird die Kranke von einem unauslöſchlichen Durſte gequält. Die Epidermis fällt in Schuppen ab, und läßt die Haut ſo empfindlich werden, daß ſchon das bloſe Gewicht der Kleidungsſtücke ſie beläſtigt. Das geringſte Geräuſch, die leiſeſte Berührung, ſchon das bloſe Gehen in

ihrem Zimmer, verurſachen ihr eine Erſchütterung, die ſich bis zum Uterus fortpflanzt, längs dem Rückenmark hinaufgeht und gewöhnlich bis zum Brachialplexus und oft bis zum Hinterkopfe ſich ausdehnt.

Einige Monate ſpäter verliert ſich die entzündliche Farbe der Zunge und läßt den Gaumen mit einem Geruch von Darmkoth imprägnirt. Die Oberfläche der Füße und Gelenke der Tibia und des Tarsus ſchwellen. Die Kranke verliert die Eßluſt, wird von Herzdrücken gequält, hat Durchfall und beſtändige Neigung zum Erbrechen, die ſtets einem durch die letzte Speiſe, die ſie genoſſen, verdorbenen Magen zugeſchrieben wird. Das Erbrechen bringt immer nur eiweisartigen Mukus, aber nie weder Speiſen noch Getränke heraus. Waren die Kopfſchmerzen ſchon da, ſo verlängern ſie ſich jetzt und unterbrechen den Schlaf. Das Geſicht, bald aufgedunſen, bald blaß, verwelkt, gerunzelt, erhält alle Kennzeichen des Alters. Die nun häufigen Hämorrhagien ſind ſo übermäßig, daß die Aerzte ſie mit dem Namen Blutſtürze (foudroyantes) bezeichnen. Oft kann nur die Annäherung einer Ohnmacht ſie unterbrechen. Nach jeder Blutung begleitet die Kopfſchmerzen ein äußerſt peinliches Gefühl von Leerheit.

Die Kranken ſterben endlich, nachdem ſie ſechs bis ſieben Jahre lang die entſetzlichſten Qualen ausgeſtanden haben.

Die Annäherung des Todes wird bei den Frauen, bei denen die Hämorrhagien ſehr ſtark geweſen ſind, immer durch das Aufhören derſelben angekündigt, und endlich die verhängnißvolle Stunde durch die Rückkehr einiger Tröpfchen von Blut.

Bei Eröffnung der Leiche findet man die Zerrüttung

Bayerische Staatsbibliothek München

des Uterus ganz ſo, wie die Taxis ſchon ſie angezeigt hatte. Der Uterushals iſt faſt ſtets verzehrt. Zuweilen findet man an ſeiner Stelle noch eine grauliche, weichliche und faſerige Materie, die ſich bei der geringſten Berührung losreißt. Die Ausfreſſung beſchränkt ſich nicht immer blos auf das Ende des Uterushalſes, ſondern geht noch einige Zoll weit auf der äußern Oberfläche des Körpers fort, den ſie abplattet und entſtellt.

Der Uteruskörper iſt beinahe ſtets frei von Geſchwüren. Das Schwären beſchränkt ſich auf den Uterushals, und theilt dem Uteruskörper blos eine einfache Irritation mit, welche ſeine Konſiſtenz noch vermehrt.

Die Scheide iſt gewöhnlich im Verlaufe des Stroms der Uteruseiterung ausgefreſſen. Zuweilen iſt ſie ſogar zerſtört, und das Bauchfell, welches dann entzündet, mit Ekchymoſen beſetzt, oft durchlöchert iſt, gibt in dieſem letztern Falle freien Durchgang für die kankröſe Eiterung, welche, indem ſie ſich in den Ileumgruben anhäuft, hier Abſzeſſe und in Folge derſelben eine Peritonitis erzeugt, welche ſtets den Tod beſchleunigt.

Die Nervenganglia ſind bemerkenswerth, bald wegen ihrer außerordentlichen Weichheit, ihrer vermehrten Größe und ihrer weißen Farbe, bald wegen ihrer ſkirrhöſen und ſelbſt kalkartigen Härte. Die von ihnen ausgehenden Nerven ſind von beträchtlicher Dicke. Vornehmlich iſt dieß immer der Fall bei den Nerven des halbmondförmigen Ganglion.

Die Gehirnmaſſe bietet ebenfalls Varietäten von Zerrüttung dar. Ich habe ſie zuweilen in einem ſolchen Zuſtande von Weichheit gefunden, daß ſie dem Geſetz der Schwere gehorchte, als ob ſie durch eine in den Meningen

Bayerische Staatsbibliothek München

enthaltene flüſſige Materie gebildet worden ſey. In einem andern Falle war ſie faſt hart. Noch in einem andern habe ich ſie auch von der natürlichen Konſiſtenz geſehen, und blos die Gehirnhäute waren ſehr infiltrirt. Das Blutaderſyſtem iſt in der Regel ſehr ſtark injizirt.

Das Rückenmark, von einer kleinen Quantität ſeröſer Flüſſigkeit befeuchtet, zerreißt bei der geringſten Betaſtung.

Die Schädelknochen zeigen ſich ſtets von einer krankhaften Dicke, bald in der kompakten Subſtanz, bald in der Diploe. Im erſtern Falle bilden ſie eine elfenbeinartige Exoſtoſe, im zweiten eine ſpongiöſe Exoſtoſe.

Das Muskelſyſtem partizipirt an der Weichheit des Nervenſyſtems, und iſt im Allgemeinen infiltrirt.

Die Leber iſt oft verſtopft und blaß.

Wir wollen nun an die beſondere Unterſuchung jedes einzelnen Symptomes des Mütterkrebſes gehen, um die Varietäten, in welchen ſie erſcheinen, zu bezeichnen und den hauptſächlichen Urſachen davon nachzuforſchen.

1) Schmerzen in der Nierengegend. Die Natur dieſer Schmerzen iſt eben ſo ſehr in Dunkelheit gehüllt, wie der Schmerzen, welche zuweilen während des Kreiſens ſich einſtellen. Die Leichenöffnungen geben gar keinen Aufſchluß darüber. Die Geburtshelfer reden wenig davon. So habe ich keine Thatſache und keine Analogie, die mich bei dieſer Unterſuchung aufklären könnte.

Das folgende Faktum, obgleich Nichts beweiſend, muß hier mitgetheilt werden. Es wird vielleicht eines Tages zur Löſung des Problems beitragen.

Ich leiſtete vor einigen Jahren meinen Beiſtand einer Dame, welche mit einem Mutterkrebs behaftet

war *). Die Schmerzen, von welchen ſie gequält ward, waren ſo unerträglich geworden, daß nur übermäßige Gaben von syrup. Diacodii ſie beſänftigen konnten. Mit dieſem Narkotikum hatte ſie ſich verſorgt, und ſo oft die Schmerzen zurückkehrten, machte ſie Gebrauch davon.

Sie fürchtete jede Art von Bewegung. Indeß die Sorge für Reinlichkeit zwang doch zuweilen dazu, ſie in ein anderes Bett zu bringen. Dieſe Veränderung mußte eines Tages in meiner Gegenwart geſchehen, und gerade während der Heftigkeit des Schmerzes. Mehrere Perſonen waren dazu herbeigerufen, und ich nahm es auf mich, ſie zu leiten.

Da ihre Bewegungen nicht ganz ſo exekutirt wurden, wie ich es wünſchte, ſo ward der Kranken eine fehlerhafte Flexion der Lendengegend verurſacht, die mich um ſo mehr überraſchte, als die Kranke gar keine Aeußerung von Schmerz dabei gab. Sie ward in ihr Bett gelegt, der Körper ſeitwärts gebogen, und ich überzeugte mich jetzt zu meinem großen Erſtaunen, daß die Spina lumbaris Weichheit genug hatte, um eine Verrenkung, welche ihr natürlicher Zuſtand nicht geſtattet haben würde, zu ertragen.

Nach ihrem Tode war es mir unmöglich, die Erlaubniß zur Eröffnung der Leiche zu erhalten. Leider wird ſo,

*) Dieſe durch ihre ſeltenen Eigenſchaften und ihre Geiſtesbildung ausgezeichnete Dame ſagte mir gleich bei meinem erſten Beſuche: „Ich weiß, daß meine Krankheit todtbringend iſt, Sie würden mir mißfallen mit dem Beſtreben, mir dieß auszureden. Ich habe alles Zutrauen zu Ihrer Geſchicklichkeit. Beſuchen Sie mich täglich. Legen Sie ſich nicht die Laſt auf, mir bei jedem Beſuche einen neuen Troſt bringen zu wollen, dieß hieße zu viel von Ihnen verlangt. Wo ſie wirklich mein Leiden mindern können, zeigen Sie mir es ſchriftlich an, wo nicht, da verordnen Sie auch Nichts, und ich werde Ihnen eben ſo verbunden dafür ſeyn.

durch eine übelverſtandene Achtung, die man für die Ueberreſte der Geſtorbenen hat (und die ich keineswegs ganz verwerfen kann), der auf Beobachtungen ausgehende Art in ſeinem Laufe gehemmt, und der pathologiſchen Anatomie, welche die natürliche Baſis der Heilkunde iſt, werden in ihren Vorſchritten Schranken geſetzt!

2) Die Hüftſchmerzen, welche ſich im ganzen Umfange des Kruralplexus verbreiten, kündigen die nahe Lähmung der untern Extremitäten an, und bieten keine Differenz dar, welche ſie von den Schmerzen des Hodenkrebſes unterſchiede. Dieſelbe Beſonderheit iſt im Brachialplexus bei den am Bruſtkrebs Leidenden wahrzunehmen.

3) Das Gefühl von Schwere im Geſäß manifeſtirt ſich blos bei'm Krebſe durch Emporwuchern. Es hat mir auch geſchienen, daß es ſehr zunehme, ſo wie die Nierenſchmerzen und die Schmerzen in den Beinen, indem es einen intermittirenden Gang annimmt.

Beim Krebſe durch Atrophie kommen dieſe Zufälle blos im Anfange der Krankheit, hören aber bald auf, um nie wieder zu erſcheinen. Der Grund davon iſt leicht zu errathen.

4) Was die Hämorrhagien des Uterus anlangt, ſo iſt ihr Daſeyn, welches für eins der charakteriſtiſchſten Symptome gehalten wird, nicht ſtandhaft. Im atrophiſchen Krebſe werden ſie nie bemerkt.

5) Die Anfälle von Kopfſchmerzen ſind nicht unzertrennlich vom Krebſe. Es giebt Kranke, welche ſie nie haben. Andere vergleichen ſie blos Migränen, welche während des Schlafs nachlaſſen, dahingegen ſie bei andern das anhaltendſte und quälendſte Symptom ſind.

Die Urſache davon iſt bekannt, weil der Krebs ſich nicht auf Veränderung der weichen Theile, wo die von ihm angegriffenen Nerven ſich verzweigen, beſchränkt, ſondern *) weil er auch die Schädelknochen in ihrer ganzen Dicke umwandelt. Es iſt Erfahrungsſache, daß bei allen Frauen, welche an dieſer ſchrecklichen Krankheit nach Kopfſchmerzanfällen geſtorben ſind, nach dem Tode der Schädel ſehr ſchwer, wie elfenbeinern und von vermehrter Dicke gefunden wird.

Aerztliche Behandlung.

Ich will die Abhandlung über die Kur des Krebſes in zwei Abſchnitte theilen. In dem erſten will ich mich mit der Behandlung ſeiner erſten Urſache, in der zweiten mit der Behandlung der Symptome, welche daraus reſultiren, beſchäftigen.

I. Möge die kankröſe Zerſtörung beim Gehirn anfangen, oder ſich durch die Extremität der Nervenfäden bis zum Gehirn fortpflanzen, immer beſteht die Fundamentalindikation der Kur darin, daß dieſer fehlerhaften Neigung des nervöſen Syſtems, welche in ihren Fortſchritten ſo mannichfache Formen annimmt, entgegengearbeitet werde. In beiden Fällen ſind blos die Wahrſcheinlichkeiten des Gelingens der Kur verſchieden.

Stets waren es nur energiſche Mittel, durch welche man die Heilung des Krebſes verſuchte. Immer wählte man nach dem Maaße der Schwierigkeit, einer ſo bösartigen Krankheit beizukommen, die von großer Wirkſamkeit ſchei-

*) Ich kenne mehrere, den Migräneanfällen faſt periodiſch unterworfene Damen. Jeder dieſer Anfälle iſt von einer ſehr auffallenden Geſchwulſt der ganzen Stelle des Geſichts, welche der Sitz des Schmerzes iſt, begleitet. Sobald der Migräneanfall ſich erſchöpft, verſchwindet auch die Geſchwulſt,

nenden Mittel, und der Arſenik in der Auflöſung ſcheint mir eins von den zuerſt dazu angewandten geweſen zu ſeyn. Nicht ausſchließend beim Krebs hat man zu dieſer Subſtanz ſeine Zuflucht genommen. Hoffmann bediente ſich ihrer bei den intermittirenden Fiebern mit einem Erfolge, den wir in unſern Tagen erneuert ſehen. Uebrigens iſt dieſe Flüſſigkeit analog der Auflöſung des Sublimats, welche in Frankreich zuerſt Sanchès *) angewendet zu haben ſcheint, welche aber, damit ihre Wirkſamkeit allgemein gehörig gewürdigt würde, der ganzen Auktorität eines Van Swieten bedurfte.

Nach einem ſolchen Räſonnement ſchaffte ſich einer meiner Mitſchüler, bei welchem das Unglück die Thätigkeit der Vorſicht vermehrte, ein kurzes Vergnügen, indem er in ſukzeſſiver Anwendung mehrerer ſehr energiſchen Medikamente endlich ein ächtes anti-kankröſes Mittel zu entdecken hoffte. Solche Verſuche werde ich immer ſehr Beifallswerth finden, wenn ein Mann ſich damit befaßt, der eben ſo viel Klugheit hat, wie mein hier erwähnter junger Praktiker, der nach erlangter Einſicht von der Wichtigkeit der organiſchen Krankheiten, die den Krebs bilden, und überzeugt von der Entmuthigung, die ſie in dem Arzte bewirkt, noch viel zu ſehr Zweifler bleibt, als daß er ſich entſchließen könnte, ſeinen auf materielle Beweiſe ſich gründenden ärztlichen Unterricht nur einen Augenblick fahren zu laſſen, um in's Ungewiſſe abzuirren und hier die Möglichkeit der Befriedigung ſeiner Sehnſucht zu ſuchen. „Die Lehre von den organi-

*) Observations sur les maladies vénériennes. Paris, 1785, Préf. p. 19.

**) Am 26. Mai 1816.

„ſchen Krankheiten,“ ſchrieb er mir, „erhebt den denkenden „Arzt zu einer wahren Weisheit, weil ſie ihm die Gren„zen der Heilkunde zeigt und ihn in einer gerechten Beſorg„lichkeit am Krankenbette erhält. Aber dieſe Weisheit ver„gißt man, wenn jene Krankheiten die unſern Herzen theuer„ſten Perſonen befallen, und es iſt dann ſehr ſchwer, nicht „noch auf des Celſus Sinnſpruch einen Blick zurückzuwer„fen, der dem Arzte räth, in einem verzweifelten Falle, wo „der Kranke ohne Hülfe unvermeidlich ſtirbt, dieſen lieber „auch durch ein zweifelhaftes Mittel zu retten ſuche.“

Ich wiederhole es, die Bemühungen der Aerzte ſind in der Behandlung des Krebſes bis jetzt mit keinem Erfolg gekrönt worden, und unſere jetzigen Kenntniſſe berechtigen uns kaum, es zu hoffen.

II. Die Behandlung der konſekutiven Zufälle bei'm Mutterkrebſe ſteht in Beziehung zu jedem Symptom für ſich allein betrachtet.

Jeder begreift wohl leicht, wie ſchwankend in ihren Prinzipen und fehlerhaft in ihren Folgen dieſe ſymptomatiſche Heilart ſeyn müſſe, hätte es auch die Erfahrung nicht ſchon zur Genüge gezeigt. Wie will man denn ſelbſt das unbedeutendſte Symptom des Krebſe beſiegen können, wenn man vernachläſſigt, die erſte Urſache deſſelben wegzuſchaffen? In den akuten und chroniſchen Krankheiten, die einem glücklichen Ausgange entgegengehen, hat der Kranke wechſelsweis Augenblicke der Ruhe und der Aufregung, welche, Einmal gehörig gewürdigt, den Arzt belehren, daß während der Periode der Ruhe der Organismus auszuruhen ſcheint, um noch einmal den ſymptomatiſchen Apparat hervorzubringen, mit deſſen Hülfe die Krankheitsurſache ausge-

trieben werden muß *). Der Arzt kann ihn dann, wenn er nicht intenſiv iſt, erregen, oder wenn er zu heftig iſt, mildern. Endlich, er kann auch das Uebel, wenn die Löſung deſſelben zu langwierig und zu läſtig für den Patienten seyn ſollte, in ſeinem ganzen Umfange hinwegnehmen, wenn es dem Inſtrumente zugänglich iſt, und wenn ſeine Wegſchaffung nicht das Leben in Gefahr bringt.

Bei'm Mutterkrebs hingegen iſt keins dieſer Mittel in unſerer Gewalt, und man iſt auf ein langſames trauriges Warten beſchränkt. Indeß wir wollen jetzt die Mittel unterſuchen, mit welchen man jedes Symptom insbeſondere zu bekämpfen ſucht!

1) Die Nierenſchmerzen ſind gewöhnlich gleichzeitig mit einer Schwierigkeit des Stuhlgangs und ſelbſt mit ſehr hartnäckiger Verſtopfung, welcher bald eine tiefe Traurigkeit nachfolgt.

Der Sitz dieſer Schmerzen iſt, wie ich ſchon geſagt habe, unbekannt, und um ſie zu beſchwichtigen, iſt vollkommene Ruhe das paſſendſte Mittel. Was die Verſtopfung anlangt, ſo iſt bei ihr immer eine Unthätigkeit des Darmkanals zu vermuthen, und eine Art von paralytiſchem Zuſtande, welcher ſich ſehr leicht den kankröſen Uebeln beigeſellt. Auch zeigen ſich die Klyſtiere und ſelbſt die Purganzien, welche man verordnet, um der Unthätigkeit des Darmkanals abzuhelfen, wenigſtens unzureichend.

2) Alles was ich über die Behandlung der Hämorrhagien des Uterus, die von einigen Krebsarten unzertrennlich ſind, ſagen könnte, iſt in folgender Beobachtung enthalten.

*) Das Geſchäft der Entbindung gibt ein handgreifliches Beiſpiel hiervon.

Marie Victoire A..., gebürtig von Paris, 50 Jahr alt, eine Gärtnersfrau, Mutter mehrerer Kinder, die ſich ſämmtlich einer guten Geſundheit erfreueten, hatte ſeit mehrern Jahren auf der rechten Seite der Bruſt und am mittlern Theile des Unterrands vom großen Bruſtmuskel eine Geſchwulſt von der Größe einer Fauſt. Ein Theil dieſer Geſchwulſt ſchien ſich ſogar unter jenen Muskel auszudehnen und unter ihm ſich zu verbergen. Ihre Konſiſtenz war ſich in allen Punkten gleich. Ihre Beweglichkeit ließ hoffen, daß man ſie leicht werde wegſchneiden können. Die Haut, welche ſie bekleidete, hatte weder ihre Farbe, noch ihren na- türlichen Zuſtand verloren.

Dieſe Frau, von kleiner Statur, hatte viel Luſtigkeit und war ziemlich mager. Ihr braunes und gerunzeltes Ge- ſicht ſchien ein glückliches Alter anzukündigen.

Ich hatte Alles anordnen laſſen, um die Operation vor- zunehmen, als auf Einmal ein bösartiges Fieber, welches ſie bekam, mich zum Aufſchub nöthigte.

Dieſe akute Krankheit durchlief ihre Perioden äußerſt langſam. Anſtatt ſich vom funfzehnten bis zum fünf und zwanzigſten Tage zu endigen, hatte ſie in dieſer Periode noch alle Charaktere ihres Eintritts. Erſt gegen den vier- zigſten Tag kündigte ſich die Geneſung an, und vollſtändig ward ihre Wiederherſtellung nicht eher als im ſechſten Monate.

Ein bemerkenswerther Umſtand iſt der Widerwille, den die Kranke während der Dauer dieſes Fiebers gegen die Arz- neien aller Art hatte. Sie wollte nichts Anders nehmen, als laues mit Zucker verſüßtes und ein wenig Wein ver- miſchtes Waſſer. Ich beſchränkte mich demnach darauf, ihr dieſen Trank löffelweis, aber ziemlich oft geben zu laſſen,

um die Zunge und den Mund in einem Zuſtande von Feuchtigkeit zu erhalten, welche der Sekretion, von dem ſie im geſunden Zuſtande befeuchtet wird, ähnlich wäre. Alle andern Mittel, von welchen ich nach dem Wunſche ihrer Verwandten Gebrauch machen ſollte, wurden von der Kranken verſchmäht. Der Widerwille, den ſie hauptſächlich gegen die Blutigel, die China, die Blaſenpflaſter und viele andere Mittel hatte, deren Anwendung in dieſer Krankheit den gemeinen Leuten bekannt iſt, ſchien mir ſo groß, daß er für mich ein Gegenſtand der Beobachtung wurde, über welchen nachzudenken mir Vergnügen machte, weil ich ihn einer Eingebung des Inſtinkts verglich.

Während der Dauer dieſer Krankheit machte die Geſchwulſt keine Fortſchritte. Gleich von der Geneſung an aber vergrößerte ſie ſich und bedeckte ſich mit varikößen Adern. Allmählich ward der untere Theil der kankröſen Maſſe roth, eryſipelatös, und es bildeten ſich da und dort Phlyktänen, deren Ruptur eine eiternde, angefreſſene Oberfläche an's Licht brachte, welche rothbraun und mit violetten Flecken beſtreuet war. Einige Tage nachher kam eine ſehr ſtarke Hämorrhagie dazu. Das Blut ſchien aus der Wunde auf dieſelbe Weiſe zu kommen, wie die unmerkliche Ausdünſtung aus der Haut geſchieht. Nichts vermochte dieſe Blutung zu hemmen. Sie widerſtand, wie ich auch gleich erwartete, allen Mitteln, die von mir angewandt wurden, um Meiſter des Bluts zu werden. Ja ſogar ward dieſe Blutung noch heftiger, als der Verband durch die Bewegungen der Kranken oder der nicht recht angebrachte Druck eine ſchiefe Richtung nahm.

Seit dieſer Zeit behielt die Geſchwulſt ſtets dieſelbe

Größe, und zeigte keine andere Eigenthümlichkeit, als die Rückkehr der Blutungen, oft in einem Augenblicke, wo man ſich ihrer am wenigſten verſah. Die Heftigkeit dieſer Blutungen trug viel zur Abmattung der Kranken bei.

Bald hörten die Verdauungsorgane auf, ihre Funktionen regelmäßig zu verrichten. Eine allgemeine Zerrüttung des Nervenſyſtems geſellte ſich zu dieſer Störung in den erſten Wegen, ſo daß die Kranke zu gleicher Zeit einen Ekel vor den Nahrungsmitteln hatte und ſich in einer Art von Kraftloſigkeit befand, welche dem Anfange einer Paralyſe glich. Dieſe Symptome verſchlimmerten ſich immer mehr und mehr, und nach achtzehn Monaten ſtarb die Kranke ziemlich in einem Zuſtande der Kindheit.

Ich konnte es von den Verwandten derſelben nicht erlangen, daß ſie mich die Leiche öffnen ließen. Ich hatte ſehr gewünſcht, die Struktur der Geſchwulſt zu unterſuchen und mich über die materiellen Verletzungen zu belehren, welche in jedem Organenſyſteme und hauptſächlich in den verſchiedenen Theilen des Nervenſyſtems vorhanden ſeyn konnten.

Dieſe Krankengeſchichte ſcheint daher eigentlich kein Intereſſe zu haben, und ich würde mich enthalten haben, ſie hierher zu ſetzen, wenn ſie nicht zwei Beſonderheiten von ſehr großer Wichtigkeit enthielte, nämlich: die Blutung, welche uns ganz deutlich die Art und Weiſe vergegenwärtigt, wie bei den mit dem Mutterkrebſe behafteten Frauen die Blutverluſte des Uterus geſchehen, und ferner die tiefe Zerrüttung des Nervenſyſtems, welche die erſte Urſache dieſer Krankheiten iſt.

Uebrigens iſt der Gebrauch des Tampon allgemein von den Aerzten aufgegeben worden, und wenn einige ſich ſeiner

noch bedienen, ſo müſſen ſie wahrnehmen, daß er zu Vermehrung der Qualen der Kranken, und zuweilen durch ſeine ſchief angebrachte Kompreſſion zu Vermehrung der Blutung beiträgt.

3) Das Opium iſt heutiges Tages das einzige zu Beſchwichtigung der kankröſen Schmerzen, der Kopfſchmerzen und der Schlafloſigkeit angewandte Mittel. Es bedarf wohl nur einer Vergleichung der Kontinuität der Urſache des Symptoms mit der vorübergehenden Wirkung des Medikaments, um die Ohnmacht deſſelben zu beweiſen. Man gibt es gewöhnlich in Tropfen- oder Syrupsform in Tränken, und wenn der Magen durch ſeine Wirkung erſchlafft iſt, ſo verordnet man es in Klyſtieren.

4) Von den Verſuchen, welche zu Heilung des Mutterkrebſes durch Exſtirpation deſſelben gemacht worden ſind, iſt ſchon die Rede geweſen. Ich will hier nur noch einige Worte hinzufügen.

Die Erfahrung lehrt, daß die Zerreißungen des Uterushalſes, welche bei der Entbindung geſchehen ſind, ſich vernarben, wenn ſein Gewebe geſund iſt. Anderer Seits haben Rouſſelot und der Bruder Côme auch ohne vorhergegangene Exſtirpation das kauſtiſche Arſenikmittel auf kankröſe Vegetationen angewendet, und haben eine Narbe erhalten, welche ſie als gleichbedeutend mit einer wirklichen Heilung betrachteten.

Dieſe Umſtände, in Verbindung mit jenen, von welchen ich weiter oben geredet habe, ſind es ohne Zweifel, wodurch vor einigen Jahren der Doctor Recamier bewogen worden iſt, auf den Uterushals, nachdem er zuvor mit-

telſt eines speculum uteri *) zugänglich gemacht worden, Anfangs mit Hülfe von Mitteln, welche die Fähigkeit hatten, ihn zu beizen und dann durch Aetzen mit ſalpeterſaurem Queckſilber einzuwirken. In derſelben Zeit exſtirpirte der Herr Profeſſor Düpuytren den Uterushals nach der Methode Oſianders, ſo daß er, als die kankröſe Emporwucherung zu großen Umfang hatte, ſich auf eine Kauteriſirung mit Aetzkali beſchränkte, welche er auf angemeſſene Art wiederholte, als der Krebs von geringer Größe war. Man führt Beiſpiele von günſtigem Erfolg für die eine und die andere Methode an **), aber nur die Erfahrung kann hierüber den Ausſpruch thun. Ich will indeß hinzufügen, daß man bei der Beſchaffenheit der erſten Urſache des Krebſes, wie ſie nach den in dieſem Werke geſammelten Thatſachen iſt, trotz jenen Erfolgen ſich doch nicht mehr Dauer von ihnen verſprechen darf, als die Exſtirpationen der Bruſtkrebſe haben.

Dritte Abtheilung.

Der Leſer ſieht mich nun zu dem Punkte der Aufgabe kommen, welchen die königliche mediziniſche Geſellſchaft zu Marſeille gerade als den Hauptpunkt betrachtet hat, nämlich zur Beſtimmung derjenigen Uteruskrankheiten, welche größere oder geringere Aehnlichkeit mit dem

*) S. die 3te Kupfertafel.

**) S. Bulletin de la Faculté de Médecine de Paris et de la Société établie dans son sein, No. VI. Juin 1819.

Krebſe des Uterus haben, zur Angabe der Kennzeichen dieſer Krankheit, endlich zur Behandlung, welche bei dieſen Krankheiten die zweckmäßigſte iſt.

Jeder wird jetzt erkennen, wie nöthig es war, erſt von der Benennung Krebs die Bedeutung ganz genau anzugeben, und mit den verſchiedenen Arten dieſer organiſchen Krankheit bekannt zu machen.

Ich will die nichtkankröſen Krankheiten des Uterus in vier Klaſſen eintheilen.

In der erſten Klaſſe ſtehen die Blutaderknoten der Mündung der Harnröhre. Ihre Symptome können zuweilen an die der Desorganiſation des Muttermundes erinnern. Indeß werden ſie ziemlich häufig mit den Symptomen einer Blennorrhöe oder einer Blaſenſteinkrankhelt verwechſelt.

In der zweiten Klaſſe will ich eine Reihe von Krankheiten aufſtellen, welche man gewöhnlich für Unterleibsverſtopfungen, oder gar für Schwangerſchaft hält. Dahin gehören die Geſchwulſt der Muttertrompeten und der Eierſtöcke.

In die dritte Klaſſe bringe ich die Störungen der Menſtruation. Bei dieſen findet ſich ſchon eine ſtärker ausgeſprochene Aehnlichkeit mit den Symptomen des Mutterkrebſes.

In der vierten Klaſſe endlich zähle ich die organiſchen Zerſtörungen der Scheide, des Uterushalſes, Uteruskörpers und der Uterushöhle auf. Dieß ſind die einzigen Krankheiten, welche man möglicherweiſe mit den Gebärmutterkrebſe verwechſeln kann.

Achtes Kapitel.

Erſte Klaſſe.

Blutaderknoten der Mündung der Harnröhre.

Das bloſe Beſichtigen reicht hin, um die krebsartigen Affektionen der Gebärmutter von einem gewiſſen variköſen Kreiſe zu unterſcheiden, von welchem man zuweilen die Mündung der Harnröhre umgeben findet, und welcher, vom Urindurchgange gereizt, der Kranken einen ſehr heftigen brennenden Schmerz erregt.

Dieſe Varices erſcheinen in der Regel bei den Frauen erſt nachdem ſie über ihr dreißigſtes Jahr hinaus ſind.

Sind ſie ohne alle Komplikation mit einer andern Krankheit vorhanden, ſo würde der Wundarzt in einer großen Ungewißheit ſchweben, wenn er die Diagnoſe auf den bloſen Bericht, den ihm die Kranke giebt, gründen wollte. Der brennende Schmerz, welchen die Blutaderknoten verurſachen, könnte allerdings ſehr leicht als von Blennorrhöen entſtanden, welche ſtets ihren Sitz in der Harnröhre hat, angeſehen: oder das Vorhandenſeyn eines Blaſenſteins, zuweilen gar das Daſeyn von Gries vermuthen laſſen. Man kann ſich aber leicht aus der Ungewißheit reißen. Man braucht nur die kleinen Schaamlefzen zu entfernen, um die Mündung der Harnröhre zu unterſuchen.

Um indeß gewiß zu werden, daß der varikoſe Kreis um die Mündung der Harnröhre nicht mit einer von jenen Krankheiten komplizirt ſey, genügt es im erſtern Falle, daß man den Zeigefinger in's Innere der Scheide führe, und ihn, indem man die untere Wand der Harnröhre von hinten nach vorn drückt, daraus zurückziehe. Wenn die Harn-

röhre keine Spur von einem Abfluſſe zeigt, ſo iſt auch keine Blenorrhöe vorhanden.

Im zweiten Falle wird man die Ueberzeugung, daß ein Stein oder daß keiner in der Blaſe vorhanden ſey, auf der Stelle erhalten, wenn man einen Katheter in's Innere der Blaſe ſchiebt.

Es giebt ferner drittens Schmerzen, welche weder von Blutaderknoten, noch von einer Blenorrhöe, noch von einem Blaſenſteine herrühren. Man darf nur den Urin anſehen und ſogleich verſchwindet aller Zweifel. Er ſetzt nämlich dann wirklich einen rothen oder gelblichen, ſehr feinen Sand ab, welcher den Gries konſtituirt.

Aerztliche Behandlung.

Ich will die Behandlung der Blenorrhöe im Kapitel vom weißen Fluſſe beſchreiben.

Bei Beſchreibung der Geſchlechtstheile des Weibes habe ich flüchtig die Methode erwähnt, nach welcher bei den Frauen der Stein operirt wird. Man kennt kein anderes Mittel, einen vorhandeuen Stein zu entfernen. Dieſe Operation iſt in der Regel ſehr leicht, aber ihre Reſultate ſind nicht immer befriedigend. Häufig iſt die Folge davon eine mehr oder minder beträchtliche Inkontinenz des Harns, welche durch die Zerſtörung eines großen Theils der Harnröhre und der ganzen Mündung der Harnröhre hervorgebracht wird.

Die Dunkelheit, in welche immer noch die erſte Urſache der Bildung des Blaſenſteins eingehüllt iſt, macht die Behandlung deſſelben ſehr ungewiß.

Der Gebrauch des kohlenſauren Kalis, oder noch beſſer der Magneſie, als eines Präſervativmittels, iſt in den

Annales de chimie *) empfohlen worden. Das Mineralwaſſer von Contrexville iſt für äußerſt wirkſam gehalten worden, um den Abgang dieſer Art von Nierenkonkretionen zu erleichtern. Ich zeige das an, wovon man glaubt, es ſey nützlich, und enthalte mich alles eigenen Urtheils.

Im Uebrigen iſt die ganze Kurmethode blos mechaniſch. Man hat nichts zu thun, als der Kranken ſo viel Getränk zu geben, als ihr Magen nur vertragen kann, zu dem Endzweck, daß durch eine Art von Wegſpühlung alle fremdartigen Körper, die ſich in den Nieren, den Ureteren und der Blaſe finden, fortgeſchwemmt werden. Das Zuckerwaſſer iſt das Getränk, welches ich gewöhnlich empfehle, wobei ich immer rathe, das reinſte Waſſrr zu wählen, das zu bekommen iſt.

Folgende Krankengeſchichte wird von der Methode, die Blutaderknoten der Mündung der Harnröhre zu heilen, einen Begriff geben können.

Maria Genoveva T..., ungefähr 45 Jahr alt, litt ſeit zwei Jahren ſehr heftige Schmerzen, welche von der Nierenregion ſich nach der Schaamgegend hin und nach dem hintern Theile der Hüften verbreiteten. Die Menſtruen waren unregelmäßig, das Harnen verurſachte beträchtliche Schmerzen in der Harnröhre, hauptſächlich nach der Mündung der Harnröhre zu.

Der Darmkanal und auch der Magen verrichteten ihre Funktionen ſehr gut. Der Schlaf war niemals ſehr unterbrochen geweſen. Mit Einem Worte, die ganze Krankheit konzentrirte ſich an der Stelle des Schmerzes. Meine Aufmerkſamkeit heftete ſich daher auf die Wahrſcheinlichkeit,

*) Auguſtheft 1810.

daß im Lendenmarke, den Nieren und der Blaſe das Uebel ſitze. Ich ſchickte mich an, die Kranke zu ſondiren, aber als ich den Katheter in die Harnröhre bringen wollte, bemerkte ich, daß die Mündung der Harnröhre zu beiden Seiten Blutaderknoten hatte. Ich überzeugte mich jedoch, daß kein Blaſenſtein da ſey, und daß die Blaſe blos eine bedeutende Geräumigkeit erhalten hatte. Uebrigens war der Uterushals im natürlichen Zuſtande.

Ich hielt es anfangs für nöthig, die Varices mit der Sektionspinzette und krummen Scheere wegzuſchneiden, und gleich nachher die noch blutende Wunde ſogleich mit einem olivenförmigen rothglühenden Eiſen zu kauteriſiren *). Zum ganzen Verbande verordnete ich bloſes Ausſpülen mit dem Altheewaſſer.

Der allgemeinen Schwäche der Kranken, welche von den Blutaderknoten die Folge war, ſuchte ich dann durch den Gebrauch der antiſkorbutiſchen Mittel abzuhelfen, und hauptſächlich durch Reibungen mit dem Kampherliniment in der ganzen Ausdehnung des Rückenmarks.

Ich empfahl, dieſes Liniment mit Beharrlichkeit fortzubrauchen, weil der Ort des Schmerzes mir eine Art von lokaler Paralyſe zu bezeichnen ſchien.

Endlich verſchrieb ich einen abführenden Trank **),

*) Ich wußte jedoch recht gut, daß die Hinwegnahme der Varices unbedingte Nothwendigkeit ſey, glaubte aber, daß ſchon die Kauteriſirung hinreiche, das Uebel zu zerſtören und eine gute Narbe zu erhalten. Deſault beſchränkte ſich zuweilen auf eine bloſe Kauteriſirung, die gar nicht ſo ſchmerzhaft iſt, als man es ſich vorſtellt. In allen Fällen aber iſt es durchaus nöthig, daß dieſe Kauteriſirung zugleich die geſunden Theile mit berühre.

**) Zum Beiſpiel einen Abſud von Hundszahn, von Parie-

um durch Vermehrung des Harnabganges den Nachtheil von der Schärfe deſſelben zu vermindern.

Erſt lange Zeit nachher habe ich erfahren, daß die Kranke ſich einer ziemlich guten Geſundheit erfreuete.

Neuntes Kapitel.

Zweite Klaſſe.

Die Krankheiten der zum Uterus führenden Theile, welche mit den Unterleibsverſtopfungen und ſogar mit den Schwangerſchaften einige Aehnlichkeit haben, ſind: 1) die Waſſerſucht und die Tympanitis des Uterus. 2) Die auſſerhalb des Uterus entſtandene Schwangerſchaft. 3) Der Skirrhus der Eierſtöcke. 4) Die Waſſerſucht und die Hydatiden der Eierſtöcke. 5) Die faſerigen Geſchwülſte des Uterus, der Muttertrompeten und der Eierſtöcke. 6) Die knorpelig-faſerigen Geſchwülſte der Eierſtöcke. 7) Die kalkig-faſerigen Konkretionen des Uterus. 8) Die Komplizirung dieſer mannichfachen Zerrüttungen mit einander.

1) Waſſerſucht und Tympanitis des Uterus.

Nach der ſtrengen Bedeutung des Wortes Waſſerſucht kann man ſchwer eine eigentliche Waſſerſucht des Uterus annehmen. In den Waſſeranſammlungen des Unterleibes, der Bruſt, des Pericardiums, des Augapfels, der Vaginalhaut des Hoden, der Tibia und des Schenkelknochens,

taria, einer ſehr geringen Quantität von Leinſaamen, welchem man Salpeter, in jedes Nöſel 30 bis 40 Gran beizufügen pflegt, und nach Bedürfniß noch ein wenig Lindenblüthenwaſſer.

endlich des Waſſerkopfs, iſt die Flüſſigkeit in einem Sack ohne Oeffnung enthalten, welchem offenbar die Uteruskavität im natürlichen Zuſtande gar nicht verglichen werden kann.

Im Zuſtande des Ungeſchwängertſeyns iſt der weit aufgeſperrte äußere Muttermund durchaus für alle Anſammlung von Flüſſigkeit im Uterus ein Hinderniß.

Während der Schwangerſchaft läßt ſich keine Waſſerſucht des Uterus denken. Gleich in den erſten Monaten bewirkt eine zufällige Membran, die hinfällige genannt *), eine ſolche Vereinigung der Innenſeite des Uterus mit dem Chorion oder der Lederhaut, daß alle Waſſeranſammlung abermals unmöglich wird. So wie die Schwangerſchaft vorſchreitet, verliert dieſes Vereinigungsmittel von ſeiner Stärke, und das Chorion nähert ſich allmählich wieder der innern Oberfläche des Uterus. Aber eben darum iſt eine Waſſeranſammlung auch jetzt wieder unmöglich.

Ich habe niemals eine Krankheit beobachtet, welche eine Tympanitis des Uterus anzunehmen geſtattete, die etwas noch Unbegreiflicheres als die Waſſerſucht dieſes Organs iſt, wenn nicht etwa ſo Etwas vorhanden ſeyn ſollte, was dem ſchweinsledernen Sacke ähnlich wäre, von welchem Hr. Profeſſor Chauſſier einige Beiſpiele angeführt hat. Dieſer Sack beſteht in einer häutigen Konkretion, welche, ſich umkehrend, aus dem Uterus hinausgeht, einen birnförmigen Vorſprung in der Scheide bildet und blos am Uterushalſe anhängen bleibt. Da dieſer Sack eine wahre Höhlung bildet, ſo iſt Folge davon, daß eine Anſammlung von Flüſſigkeit in der

*) Genau genommen iſt es keine Membran, ſondern eine Art von fleiſchiger Konkretion, ähnlich derjenigen, welche man in den Wunden, die Subſtanzverluſt haben, wahrnimmt.

Uterushöhle, die nun zufällig geſchloſſen iſt, allerdings Statt finden kann. Dieſe membranartige Konkretion iſt mit dem Finger leicht zu ergreifen und zu zerreißen. Somit hören auch alle Zufälle auf *).

1) Schwangerſchaft auſſer dem Uterus.

Man kann nicht eben die Möglichkeit beſtreiten, daß der Embryo in das Abdomen fällt, aber was immer zu den unwahrſcheinlichſten Dingen gehört hat, iſt die Möglichkeit ſeiner Entwickelung außer dem Uterus.

Baudeloque geſteht, daß das Wachſen des Fötus in der Muttertrompete ziemlich häufig iſt, und er beſtätigt durch, aus ſeiner eigenen Erfahrung genommene Thatſachen, die Beobachtungen ſeiner Vorgänger. Aber da er auf die Beobachtungen von Fötuſſen, die ſich in der Höhle des Unterleibes durch das Anhängen des Mutterkuchens an der nach dem Peritonäum zugekehrten Oberfläche eines der Abdominaleingeweide gebildet haben, zu ſprechen kommt, beſchränkt er ſich auf Erzählung deſſen, was Andere über dieſen Gegenſtand geſchrieben, ohne es mit irgend einer Beifallsäußerung zu beſtätigen.

Wenn man zwiſchen dem Gange des durch eine Art von Bruch aus dem Eierſtocke herausgetretenen und durch eine der Muttertrompeten in den Uterus gelangten Eies und den zahlreichen Fehlern, welche eine Zerrüttung der Wege, die es zu durchlaufen hat, bewirken können, eine Vergleichung anſtellt, ſo wird man darüber, daß das Ei öfters von

*) Man ſehe Hrn. Chauſſiers Brief, der folgender Ueberſetzung: Hemorragies de l'uterus d'Edouard Rigbi et de Stewart Duncan, par madame Boivin. Paris 1818, einverleibt iſt.

ſeinem natürlichen Wege ſich verirrt, nicht in Erſtaunen gerathen können. Die pathologiſche Anatomie iſt über dieſen Gegenſtand im Beſitze ſehr wichtiger Thatſachen. Eine einzige, ich wiederhole es, wird mit Recht beſtritten, nämlich die Geſchichte der Schwangerſchaften außer den zu dem Uterus führenden Organen. Wenn das Ei an den Ort gelangt, wo es ſich entwickeln ſoll, hier nicht die zu ſeinem Wachsthum nöthigen Bedingungen findet, ſo muß ſehr bald hernach der Tod des Embryo erfolgen, und ſeine Gegenwart in der Abdominalhöhle muß dann hier alle die Zufälle, die vom Daſeyn fremdartiger Körper entſtehen, verurſachen. Während er noch lebte, konnte er wohl mit dem benachbarten Organe Verwachſungen bilden, und ſo geſchieht es, daß zuweilen die ganze Abdominalhöhle an den inflammatoriſchen Zufällen, welche aus dem Daſeyn des Eies ſelbſt oder ſeiner Zerſetzung entſtehen, Theil nimmt.

Uebrigens iſt nichts unzuverläſſiger und trüglicher, als die vermeintlichen Symptome von Schwangerſchaften außerhalb des Uterus, wie man nach folgender Krankengeſchichte wird ermeſſen können.

Während des erſten Monats der Schwangerſchaft war es unmöglich, die graviditas extrauterina von einer gewöhnlichen chroniſchen Krankheit des Unterleibs zu unterſcheiden. Wirklich ſchwoll der Unterleib an, und der Gang der Zufälle war ziemlich derſelbe, wie in den gewöhnlichen Abdominalkrankheiten. Die periodiſche Rückkehr der Menſtruen vermehrte noch die Schwierigkeit, die wahre Urſache der Anſchwellung des Unterleibs zu erkennen.

Dieſer Zuſtand der Ungewißheit verlängerte ſich bis zum dritten Monate, und der Geburtshelfer war auf eine erwar-

tende Methode beſchränkt, die jedoch mit aller der Klugheit, welche eine unbeſtimmbare Krankheit erheiſcht, geleitet wurde.

Die Zeit verfloß, der Unterleib ward größer. Gegen den ſiebenten Monat glaubte die Frau die Bewegungen des Fötus zu fühlen. Dieſe Bewegungen wurden immer zweifelhafter, und man fuhr fort zu temporiſiren.

Endlich unterlag die Kranke. Bei der Oeffnung der Leiche zeigten alle Abdominaleingeweide inflammatoriſche Unordnungen, und purulente Stellen, die von ſo großem Umfang und ſo verworren waren, daß ſie die Beſtimmung der urſprünglichen organiſchen Verletzung unmöglich machten.

Es iſt nutzlos, daß ich hier bei den diagnoſtiſchen Merkmalen verweile, durch welche die Schwangerſchaft außer dem Uterus ſich vom Krebſe unterſcheidet. Es reicht hin, wenn ich ſage, daß der Uterushals in ſeinem natürlichen Zuſtande bleibt.

3) Skirrhus der Ovarien.

Ich wiederhole nicht, worin der Unterſchied zwiſchen dem Skirrhus und dem Krebſe beſtehe, da es ſchon oben deutlich gezeigt worden iſt.

Ich nenne Skirrhus des Ovariums die Verwandlung des letztern in eine ſpeckartige Subſtanz, welche die Fähigkeit hat, zu wachſen und eine ſehr beträchtliche Größe zu erlangen.

Die Urſachen des Skirrhus ſind dieſelben, wie die von allen organiſchen Krankheiten. Dieſe Urſachen beziehen ſich alle auf zwei urſprüngliche. Die erſte von dieſen iſt der Mangel organiſchen Widerſtandes, der aus der fehlerhaften Struktur des Organs entſteht. Die zweite iſt das Uebermaß

ſeiner Thätigkeit, woraus die Erſchlaffung des Organs, ſeine Unregelmäßigkeit, ſeine Abnutzung, ſeine Zerrüttung und endlich ſeine Vernichtung folgt.

Nach dem, was ich ſo eben geſagt habe, ſind die äuſſern Urſachen in der Erzeugung der Krankheiten gewöhnlich ſekundäre, und ihre Wirkung kann nur in dem Maaße von Einfluſſe ſeyn, als ſchon die Syſteme aus dem Gleichgewicht gekommen ſind. Dieſer Punkt der Pathologie und mehrere andere, welche hier nur angedeutet ſind, habe ich an einem andern Orte erläutert.

Der Verlauf, den der Skirrhus des Eierſtocks nimmt, iſt in ſeinem Urſprunge ſehr in Dunkel gehüllt. Die Geſchwulſt bleibt, da ſie in der Höhle des Beckens ſich befindet, der Taxis lange unzugänglich. Wenn ſie größer wird, erhebt ſie ſich in die Darmbeingruben, und man könnte ſie mit jeder andern Verhärtung der hypogaſtriſchen Organe verwechſeln, wenn nicht ein Kennzeichen da wäre, welches die Uteruskrankheiten von denen der andern Eingeweide unterſcheidet. Folgendes iſt ein Beiſpiel.

Eine 49 Jahr alte Frau hatte ſeit funfzehn Jahren einen ſo angeſchwollenen Unterleib, daß ſie es für eine Schwangerſchaft hielt, weil ſie zumal alljährlich im neunten Monate Schmerzen empfand, welche den Geburtsſchmerzen vergleichbar waren. Dieſe periodiſche Rückkehr der Schmerzen iſt hier ſchwer zu erklären, wenn man nicht mit anhaltender Aufmerkſamkeit dieſer Gattung von Krankheiten folgt. Aber ſie wird ſehr merkwürdig, wenn man ſie mit einer ähnlichen Erſcheinung zuſammenſtellt, von welcher in der Geſchichte der Verſchließung des Uterushalſes die Rede ſeyn wird.

Die Kranke ſtarb am 27. Dez. 1814, und Hr. Bonnie, ihr Wundarzt, hatte ſich ſchon vorläufig die Erlaubniß verſchafft, ihre Leiche zu öffnen.

Die Geſchwulſt hatte ihren Sitz im linken Eierſtocke. Ihr Gewicht war eilf Pfund ſieben Unzen, und ihre Größe ſiebenzehn Zoll in der Länge und zwei Fuß ſieben Zoll im Umfange. Als man mehrere Einſchnitte in ſie gemacht hatte, fand man ihre Subſtanz dem Speck ähnlich, und von Höhlen, welche eine lymphatiſche oder ichoröſe Flüſſigkeit enthielten, durchzogen.

Zuweilen beſchränkt ſich die Geneigtheit zu Verſtopfungen, die von der im Kindesalter ſo gewöhnlichen lymphatiſchen Krankheit ein Ueberbleibſel iſt, nicht auf den Uterus. Die kranke Beſchaffenheit des Eierſtocks komplizirt ſich dann mit andern Verſtopfungen, und die Kranken ſterben hydropiſch.

Dieſe Verſtopfungen ſind zuweilen ſo zahlreich und folgen ſo ſchnell auf einander, daß man kaum zwiſchen den verſtopften Eingeweiden Raum genug findet, den Troikar hineinzubringen, ohne ſie zu verletzen u. ſ. w.

Die Verſtopfung des Ovariums iſt ſelten von aller Komplikation frei. Aber wenn ſie wirklich allein da iſt, ſo ſterben die Kranken gewöhnlich in einem Zuſtande der Obeſität *).

*) Die Waſſerſucht iſt nicht der einzige Ausgang des Skirrhus der Ovarien. Dieſer Skirrhus iſt allen Ausgängen der chroniſchen Entzündung unterworfen, unbeſchadet der ſeinem Gewebe eigenthümlichen Modifikationen, und die Erfahrung beweiſt, daß er faſt das ganze Leben hindurch in der Periode der Verhärtung bleiben kann. Das Volumen, welches er dann erlangt, läßt kaum eine Auflöſung hoffen.

Der Mutterkrebs iſt vom Skirrhus des Ovariums leicht zu unterſcheiden. Der Mutterkrebs iſt, wie ich ſchon geſagt habe, unzertrennlich von der Umwandlung des äußern Muttermundes, dahingegen in den nicht kankröſen Krankheiten dieſe Region des Uterus immer im natürlichen Zuſtande iſt.

Die Kurmethode iſt leicht zu beſtimmen. Wirklich reicht es hin, dieſe Krankheit einer chroniſchen Entzündung zu vergleichen, und nach dieſer Fundamentalanſicht die therapeutiſchen Mittel zu klaſſifiziren. Aber wie methodiſch auch die Verbindung der Heilmittel geſchehen möge, mit wie viel Geſchicklichkeit man auch die Anwendung derſelben verbinden möge, der Ausgang kann offenbar nicht ſo glücklich wie der bei einer chroniſchen Entzündung ſeyn, die auf der Oberfläche des Körpers ihren Platz hat.

Vom Sitze der chroniſchen Entzündung, ihrem Verlaufe, Ausgange habe ich ſchon oben das Nöthige geſagt. Noch muß ich über ihre Beſchaffenheit einige Worte ſagen. Die Geſchichte des Furunkels, welcher vollkommen der akuten Entzündung entſpricht, wird alles erwünſchte Licht darüber verbreiten.

Der Furunkel charakteriſirt ſich durch das Aufſchwellen einer gewiſſen Stelle des Zellgewebes. Die große Schnelligkeit ſeines Verlaufs rechtfertigt die Wahl ſeines Namens **). Sein Ausgang beſteht in dem Ausſtoßen des Stückes vom geſchwollenen Zellgewebe, welches nach Art einer Kruſte ſich

Seine Tendenz zur Eiterung iſt ziemlich häufig, aber die Kranken ſterben häufig gleich nach der erſten Erſcheinung der inflammatoriſchen Symptome.

*) Fervere, brennen, daher fervunculus, furunculus, Franz. furoncle.

losgetrennt und gemeiniglich mit dem Namen Eiterſtock (bourbillon) bezeichnet wird.

Die Erklärung dieſer Erſcheinungen iſt leicht. Das Vorhandenſeyn der Kruſte, das heißt, die Gangrän des unter der Haut befindlichen Zellgewebes, zeigt die erſte Urſache der Entzündung an. Die inflammatoriſchen Zufälle ſind nur die Mittel zur Ausſtoßung des gangränöſen Theils.

Nicht in allen Fällen der Entzündung findet das Abfallen jenes Stücks von weichen gangränöſen Theilen oder des Eiterſtocks Statt, wahrſcheinlich wegen der Leichtigkeit, welche er zuweilen hat, ſich völlig in Eiter zu verwandeln. Was können aber die Varietäten dieſes Phänomens für uns hier für Wichtigkeit haben? Es genügt, daß wir einen Punkt haben, von dem wir ausgehen, und der uns ganz einleuchtend den Grundcharakter deſſelben darbietet!

Hier ſtößt man auf eine Schwierigkeit. Wenn die erſte Urſache der Entzündung in einer lokalen Gangrän zu ſuchen iſt, wie iſt dann die Möglichkeit ihres Ausgangs durch Auflöſung zu erklären? Dieſe Schwierigkeit hängt aber davon ab, daß man die lokale Aſphyxie nicht recht genau von der Gangrän oder dem abſoluten Tode unterſchieden hat *). Ein gangränöſer Theil könnte demnach nicht in's Leben zurückgerufen werden. Aber nicht ſo iſt es mit einem blos ſcheintodten Theile!

Wie viel gefrorne Glieder ſind nicht ſchon in ihren erſten Zuſtand zurückgebracht worden? Oder, mit andern Worten, wie viel Mal hat nicht ſchon die lokale Aſphyxie ſich mit Auflöſnng geendet?

*) Allbekannt iſt es, daß dieſer Unterſchied mit großer Klarheit vom Hrn. Prof. Richerand aufgeſtellt worden iſt.

Nimmt man dieß an, ſo wird der Ausgang der Entzündung in Auflöſung eben ſo leicht begreiflich, wie ihr Ausgang in Eiterung oder in Gangrän, weil dieſe verſchiedenen Ausgänge der Krankheit weiter nichts ſind, als verſchiedene Grade einer und derſelben Krankheit.

Endlich fragt ſich's: durch welchen Umſtand erlangen gewiſſe Skirrhen oder chroniſche Entzündungen eine Entwikkelung, die weder zum Volum des Organs, noch zur bekannten Ausdehnbarkeit ſeines Zellgewebes, noch zum Verlaufe der lokalen Aſphyxie im Verhältniſſe ſteht. Die Zergliederungskunſt iſt noch nicht weit genug vorgeſchritten, um dieſe Erſcheinung erklären zu können!

Behandlung.

Die Beſchaffenheit der anzuwendenden Mittel iſt ziemlich immer dieſelbe. Sie modifizirt ſich blos nach dem Alter.

Immer iſt es der innerliche Gebrauch von toniſchen Mitteln und die Applikation reizender Subſtanzen auf den dem Skirrhus entſprechenden Theil des Hautorgans, wodurch man bewirkt, daß zu gleicher Zeit, nämlich zuvörderſt in allen Syſtemen und ſekundär an der kranken Stelle, eine akute Bewegung entſtehe, deren Reſultat die Herbeiführung der Auflöſung der Geſchwulſt oder ihr Uebergang in Eiterung iſt.

Bei der Anwendung dieſer Mittel iſt die weſentliche Bedingung, daß ihre Wirkung nie bis zu Erregung eines Fiebers oder Unterdrückung der Sekretionen gehen darf.

Im Allgemeinen ſind die entſchiedenen Irritantien in dem Maaße, als der Kranke wohlbeleibt iſt, indizirt. Im Gegentheil, je magerer er iſt, um ſo mehr muß man dieſe Mittel vermeiden.

Bei den von Natur ſchwächlichen Individuen reichen die eigentlich ſogenannten Tonica zu Aufrufung der akuten Bewegung hin. Oft bedürfen dieſe Tonica einer Verbindung mit dem Muzilaginoſis, z. B. der Wein oder auch der Chinaſyrup können oft nicht verdauet werden *), und oft ſogar geben die Kranken ſie durch Erbrechen wieder von ſich. Man nimmt dann mit Vortheil zum Stellvertreter derſelben eine warme Miſchung von Waſſer, Wein und Zucker u. ſ. w.

Endlich giebt es auch Fälle von Verſtopfung **) oder Skirrhus, wo die Anwendung des Weins ſogar ſchädlich iſt. Die muzilaginöſen Nahrungsmittel ſind dann die einzigen, welche der Magen verdauen kann, und der Uebergang in Auflöſung oder in Eiterung wird in dem Maaße bewirkt, als das Individuum ſich erholt, und die Verbeſſerung ſeiner Geſundheit es erlaubt, den muzilaginöſen Nahrungsmitteln mit Vorſicht andere zu ſubſtituiren, nämlich erſt muzilaginöſe Tonica, dann reizende Tonica, endlich die entſchiedenſten reizenden Subſtanzen, je nach der Wirkung, welche dieſe Mittelſteigerung auf die Verdauungsorgane und auf die ganze animaliſche Oekonomie hervorbringt.

Wenn die Verſtopfungen ſich mit einer unregelmäßigen Thätigkeit des Nervenſyſtems komplizirt fänden, wie man es bei jungen Leuten häufig findet, ſo würden zu gleicher Zeit die reizgebenden Einreibungen auf dem Rückgrate indi-

*) Die Kranken ſagen dann, daß dieſes Medikament ihnen Hitze mache, und ſie führen zum Beweiſe davon die Verſtopfung an, an welcher ſie leiden.

**) Das Wort Verſtopfung, Obſtruktion iſt hier mit Skirrhus gleichbedeutend. Was ich über dieſes letztere Wort ſchon geſagt habe, erſpart es mir, mich noch einmal über die Bedeutung, die ich ihm gebe, zu verbreiten.

zirt ſeyn, zu dem Endzweck, daß die Thätigkeit dieſes Sy-
ſtems erregt werde.

In allen Fällen muß die Wahl der Wohnung und der Luft, welche der Kranke einathmet, bei dem vorgeſteckten Ziele vorzüglich mit beachtet werden. In den großen Städten iſt die Luft immer mehr oder weniger verdorben, ſchon dadurch, daß ſie von einer ſo großen Menge Menſchen eingeathmet wird. Man muß alſo den Aufenthalt auf einem Dorfe empfehlen, das weit genug entfernt iſt, um außer dem Dunſtkreiſe der Stadt zu ſeyn. Wirklich hat die Nutrition des Kranken beinahe eben ſo viel Vortheil von einer Art Digeſtion in den Reſpirationswegen, als von der Digeſtion im Darmkanale.

Auch giebt es Reinlichkeitsmittel, die man ohne Nachtheil ſchlechterdings nicht vernachläſſigen kann. Dergleichen ſind das Abwaſchen des Körpers mit warmen Seifenwaſſer und einem Schwamm, der grobfaſerig genug iſt, um auf dem Hautorgane einen heilſamen Reiz zu bewirken. Der Erfolg davon iſt hauptſächlich bemerkenswerth bei Kindern, welche an lymphatiſchen Verhärtungen leiden.

Wenn durch Anwendung und verſtändige Verbindung dieſer Mittel die ſkirrhöſe Geſchwulſt ſich verkleinert, ſo ſtellen ſich nach der ganz gewöhnlichen Erſcheinung mit dieſer Verkleinerung zugleich die fieberhaften Zufälle ein, von denen ich geredet habe. Man begreift leicht, daß das Erſte, was nun indizirt iſt, die Einſtellung alles Gebrauchs aktiver Mittel ſey.

Ziemlich oft bringen die irritirenden Einreibungen ſtatt des Fiebers eine Art von Veſikatorien auf der Oberfläche des geriebenen Körpers hervor; dann müſſen die erweichenden

Mittel die Stelle der erregenden vertreten. Dieſer Erſcheinung folgt allemal eine Verminderung des Volumens der Geſchwulſt. Auch muß man wieder zum Gebrauch der Reizmittel zurückkehren, ſobald die Entzündung ſich verloren hat.

Sobald die Auflöſung vollſtändig iſt, ſtellt ſich der regelmäßige Gang der Syſteme auf dieſelbe Weiſe, wie bei der Geneſung von Krankheiten wieder her. So kommen alle Exkretionen wieder in ihren Gang, und der bis dahin im Körper zurückgebliebene Unrath geht nun fort. Zuweilen kommt der Durchfall dazu, und man hat ſich wohl durch dieſe Art der Ausleerung, indem man ſie falſch deutete, zu unbeſonnener Anwendung von Purgantien verleiten laſſen.

Dieß iſt der Weg, den man bei Behandlung der erſten Periode des äußern Skirrhus, wenn er Weichheit genug behält, um der Auflöſung fähig zu ſeyn, einſchlagen muß. Aber wenn unverkennbar die Härte deſſelben alle Auflöſung unmöglich macht, ſo können die Reizmittel nur eine neue akute Bewegung erregen, deren Ausgang die Eiterung ſeyn würde. Dann iſt die Exſtirpation vorzuziehen. Bei'm Skirrhus der innern Organe ſteht es nicht in der Gewalt des Wundarztes, dieſes heilſame Hülfsmittel zu ergreifen.

Die Dauer dieſer Periode iſt dieſelbe wie die bei'm akuten Verlaufe.

Wenn die reizende Wirkung der auflöſenden Mittel die Rückkehr der Geſchwulſt in den natürlichen Zuſtand zu bewirken oder die Auflöſung zu erzwingen nicht vermocht hat, ſo iſt es möglich, daß der Skirrhus in Eiterung übergeht. Aber ich weiß kein Beiſpiel davon.

4) Waſſerſucht und Hydatiden der Ovarien.

Die Waſſerſucht der Eierſtöcke iſt von zweierlei Art. Entweder ähnelt die Geſchwulſt, indem ſie ſich in die Abdominalhöhle erhebt, einem Aſcites, oder ſie nimmt ihren Weg in die Höhlung des Beckens.

In beiden Fällen iſt dem Arzte daſſelbe indizirt. Es iſt gar nichts weiter zu thun, als daß man der geſammelten Flüſſigkeit Ausgang verſchaffe und ihrer neuen Anſammlung ſich widerſetze.

Der Erfolg der reizenden Injektionen bei der Radikalkur des Waſſerbruchs hatte verleitet zu glauben, daß man auf dieſelbe Weiſe die Heilung der Waſſerſuchten des Eierſtocks bewirken könne. Die Natur dieſer beiden Krankheiten iſt wirklich dieſelbe, und in beiden Fällen bietet die Waſſerſucht zwei verſchiedene Arten dar. Entweder es iſt eine bloſe Waſſeranſammlung in einem membranöſen Beutel vorhanden, oder dieſer membranöſe Beutel ſtrotzt von Hydatiden und zuweilen auch von ſkirrhöſen Geſchwülſten.

Die Erfahrung hat bewieſen, daß im erſtern Falle die Injektion der Hydrozele ſtets von günſtigem Erfolg iſt. Die Entzündung, welche auf die Injektion folgt, giebt der ausgeleerten Geſchwulſt jenes Volum wieder, welches ſie vor der Operation gehabt hatte. Die Entzündung iſt von leichten Fieber begleitet, vermehrt ſich, oder erhält ſich auf demſelben Punkte bis zum ſechſten, zwölften und zuweilen funfzehnten Tage und nimmt dann ab. Die Geſchwulſt löſt ſich auf, und die Heilung findet vom fünf und zwanzigſten Tage an bis zum vierzigſten Statt.

Die Gefahren einer ſolchen Injektion bei der Waſſerſucht des Eierſtocks ſind allzueinleuchtend, als daß man je-

mals den Verſuch zu machen gewagt hätte. Denn wirklich 1) ſo wie der Sack ſich entleert, ſinkt er zuſammen, kann vom Röhrchen ſich entfernen und folglich die Flüſſigkeit in das Abdomen ergießen; 2) auch die durch das nun verſchobene Röhrchen hinaufgetriebene Injektionsmaſſe müßte nun nothwendig in das Abdomen kommen; 3) ſelbſt dann, wenn die Injektionsmaſſe glücklich in's Ovarium hineinkäme, würden die entzündlichen Zufälle unvermeidlich nachtheilige Folgen haben.

Im zweiten Falle iſt es, da die Hydrozele mit Hydatiden, die in der Regel auf dem Hoden ſitzen, ſich komplizirt, nicht immer leicht, eine entſcheidende Punktion auszuführen. Der Troikar beſchränkt ſich im Allgemeinen darauf, einige dieſer Hydatiden zu entleeren, und nutzlos würde es ſeyn, partielle Stiche zu verſuchen, denn es iſt ganz einleuchtend, daß die Injektion zu Erlangung der Radikalkur dann unmöglich wird. Wenn man auf eine ſolche Komplikation bei der Waſſerſucht des Ovariums ſtieße, ſo wären die Folgen davon leicht einzuſehen.

Allein die Umſtände ſind doch nicht immer ſo ungünſtig. Die Scheidenhaut iſt zuweilen von Flüſſigkeit ausgeſpannt, die man vollſtändig herausbringt, obgleich der Hode mit Hydatiden bedeckt und der Nebenhode verhärtet iſt. Anſtatt eine Geſchwulſt von einer gleichen und der Auflöſung fähigen Konſiſtenz zu bewirken, erregt die Injektion dann bald eine Entzündung und dem Ausgang derſelben in Eiterung folgt die Heilung des Waſſerbruchs.

Bei der mit Hydatiden und ſkirrhöſer Geſchwulſt komplizirten Waſſerſucht der Ovarien würde, wie man leicht ermeſſen kann, geſetzt auch, die Injektion wäre ausführbar

der Uebergang dieſer Organe in Eiterung von den traurigſten Folgen ſeyn.

5) Faſerige Geſchwülſte des Uterus, der Muttertrompeten und der Ovarien.

Die faſerigen Geſchwülſte überſteigen zuweilen nicht die Größe einer Nuß. Andere Male erlangen ſie, indem ſie ſich entwickeln, den Umfang einer Fauſt. Später entzünden ſie ſich und eitern. Ich will nur zwei Beiſpiele davon anführen: die erſtere Geſchwulſt hatte die linke Bruſt eingenommen, die zweite den Uterus.

1) Die faſerige Geſchwulſt der Bruſt bot bei'm Touchiren kein beſonderes Kennzeichen dar, welches zu genauer Beſtimmung ihrer Beſchaffenheit nützen konnte. Sie nahm das Innere dieſes Organs ein, aber ihre Konſiſtenz machte jede Auflöſung unmöglich und jeden Verſuch der Eiterung gefährlich.

Als man dieſe Geſchwulſt nach der Exſtirpation unterſuchte, ſchien ſie aus Faſern beſtehend, welche ziemlich viel Aehnlichkeit mit den Spitzen des türkiſchen Korns hatten, in Gitterform gereihet waren und demnach zwiſchen ſich ziemlich deutliche Maſchen ließen. Dieſe Maſſe, von blaßröthlicher Farbe, zerriß ſehr leicht. Wenn man ihr Gewebe ausſpannte, ſo erweiterte ſich jede Maſche, und bildete eine Art von Bläschen, das mit Luft angefüllt und mit Strichen von kalkigem Ausſehen beſtreuet war *).

*) Im Winter 1817 iſt eine faſerige Geſchwulſt, die einen Abſatz von Kalk enthielt, in der Leiche einer alten Frau gefunden worden, welche die Zöglinge der Ecole pratique zur Sektion erhalten hatten. Sie hatte ſich zwiſchen dem Bauchfelle und der Vorderſeite der Uteruswände gebildet und im

Nach der Exſtirpation bildete ſich die Narbe der Wunde ſehr regelmäßig, doch ward ſie mit dem Arſenikätzmittel kauteriſirt, damit man des Erfolgs der Heilung um ſo gewiſſer ſey.

2) Eine junge Frau hatte ſeit einigen Jahren zwiſchen der linken Wand der Scheide und dem Kanale der Harnröhre eine Balggeſchwulſt. Die Exſtirpation wäre ſogleich auf der Stelle vorgenommen worden, wenn nicht das Ausſehen der Kranken die Vermuthung erregt hätte, daß eine tiefere Verletzung bei ihr vorhanden ſey. Wirklich waren für den Wundarzt ihre ſchmachtende Haltung, ihre ſchwankenden Bewegungen, ihre blaſſe gelbliche Farbe, die Aufgedunſenheit der Haut, die Langſamkeit und ſogar Unregelmäßigkeit aller ihrer natürlichen Funktionen eben ſo viel Anzeichen einer organiſchen Krankheit. Man zog es daher jetzt vor, zu temporiſiren uud zur Exſtirpation der Geſchwnlſt erſt einen günſtigen Zeitpunkt abzuwarten.

Der erſchöpfte Zuſtand der Kranken änderte ſich nicht, vielmehr machte die Atonie neue Vorſchritte, die Harmonie der Funktionen ward völlig zerſtört, und es kam dann eine Peritonitis dazu, die ihren Tod beſchleunigte.

Bei Unterſuchung der Leiche fand man im Unterleibe eine große Quantität ſeröſer Flüſſigkeit mit purulenten Flokken untermiſcht. Die Oberfläche der Leber war in Eiterung. Das Netz, welches blos entzündet war, bedeckte die Win-

queeren Durchmeſſer acht Zoll, und zehn Zoll im vertikalen Durchmeſſer erlangt. Der verknöcherte Theil der Geſchwulſt war länglich und hatte ungefähr drei Zoll im Durchmeſſer. Dieſe Art von Komplikationen faſeriger und faſerig kalkiger Geſchwülſte, von der ich bald reden werde, iſt keine Seltenheit.

dungen des Darmkanals und hing ihnen ſchlaff an. Als man es aufheben wollte, zog man mit ſeinem linken und untern Ende zugleich einen runden Klumpen von röthlichem Zellgewebe empor, welcher geronnenem Blute ähnlich war und auf dem Körper des Uterus Vegetationen bildete.

Der Darmkanal ſelbſt war aufgeblaſen und entzündet. Der linke Winkel des Uteruskörpers war mit einer großen Menge röthlicher Geſchwülſte beſäet, deren Gewebe bald aus einem faſerigen Stoffe, bald aus einer dichten Materie von ſpeckartiger Konſiſtenz beſtand. Dieſe Geſchwülſte fanden ſich hauptſächlich in großer Menge am obern Theile des Ovariums, und bildeten an dieſer Stelle eine Art von Weintraube. Der rechte Winkel des Uterus war mit ähnlichen Geſchwülſten aber in weit geringerer Anzahl bedeckt. Die Vorder- und Hinterwand des Uterus, ſelbſt der Körper der Gebärmutter, zeigten dergleichen hin und wieder.

Die Oberfläche des Uterus bot zu gleicher Zeit Spuren von Eiterung und Rugoſitäten dar, welche Bruchſtücke von Faſergeſchwülſten zu ſeyn ſchienen. Dieß zeigte wenigſtens ein Ueberbleibſel an, welches ſich in der Höhle des Halſes befand, und das voluminös genug war, um ſeine Textur noch erkennen zu laſſen.

6) Knorpelig-faſerige Geſchwülſte der Ovarien.

Frau B..., Handarbeiterin, gebürtig von Eſſonne im Seine- und Oiſedepartement, in ihrem ſechs und zwanzigſten Jahre verheirathet, ward erſt im vierten Jahre ihrer Ehe ſchwanger. Die Entbindung war ſehr ſchwer, die Folgen derſelben brachten ihr viel Schmerzen. Sie ward unaufhörlich vom weißen Fluſſe und Nierenſchmerzen geplagt, und

erlangte ſeit dieſer Zeit nie wieder ihre vollkommene Geſund- heit. Ihre Menſtruation, obgleich regelmäßig, war zu ſtark und glich ſtets einer Art von Blutſturz.

Im Monat Jänner 1816 ſtellte ſie ſich mir dar, um mich über einen fremdartigen Körper zu konſultiren, welchen ſie im Innern der Scheide hatte, und welcher ſie ſeit eini- gen Monaten ſehr beläſtigte.

Dieſer fremdartige Körper ſchien ſeinen Urſprung am hintern Halbzirkel des äußern Muttermundes zu haben und ging bis über die großen Schaamlefzen. Sein hervorragen- der Theil war von bläulicher Farbe, gefranzt und blutend; eine Beſonderheit, die ihn von jenen kankröſen, von kleinen Körnern in Form des Blumenkohls rauhen Tuberkeln unter- ſchied, von welchen ich geredet habe. Man fühlte ſogar durch die Oeffnung des Uterushalſes noch eine andere Ex- kreszenz, wodurch ich ſehr bewogen ward, die erſtere für eine Geſchwulſt von polypöſer Art zu halten.

Die Kranke hatte übrigens ein aufgedunſenes Aeußeres, ihre Lippen waren farblos und wie nach einer ſo eben über- ſtandenen Ohnmacht.

Der Umſtand, daß die Exkreszenz dem Uterushals ein- gefügt war, erheiſchte die äußerſte Vorſicht. Am Tage der Operation ward die Ligatur faſt gar nicht ſtraff gezogen, und ich vermehrte das Zuſammenſchnüren nur ganz allmählich, damit, wenn widrige Zufälle entſtehen ſollten, ich ſie ſo- gleich wieder durch Nachlaſſen der Ligatur beſeitigen könnte.

Die Operation war am 18. Jänner geſchehen.

Am 19. und 20. fühlte es die Kranke kaum, daß ſie eine Ligatur trug.

Am 21. nahm ich mir vor, die Ligatur anzuziehen,

aber am Tage zuvor hatten ihre Menſtruen angefangen, und dieß hielt mich davon ab.

Am 25. machte ich die Ligatur enger, aber ſo unbeträchtlich, daß es der Kranken nur ſehr wenig Schmerz verurſachte.

Am 27. machte ich ſie abermals enger, da ihr Schmerz am vorigen Tage ganz verſchwunden war.

Am 28. riß die Geſchwulſt ſich los, abgetrennt wie ein wahrer Polyp.

Das Ausbleiben von Zufällen in der ganzen Zeit, wo dieſer Polyp unterbunden war, iſt hier ein bemerkenswerther Umſtand, und beſtätigt, was ich über die Ligatur bei den Naſenpolypen geſagt habe.

Einige Tage vergingen in der Hoffnung einer vollſtändigen Heilung. Aber plötzlich zeigte ſich eine ſehr akute Peritonitis, die am dritten Tage die Kranke tödtete.

Bei Unterſuchung der Leiche fand ich die Unterleibseingeweide aufgeſchwollen und entzündet. Die Bruſteingeweide waren in ihrem natürlichen Zuſtande.

Das Nervenſyſtem zeigte keine Art von Veränderung, außer ein wenig Seroſität zwiſchen der dura mater und der Arachnoidea der Nacken- und Sakralgegend.

Der Körper der unterſten Rückenwirbel ſtarrte von knöchernen Tuberkeln, ähnlich denen, welche bei den Podagriſten ſich an die Gelenke der Phalangen anſetzen.

Die äußere Oberfläche des Uterus war durch Blaſengeſchwülſte höckerig. Am rechten Eierſtocke fand ſich eine Hydatide von der Größe einer Nuß.

Der Uterus hatte ungefähr viermal mehr Dicke, als im natürlichen Zuſtande.

Der hintere Halbzirkel des äußern Muttermundes war in ſeiner ganzen Ausdehnung geſund, blos nach dem Mittelpunkte ſeiner innern Seite hin zeigte er eine tiefe Eroſion, welche der wahrſcheinliche Urſprung des Polypen war.

Der Uteruskörper war unregelmäßig mit Balggeſchwülſten, ſowohl knorpeliger als faſeriger Art, beſäet.

Im Grunde der Uterushöhle fanden ſich drei Geſchwülſte, die roſenkranzförmig aneinander hingen. Die erſte, eine ſehr große knorpelige Balggeſchwulſt nahm die Dicke des Parenchyms des Uterus ein. Die zweite, von derſelben Beſchaffenheit, war von einer Blaſe umgeben, die nur ein Fortſatz jener Membran zu ſeyn ſchien, von welcher einige Anatomen glauben, daß ſie die innere Oberfläche des Uterus bekleide. Dieſe zweite Geſchwulſt erfüllte die Höhle des Uteruskörpers. Die dritte, eine Fasergeſchwulſt, entſprach der Höhle des Uterushalſes und ging ein wenig über den äußern Muttermund hinaus. Dieß war die, welche ich bei'm Touchiren, als ich die Frau zuerſt unterſuchte, entdeckt hatte.

Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Geſchwülſte von knorpeligem Ausſehen häufig mit den ſarkomatöſen Polypen verwechſelt werden. Ihr Verlauf iſt jedoch von dieſen ſehr verſchieden. Zuweilen wachſen ſie gleich den Lipomen und erreichen eine beträchtliche Größe, bleiben aber alsdann unverändert, vornehmlich in den Ovarien. Andere Male verknöchern ſie ſich in ihrem Mittelpunkte, werden nicht größer als eine Haſelnuß und bleiben unempfindlich u. ſ. w.

7) Faſerig-kalkige Konkretionen des Uterus.

Ich empfehle über dieſen Gegenſtand die Abhandlung von Louis, die im zweiten Bande der Mémoires de l'Aca-

demie royale de Chirurgie ſteht, nachzuleſen, und begnüge mich damit, hier von dreien dieſer Geſchwülſte zu ſprechen, die ich ſelbſt geſehen habe. Ich muß vor allem ſagen, daß dieſe Konkretionen gewöhnlich nur in Kadavern aufgefunden werden.

Die erſte befindet ſich im anatomiſchen Kabinet der mediziniſchen Fakultät in Paris. Sie iſt von Hrn. Lé=veillé dort deponirt worden, welcher ſie im Kadaver einer ungefähr achtzig Jahr alten Frau aus dem Uteruskörper gezogen hatte.

Dieſe Konkretion iſt durch eine faſerige Blaſe gebildet, welche mit ihrer Oberfläche ſich verbunden hat, und in welcher ſich ein kalkiger Stoff abgeſetzt zu haben ſcheint.

Die zweite und die dritte ſind die, welche ich der Société Royale de Médecine in Marſeille zugeſchickt habe.

Die zweite, welche mehr Volum hat, iſt mir von einem jungen Anatomen geſchenkt worden, welcher den Urſprung derſelben nicht kannte.

Die dritte, welche kleiner und ganz der zweiten ähnlich iſt, kam aus dem linken Eierſtocke des Leichnams einer ſehr alten Frau, welchen ich zu myologiſchen Unterſuchungen auf mein Amphitheater hatte bringen laſſen. Ich hatte ihm unter mehreren andern Kadavern den Vorzug gegeben, weil die Verhärtung der untern Glieder, die ſich am Becken begrenzte, für mich ein Anzeichen war, daß ſie an einer Krankheit der Geſchlechtsorgane geſtorben ſeyn müſſe.

Ich fand wirklich den Uteruskörper durch mehrere kleine knorpelige, an ihrem Mittelpunkte verknöcherte Geſchwülſte höckerig. Das linke Ovarium, durch die faſerig=kalkige Konkretion, von welcher hier die Rede iſt, erweitert, hatte ſich

ausgeſpannt, um ſie einzuhüllen, gleich als ob ſie von Natur durch eine häutige Taſche gebildet worden ſey, deren Zurückziehung jene Falten, die man auf ſeiner Oberfläche bemerkte, erzeugt hätte.

Die Konkretion hing am Innern des Ovariums durch eine faſerige Subſtanz, die weich und zerbrechlich genug war, daß ich ſie mit derſelben Leichtigkeit hätte davon losreißen können, mit welcher man gewiſſe Arten von Beulen am Kopfe, nach vorgängiger Inziſion in die behaarte Haut, durch bloſes Ziehen davon losreißt.

Uebrigens bieten dieſe beiden Geſchwülſte auf ihrer Oberfläche Erhöhungen und Vertiefungen dar, welche den Poren eines Schwammes ähnlich ſind.

Das Innere beſteht aus faſerig-knorpeligen Scheidewänden, zwiſchen welchen ſich der kalkige Abſatz gebildet hat.

8) Komplikation des Skirrhus des Eierſtocks mit den Hydatiden und Faſer- und faſerig-kalkartigen Geſchwülſten.

In den Kadavern ſehr alter Weiber, und insbeſondere ſolcher, die ſich durch Wohlbeleibtheit auszeichnen, findet man zuweilen den Uterus von einer Maſſe eingehüllt, welche aus ſkirrhöſen Konkretionen, aus Hydatiden, aus Faſergeſchwülſten und faſerig-kalkigen Geſchwülſten beſteht. Macht man in dieſe Exuberanzen an verſchiedenen Stellen Einſchnitte, ſo ſieht man, daß ſie unregelmäßig aus ſpeckigen, faſerigen, knorpeligen, kalkartigen Maſſen und aus blaſigen Höhlen, welche verſchiedenartige und verſchiedenfarbige Flüſſigkeiten in ſich enthalten, zuſammengeſetzt ſind.

Bald erheben dieſe Exuberanzen ſich über den Uterus, drücken ihn nieder und dehnen ſich in die Unterleibshöhle aus.

Bald machen ſie einen Vorſprung nach der innern Uteruswand und ähneln Polypen. Ich habe ſo eben ein Beiſpiel davon angeführt.

Bald konzentriren ſie ſich in der Dicke der Wände des Uterus, und durchlaufen hier alle Perioden der entzündlichen Geſchwülſte. Man würde ſie für den Krebs halten, wenn die Unverletztheit des Uterushalſes den Praktiker nicht vom Gegentheil überzeugte, und jeden Gedanken an dieſe letztere Krankheit bei ihm entfernte.

Ihre Beendigung durch Auflöſung iſt unſtreitig die glücklichſte. Aber ſie iſt gewiß ſehr ſelten.

Ihre Eiterung ſcheint mir eine Urſache der chroniſchen Entzündungen des Uterus. Jeder Tuberkel bildet alsdann einen einzelnen Abſzeß, welcher, ehe er ſich öffnet, ſich an die benachbarten Organe anzuhängen weiß, welche am Ende ſelbſt einen Theil des Abſzeſſes ausmachen. Ich habe eine Dame behandelt, bei welcher der Eiter ſich einen Ausgang durch den Maſtdarm gebahnt hatte.

Zehntes Kapitel.

Dritte Klaſſe.

Menſtruation.

Alle Syſteme des menſchlichen Körpers wachſen von der Konzeption an bis zum Ende der erſten Lebensperiode.

Das Ende dieſer erſten Periode iſt nicht für alle Syſteme daſſelbe. Die Epiphyſen verhärten vom zwanzigſten bis zum ſieben und zwanzigſten Jahre, das Gehirn wächſt bis zum vierzigſten u. ſ. w. Der Uterus ſcheint ſeine ganze Entwickelung mit dem Eintritte der Menſtruen erhalten zu

haben. Auch iſt der Fluß der Menſtruen ſtets eine Anzeige der Fruchtbarkeit.

Der Mangel der Ausbildung des Uterus oder ein organiſcher Fehler, welcher Art er ſey, ſind demnach die erſten Urſachen, ſowohl von der Verſpätigung des Ausbruchs der Menſtruen, als von den Unregelmäßigkeiten des Monatsfluſſes. Aber da die Integrität eines Organs zur regelmäßigen Verrichtung ſeiner Funktionen nicht hinreicht, und auch der Einklang der ſämmtlichen Syſteme unerläßliche Nothwendigkeit iſt, ſo folgt daraus, daß die ſekundären Urſachen der Unregelmäßigkeiten der Menſtruation aus den organiſchen Zerrüttungen der andern Syſteme ihren Urſprung haben.

Demnach kommt die Schuld der Unregelmäßigkeit der Menſtruen 1) auf die fehlerhafte Organiſation des Uterus ſelbſt; 2) auf ein geſtörtes Verhältniß des Uterus zu den andern Syſtemen.

1) Das merkwürdigſte Beiſpiel von einer fehlerhaften Organiſation des Uterus, das mir vorgekommen iſt, bot eine Verſchließung der Scheide und des äußern Muttermundes dar. Ich gebe hier einige Details über dieſen Gegenſtand.

F. P. G..., ein erſt vierzehn Jahr altes Mädchen, empfand ſeit einigen Monaten Schmerzen in der hypogaſtriſchen Region. Nachdem ſie einige Tage angehalten hatten, verloren ſich dieſe Schmerzen wieder. Im folgenden Monate aber, in derſelben Periode, fanden ſie ſich wieder ein. Die äußern Geſchlechtstheile waren im natürlichen Zuſtande. Man konnte in den Abdominaleingeweiden keine Spur von organiſcher Verletzung entdecken. Die Menſtruen waren noch nicht erſchienen. Die junge Kranke hatte das Ausſehen einer Perſon von guter Geſundheit. Der Sitz ihrer Schmerzen

ſchien mir der Uterus zu ſeyn. Nach dieſer Annahme geſchah die Wahl der Mittel, die ich verordnete.

Drei oder vier Jahre nachher kam die Kranke wieder zu mir, nachdem ſie mehrere andere Aerzte konſultirt hatte. Sie waren verſchiedener Meinung geweſen, bald hatten ſie den Sitz der Schmerzen in den Nieren, bald in der Milz, bald in der Leber u. ſ. w. vermuthet. Da die Menſtruen noch nicht erſchienen waren, ſo beharrte ich bei meiner erſten Meinung, und erwartete, daß neue Zufälle mir mehr Licht über die Sache gäben.

Meine Prognoſe gründete ſich auf den natürlichen Zuſtand der übrigen Abdominaleingeweide und auf die periodiſche Rückkehr der Schmerzen zu einer beſtimmten Zeit in jedem Monate. Dieſe Regelmäßigkeit, welche der monatlichen Reinigung eigenthümlich iſt, war ein Kennzeichen, welches nicht geſtattete, die Schmerzen aus der Niere, aus der Galle und aus den Eingeweiden herzuleiten.

Um dieſelbe Zeit ſtellte ſich mir ein zwanzigjähriges Mädchen dar, das eine Mutter von geſunder Konſtitution, aber einen ſehr kränklichen Vater hatte.

Dieſes Mädchen hatte in ſeiner Kindheit ſich einer guten Geſundheit zu erfreuen gehabt. Ich ſiebenzehnten Jahre ward es zuerſt von Magenſchmerzen heimgeſucht, welche während des Verdauungsgeſchäfts ſich einſtellten und ſich in der Nacht erneuerten. Dieſe Schmerzen waren von einer Beklommenheit, welche den Schlaf ſehr unruhig machte, begleitet. In dieſem Zuſtande hatte es ſechs Monate hingebracht, und Rhabarber in kleinen Gaben war das einzige Mittel, das angewendet worden war.

Dieſen Symptomen folgten Anfälle von Nierenſchmer-

zen, welche ſich bis zum After, zum Schooße und zur Innenſeite der Schenkel erſtreckten. Jeder Anfall dauerte funfzehn Tage und endigte mit einem leichten Durchfall.

Als dieſe Perſon achtzehn Jahr alt war, bemerkte man, daß ſich in der hypogaſtriſchen Region in der Nähe des Nabels eine Geſchwulſt von der Größe eines Hühnereies gebildet hatte, welche umſchrieben und ſehr beweglich war, und deren Sitz man damals nicht eigentlich zu beſtimmen wußte. Mehrere Mittel wurden ohne Erfolg angewendet. Die Menſtruen waren noch nicht erſchienen.

In jedem Monate erneuerten ſich die Anfälle, ſie boten denſelben Verlauf und denſelben Ausgang dar. Man rieth, Blutigel an der Schaam anzuſetzen, zu einem Erſatze für das Ausbleiben der Menſtruen. Aber da die Geſchwulſt immer zunahm, die Zufälle nach jedem Anfalle heftiger wurden, die Kranke nicht wieder in ihren gewöhnlichen Geſundheitszuſtand gebracht werden konnte und von Tage zu Tage ihre Kräfte mehr verlor, ſo erſchien ſie bei einem berühmten Wundarzte, der mich mit ſeinem Vertrauen beehrte. Eine aufmerkſame Unterſuchung ließ ihn entdecken, daß der Kanal der Scheide nur einen halben Zoll tief ging, daß die Geſchwulſt ſchon die Größe eines Kindkopfs erreicht hatte, daß ſie nicht ſehr beweglich war, die Nabelgegend einnahm und bis zu den Darmbeingruben ſich auszudehnen ſchien.

Als man den Zeigefinger der linken Hand in den Maſtdarm führte, entdeckte man eine Geſchwulſt, welche die ganze Höhle des os sacrum anfüllte und von den Vorderwänden des Maſtdarms begrenzt ward. Legte man dann die rechte Hand auf die Geſchwulſt des Bauches und ſchob ſie nach der entgegengeſetzten Seite zu, ſo bekam man ſogleich Gewißheit

darüber, daß dieſe Geſchwulſt die bloſe Fortſetzung von jener in der Beckenhöhle war.

Das völlige Verſchloſſenſeyn der Scheide, die periodiſchen Schmerzen und der gänzliche Mangel der Menſtruation führten ſogleich auf den Gedanken, daß der Sitz dieſer Geſchwulſt der Uterus ſey, und daß das Uebel in der Anhäufung des monatlichen Blutes, welches in jeder Epoche der Menſtruation daſelbſt ſich anſammeln müſſe, ſeinen Entſtehungsgrund habe.

Der erfahrne Wundarzt, mit welchem ich von nun an gemeinſchaftlich die Kranke beſorgte, war Willens, eine Oeffnung zwiſchen dem Maſtdarme und der Scheide zu machen, um auf dieſem Wege bis in die Uterushöhle gelangen zu können. Dieſe Oeffnung würde man ſukzeſſiv durch zweckmäßige Mittel erweitert haben, und man würde auf dieſe Art dahin gelangt ſeyn, eine künſtliche Scheide einzurichten. Auf die Idee dieſer Operation ward man durch eine Art von Fluktuiren gebracht, welches man bei Unterſuchung der Stelle, wo die Scheide hätte ſeyn ſollen, zu fühlen geglaubt hatte. Man nahm an, daß die Urſache dieſes Fluktuirens eine zwiſchen der undurchbohrten Stelle der Scheide und dem Uterushalſe wirklich noch vorhandener ſcheidenartiger blinder Sack ſey, welcher wahrſcheinlich von derſelben Flüſſigkeit, wie die Uterushöhle, angefüllt werde.

Allein bei einer neuen Unterſuchung ward man, weil jenes Wogen nun weniger bemerkt ward, wieder zweifelhaft darüber. Man bedachte überdieß die Enge des Raums, welcher den Kanal der Harnblaſe vom Maſtdarme entfernt, und die Schwierigkeit, hier eine ſolche Oeffnung in den Körper

zu machen, ohne den Maſtdarm oder den Boden der Blaſe zu verletzen.

Der Operateur ergriff nun den Entſchluß, mittelſt des Trokar die Geſchwulſt durch den Maſtdarm zu entleeren, in der Hoffnung, daß das Einſinken (affaissement), welches die Folge davon ſeyn werde, den Maſtdarm wohl etwas mehr vom Kanale der Harnblaſe entfernen dürfte, ſo daß dann die projektirte Operation doch noch zu bewerkſtelligen ſey.

Die Entleernng der Geſchwulſt geſchah auf folgende Weiſe. Man führte den Zeigefinger der linken Hand in den Maſtdarm, um die abſchüſſigſte Stelle der Geſchwulſt auszumitteln, und einen gebogenen Troikar von gewöhnlicher Größe nach dieſer Stelle zu richten. Durch den an dieſer Stelle gemachten Einſtich kamen zehn Unzen ſechs Drachmen Blut heraus, welches ganz von derſelben Farbe und Konſiſtenz war, wie das nach dem Tode in den Venen enthaltene Blut.

Der Ausfluß währte eine Viertelſtunde. Sobald es anfing nachzulaſſen, verſtopfte man die Röhre des Troikars und befeſtigte ſie durch eine paſſende Bandage.

Es war beſchloſſen worden, daß alle Viertelſtunden eine kleine Quantität der Flüſſigkeit abgezapft werden ſolle, ſo lange bis die Geſchwulſt keine mehr enthielt.

Das Röhrchen blieb einige Stunden lang auf derſelben Stelle. Aber als die Kranke zu Stuhle gegangen war, fiel das Röhrchen entweder, weil es den Exkrementen folgte, oder weil die Oeffnung in der Geſchwulſt klaffend ward und es fahren ließ, heraus.

Der Wundarzt entſchloß ſich dann die Heilung dieſer erſten Operation erſt abzuwarten, ehe er eine zweite unter-

nehme. Am dritten Tage erklärte ſich ein ſchwaches anhaltendes Fieber, und die Geſchwulſt ward in ihrem ganzen Umfange ſchmerzend, hauptſächlich auf der dem Maſtdarm entſprechenden Oberfläche.

In der Nacht vom ſechſten zum ſiebenten Tage verlor die Kranke eine große Quantität Blut, ähnlich jenem, welches der Troikar zum Ausfluß gebracht hatte. Das Fieber ließ nach.

Vom ſiebenten zum achten Tage floß Blut in Zwiſchenräumen ab; die Eßluſt ſchien bei der Kranken wieder zu kommen; der Umfang der Geſchwulſt hatte ſich um ein Drittheil vermindert; der Schmerz hatte ſich faſt ganz verloren. Aber am nächſtfolgenden Tage erklärte ſich ein ſchleichendes Fieber, welches ſehr ſchnell tödlich ward.

Bei Unterſuchung der Leiche fand man das Bauchfell in der Schaamgegend dem Netze anhängend. Beide fossae iliacae waren von einem großen Abſzeß eingenommen, welcher aus der Vereinigung mehrerer Balggeſchwülſte entſtand, und die fallopiſchen Röhren ſchwammen in einer verdorbenen Eiter ähnlichen Flüſſigkeit. Die beiden Abſzeſſe der fossae iliacae hatten durch eine Art von Kanal, welcher ſich zwiſchen der Schaam und der Blaſe befand, Gemeinſchaft unter ſich.

Die Anſammlung von Eiter in der linken fossa iliaca ging nicht über den Umfang der crista iliaca hinaus. Auf der rechten Seite erſtreckte ſie ſich viel weiter. Die Hülle, in welcher ſie enthalten war, hing am Blinddarme an, und verlängerte ſich bis zum Hypochondrium derſelben Seite, auf die rechte Niere hinübergehend, ohne ſie zu verändern. Die übrigen Unterleibseingeweide waren im natürlichen Zuſtande.

Der Troikar war wirklich bis in den Uterushals eingedrungen, welcher erweitert war und dann einen leeren Sack bildete, der zwei Zoll im Durchmeſſer hatte. Der äußere Magenmund war gar nicht da. Der Maſtdarm, von der Blaſe durch ſehr wenig Zellgewebe geſondert, hätte in Wahrheit jene projektirte Operation auszuführen nicht erlaubt, ohne dabei das Unglück zu erfahren, das man geahnet hatte.

Der traurige Ausgang dieſer Operation hatte auf mich zu viel Eindruck gemacht, als daß ich eine Gleiche ein zweites Mal hätte unternehmen mögen. Ich wollte daher über die Krankheit des jungen Mädchens, von welchem ich zuerſt ſprach, eine Krankheit, deren Uebereinſtimmung mit der eben jetzt beſchriebenen nur zu ſehr einleuchtete, noch keinen definitiven Entſchluß faſſen. Allein die wiederholten dringenden Bitten ihrer Aeltern beſtimmten mich, eine Konſultation darüber anzuſtellen.

Als die Konſultanten verſammelt waren, begnügte ich mich damit, ihrer Prüfung den Uterus ſowohl als die verſchloſſeue Scheide der Kranken vorzulegen, die der jetzt geſchilderten Operation unterlegen war*). Meine Anſicht der Sache fand bald den Beifall Aller. Lange Zeit nachher erfuhr ich, daß die junge Kranke dieſelbe Operation an ſich habe bewerkſtelligen laſſen, und daß ihr Loos daſſelbe geweſen ſey.

2) Die zweite Urſache der Unregelmäßigkeit der Menſtruen iſt ein geſtörtes Verhältniß des Uterus zu den andern Syſtemen.

Nichts iſt häufiger als die Unterbrechung der Menſtruen während einer akuten Krankheit, und allbekannt iſt es,

*) Ich bewahre ſie in meinem Kabinet auf.

daß ihre Wiederherſtellung während des Fiebers das Anzeichen der glücklichen Beendigung deſſelben iſt.

Die Abirrungen (déviations) der Menſtruen laſſen ſich nicht wohl begreifen.

Die Geburtshelfer führen einige Beiſpiele von Weibern an, bei welchen die monatliche Reinigung während der Schwangerſchaft Statt fand. Man weiß, daß wenn der Mutterkuchen dem Uterushalſe ſich anhängt, jeder neue Grad der Erweiterung des Halſes einen gewiſſen Blutverluſt veranlaßt. Sollte die Wiederholung dieſes Blutverluſtes nicht die Aerzte irre geführt und ſie glauben gemacht haben, dieß ſeyen wahre Menſtruen?

Von der Mannbarkeit an bis zum Verſchwinden der Menſtruen bleiben die Urſachen ihrer Unregelmäßigkeit immer dieſelben, eben ſo wie die Urſachen der Schwierigkeit ihres Eintritts. Dieſe Urſachen können ſogar um ſo wirkſamer werden, jemehr der Uterus durch häufige Schwangerſchaften erſchöpft iſt.

Die meiſten Uteruskrankheiten können in der Zeit, wo die monatlichen Reinigungen ihre Endſchaft erreicht haben, ebenfalls ihr Ende erreichen, eben aus dem Grunde, weil der Uterus nun aufhört thätig zu ſeyn, und er nun zu einem rein paſſiven Zuſtande gebracht iſt. Aber dieſe Krankheiten können aus ebendemſelben Grunde dann auch ſich verſchlimmern, und ſo mit Schnelligkeit den Uterus zerſtören. Blos in dieſem letztern Falle kann die Periode des Aufhörens der Menſtruen kritiſche Periode genannt werden.

Aus allem bisher Geſagten iſt leicht der Schluß zu machen, daß, wo keine Menſtruation iſt, nothwendig Unfruchtbarkeit entſtehen muß.

Aerztliche Behandlung.

Da die Unregelmäßigkeit der Menſtruen immer im Verhältniß zur Bedeutendheit der organiſchen Zerrüttungen iſt, welche vorhanden ſind, ſo iſt es klar, daß eben die Beſchaffenheit dieſer Zerrüttungen es iſt, worauf die ganze Behandlung fußen muß.

Man hat aus dem Vorigen ſchon geſehen, daß dieſe Zerrüttungen vom Uterus ſelbſt oder von einigen der Syſteme, die in Verhältniſſen mit ihm ſtehen, abhängen. Welches von Beiden auch der Fall ſeyn möge, die bei der Behandlung zu befolgenden Regeln ſind hinreichend an die Hand gegeben.

Eilftes Kapitel.

Vierte Klaſſe.

In dieſem Kapitel faſſe ich die Krankheiten zuſammen, welche durch ihre Diagnoſe dem Mutterkrebſe ſich am meiſten nähern. Indeß können ſie doch nicht leicht mit ihm verwechſelt werden, da von keiner einzigen derſelben, außer den lymphatiſchen (ſkrophulöſen) Beulen, der Uterushals eine Veränderung erleidet.

1) Ergießung aus der Scheide oder weißer Fluß.

Ich verſtehe mit dieſem Worte hier nichts anders, als eine unregelmäßige Abſonderung der Flüſſigkeit, welche von der Natur beſtimmt iſt, die mukóſe Membran der Scheide ſchlüpfrig zu machen.

Dieſer Abfluß, der dann die weißliche Farbe annimmt, hat zuweilen die Konſiſtenz vom Eiter und zeigt ſich in allen Varietäten deſſelben. Später kommen Magenſchmerzen

und Kreuzſchmerzen hinzu. Dieſe Schmerzen werden heftiger und kehren ruckweis zurück, und ſo, daß ſie von der Speiſeröhre ſich bis zur Kehle verbreiten, wo ſie eine Art von Schwellen und Würgen verurſachen. Oft auch folgen ſie der Richtung des Zwerchfellnerven und pflanzen ſich bis zu den Schultern fort. Ohne Zweifel werden andere Nervenpaare zuweilen eben ſo ſehr affizirt, weil die Kranke an konvulſiviſchen Bewegungen der Pupillen leidet, weil ihr Funken vor den Augen ſchweben, weil ſie Anwandlungen von Schwindel hat, und weil dieſe ſämmtlichen Anwandlungen ſie einen Anfang von Ohnmacht empfinden laſſen, der aber faſt eben ſo ſchnell, als ſie ſich anmeldet, wieder verſchwindet.

Nicht dieſe ſämmtlichen Symptome ſind ſtets da, und der weiße Fluß iſt oft ſchwacher, zuweilen auſſerordentlich ſtarker Erguß aus der Scheide.

Die Dauer dieſes Abfluſſes iſt von eben ſo großer Mannichfaltigkeit, wie der weiße Fluß von der akuten Gattung. Er kann daher nach einigen Tagen verſchwinden, kann ſich aber auch bis auf ſieben, funfzehn, achtzehn, vierzig Tage, ja ſelbſt bis auf drei Monate verlängern.

Dieſer Abfluß erneuert ſich mit der größten Leichtigkeit, und häufig hält man alle dieſe Rezidive nur für die ganze Dauer einer und derſelben Krankheit. So verkennt man die Natur der Krankheit, und irrt bei der Behandlung vom rechten Wege ab!

Wenn der weiße Fluß aufhört, ſo verſchwinden alle die Zufälle, die in ſeinem Gefolge geweſen waren, und in der Regel bleibt nach ihm in den Organen, welche der Sitz deſſelben geweſen ſind, keine auffallende Veränderung zurück.

Die Urſachen des weißen Fluſſes ſind doppelter Art. Die erſtern beſtehen in der primären Affektion der Schleimhaut der Scheide. Die zweiten in der ſekundären Affektion dieſer Membran in Folge der Störung der Haut- oder Lungenfunktionen.

So wird eine Kurmethode indizirt, welche auf Wiederherſtellung der Thätigkeit der Haut- und Lungenmembranen, und zugleich auf Wiederherſtellung der Thätigkeit der Schleimhaut der Scheide hinzielen muß. In beiden Fällen ſind die Baſen der Behandlung immer dieſelben, und müſſen blos nach dem Alter des Individuums modifizirt werden.

Der Uterushals iſt dabei immer im natürlichen Zuſtande, und ſchon dieſer Umſtand entfernt jeden Gedanken an Krebs.

Behandlung des weißen Fluſſes während der Kindheit.

Man ſtellt die Thätigkeit des Hautorgans wieder her, indem man es vor der Einwirkung der Kälte verwahrt und die Thätigkeit ſeiner Abſonderungen erregt. Wollene Kleidung und Reinigungsbäder ſind hinreichend, um der erſten Indikation zu genügen.

Die zweite iſt auf die in der Kindheit ſo häufige Affektion des lymphatiſchen Syſtems, an welcher ſtets die mit dem Uterus in Verbindung ſtehenden Organe Theil nehmen, gegründet. Eine geſunde Wohnung, Einathmung einer reinen Luft, kräftige Nahrungsmittel, bittere Getränke u. ſ. w. ſind die Mittel, welche vorzugsweiſe angewendet werden müſſen.

Zu den Reinigungsbädern müſſen erweichende Abkochungen genommen werden, die man, je nach dem Bedürfniß, ein wenig aromatiſch machen kann.

Behandlung des weißen Fluſſes bei den Erwachſenen.

Dieſe Ergießung der Scheide kann bei den Erwachſenen ſich hauptſächlich unter fünferlei Umſtänden zeigen: 1) vor der Ehe; 2) unmittelbar nach der Ehe; 3) nach der Entbindung; 4) in jeder Periode der Schwangerſchaft; 5) nach der Periode, welche man die kritiſche nennt.

Im erſten und im vierten Falle bietet die Krankheit dieſelben Kennzeichen dar.

Im zweiten Falle iſt ſie vorübergehend, und gewöhnlich geſellt ſich zu ihr ein ſchwacher Ausſchlag in dem hintern Theile der großen Schaamlefzen.

Im dritten Falle muß der weiße Fluß ſorgfältig von den Lochien unterſchieden werden, auf welche er ſtets eben ſo folgt, wie auf die Entbindung die Lochien folgen.

In allen dieſen Fällen bleibt der Heilplan noch derſelbe, wie bei dem weißen Fluſſe der Kinder. Er beſteht gleicher Weiſe darin, daß der Störung des Haut- und Lungenſyſtems und der Schleimhaut der Scheide abgeholfen werden muß. So ſind Reinigungsbäder, aromatiſche Einreibungen, Kleidungsſtücke von Flanell u. ſ. w. immer noch die beſten Mittel, jenen beiden Indikationen Genüge zu thun.

Aber der weiße Fluß der Erwachſenen iſt faſt immer mit Zufällen, welche eine beſondere Sorgfalt erheiſchen, verbunden.

Die epigaſtriſchen Schmerzen entfernt man durch örtliche Reizmittel. Gewöhnlich entſprechen dem Zwecke Einreibungen mit dem flüchtigen Kampherliniment, die an der Stelle, wo der Schmerz ſeinen Sitz hat, mehrere Male des Tags wiederholt werden müſſen, und der Gebrauch eines bittern oder ſchwach diaphoretiſchen Getränks.

Der Gebrauch der bittern Mittel, wenn ſie mit einer gewiſſen Quantität muzilaginöſer Subſtanzen, um die Verdauung derſelben zu erleichtern, vermiſcht werden, trägt ſehr viel zu Wiederherſtellung der Verdauungskräfte bei, welche faſt ſtets geſchwächt ſind.

Zuweilen iſt es nützlich, die Bäder reizender zu machen.

Behandlung des weißes Fluſſes im Alter.

Hier, ſo wie in den vorhergegangenen Fällen, iſt es ſtets nöthig, daß man darüber gewiß zu werden ſuche, ob der Uterus an irgend einer organiſchen Verletzung leidet, was nothwendig die ſchon erzählte Behandlung ſehr modifiziren würde. Uebrigens ſind die Indikationen und die Heilmittel immer noch dieſelben.

Komplikation des weißen Fluſſes oder des Ausfluſſes aus der Scheide (écoulement vaginal) mit dem aus der Harnröhre, oder dem weiblichen Tripper (chaude pisse).

Zu Feſtſtellung des Unterſchieds dieſer beiden Klaſſen von Uebeln kann man nichts Unbeſtimmteres ergreifen, als die unterſcheidenden Merkmale, welche ſich aus der Beſchaffenheit des Abfluſſes nehmen laſſen. Der Sitz des Gebrechens allein kann uns zuverläſſige Anzeichen geben, und nie wird man den eigentlichen weiblichen Tripper mit dem weißen Fluſſe verwechſeln, wenn man bedenkt, daß der erſtere ſeinen Sitz in der Harnröhre, der andere den ſeinigen in der mukōſen Membran der Scheide hat.

Was auch die Urſache des weiblichen Trippers ſeyn möge, der Abfluß, welcher dieſes Gebrechen konſtituirt, iſt für die Harnröhre eben das, was der weiße Fluß für die Scheide iſt. Die Behandlung iſt demnach identiſch. Aber bei dem weiblichen Tripper muß man hauptſächlich zu ab-

führenden Tränken ſeine Zuflucht nehmen, um die Schärfe des Harns zu vermindern. Dieß iſt die Hauptindikation.

Uebrigens iſt bei den Erwachſenen nichts leichter zu erkennen, als die Komplikation des weißen Fluſſes mit dem weiblichen Tripper. Bei den Kindern iſt dieſe Komplikation nicht einmal wahrſcheinlich. Indeſſen iſt es nicht ſelten, daß Aeltern durch die Erſcheinung des weißen Fluſſes beunruhigt werden, da ſie ihn nur zu oft mit dem weiblichen Tripper, oder mit einem ſyphilitiſchen Uebel verwechſeln. Sie ſchreiben dieſen Abfluß einer eingebildeten unmoraliſchen Gewaltthätigkeit zu, welche ihre Kinder erlitten haben können. Männer vom Fach beſtärken ſie in ihrem Irrthume durch ſchriftliche Zertifikate, welche unangenehme gerichtliche Verfolgungen veranlaſſen könnten, wenn ſich nicht ein aufgeklärter Arzt fände, der verſicherte, daß weder ein weiblicher Tripper, noch ein ſyphilitiſches Uebel, ſondern weiter nichts, als jener weiße Fluß vorhanden ſey, den man gemeinhin den ſkrophulöſen nennt. So kann der Arzt, nachdem er über die Natur der Krankheit die Richter aufgeklärt hat, auch ſie ſelbſt veranlaſſen, daß ſie ihrer Seits die Moralität der Ankläger und der Angeklagten prüfen.

2) Chroniſche Entzündung der Scheide.

Dieſe Krankheit wird nicht leicht vor dem dreißigſten Lebensjahre wahrgenommen. Die Urſache derſelben iſt ſehr dunkel, das Charakteriſtiſche des Uebels aber ein ſehr heftiger Schmerz, welcher Abneigung vom Beiſchlafe erregt, und der dem Wundarzte kaum erlaubt, ſich durch die Unterſuchung zu überzeugen, daß keine Spur einer Verletzung des Uterus vorhanden ſey.

Dieſes chroniſche Uebel wird zuweilen blos durch das Geburtsgeſchäft verſcheucht.

3) Maſtdarmbrüche.

P. F. L..., in ihrem vier und dreißigſten Lebensjahre ſtehend, fühlte einen Schmerz im Innern der Scheide, der ihr die größte Unruhe machte. Durch's Touchiren konnte man gar keine Verletzung des Uterushalſes entdecken, blos die Scheide bot in der Mitte ihrer hintern Wand eine höckrige, harte Geſchwulſt dar, von der Geſtalt einer Beule (loupe), welche ich bald als Erzeugniß einer Anhäufung von Koth erkannte, welcher ſich in einem partiellen Maſtdarmbruche angehäuft hatte.

Ich verordnete die Moxa auf beiden Seiten der Lendenwirbelſäule, um die erſte Urſache des Bruches zu beſeitigen. Was die örtliche Behandlung betrifft, ſo ſchob ich in die Scheide einen mit einer adſtringirenden Flüſſigkeit getränkten Schwamm. Von Adſtringentien bei dieſem Falle Gebrauch zu machen, fand ich mich bewogen, weil man von ihnen ſo großen Vortheil gegen die Inguinalbrüche der neugebohrnen Kinder zieht.

4) Gebärmutterbrüche.

Der Vorfall, oder der Prolapſus der Gebärmutter beſteht, wie ſehr bekannt, in einer Umkehrung der Scheide von innen nach außen, und von oben nach unten, welche Umkehrung dem Uterushalſe geſtattet, über die äußern Geſchlechtstheile herauszutreten, wobei die Scheide eine Art von Trichter hinter ſich läßt, in welchem der Uterus liegt. Aber zwiſchen dieſem Zuſtande der Geſchlechtstheile oder dem vollſtändigen Gebärmuttervorfall, und dem anfangenden Gebär-

muttervorfall giebt es eine unendliche Menge Abſtufungen, von denen die erſten von bloſen Verſchiebungen des Uterus und dergl. ſchwer zu unterſcheiden ſeyn würden.

Die Behandlung des Uterusbruches iſt dieſelbe, wie die des Maſtdarmbruches, weil in beiden Fällen es darauf ankommt, daß das aus ſeiner natürlichen Lage gekommene Organ wieder in dieſelbe zurückgebracht und darin erhalten werde.

Der Mutterkranz (pessaire) iſt das Mittel, den Uterus in ſeiner Lage zu erhalten. Ich muß jedoch hinzufügen, daß ich weit häufiger die Fälle gehabt habe, wo ohne Noth angelegte Mutterkränze wieder herausgenommen werden mußten, als ſolche, wo die Applikation des Peſſariums wirklich indizirt war. Der Grund liegt wohl darin, daß die bloſen Verſchiebungen des Uterus allzuoft mit den eigentlichen Gebärmuttervorfällen verwechſelt werden.

Ich füge hinzu, daß die Mutterkränze von entſchiedenem Nachtheile ſind, ſeitdem durch eine Art von Mode jene Art eingeführt worden iſt, welche die Form eines zirkelrunden Kiſſens hat und im Mittelpunkte offen iſt. Vergeblich wird man eine Stelle ſuchen, die ihnen zum Stützpunkte dienen kann, man findet nichts, als die abhängigen ſchlüpfrigen Flächen des Hüftbeins. Ueberdieß, wie kann man ſich einbilden, daß ein Körper von drei Zoll Durchmeſſer in eine Höhle gebracht, welche vier Zoll im Durchmeſſer hat, ſich von ſelbſt unbeweglich darin erhalten werde *)? Da dieſe

*) Man hat ſeit Kurzem den Umfang des Peſſariums vermehren wollen, ſo daß man ihn dem Durchmeſſer des untern Durchgangs entſprechend machte. Allein, abgeſehen davon, daß das Einbringen dadurch erſchwert wird, ſo vermehrt ſich auch die Unzweckmäßigkeit deſſelben noch durch ſeinen

Mutterkränze durch die Thätigkeit der benachbarten Organe einem beſtändigen Gegendrucke nach Außen ausgeſetzt ſind, ſo iſt die Folge davon, daß ſie bald an den Rändern umgebogen und aus ihrer Lage, das heißt, in die Richtung des großen Durchmeſſers des untern Beckendurchgangs gebracht werden, welcher gerade die allerpaſſendſte Lage, nicht zu Erreichung des beabſichtigten Zwecks, ſondern zum Heraustreiben des Mutterkranzes iſt.

Die Frauen vernachläſſigen es gewöhnlich mit den Mutterkränzen zu wechſeln, bis ihre Lage ſchlimme Zufälle veranlaßt. Hr. Desormeaux, Profeſſor der Entbindungskunde bei der pariſer Fakultät, wurde im Oktober 1818 um die Herausnahme eines aus Kork gemachten Peſſariums gebeten, das in der Abſicht applizirt worden war, daß es fünf Jahre an ſeiner Stelle bleibe, und welches man nun ſchon ſeit zehn Jahren an ſeiner Stelle gelaſſen hatte. Man fand es mit einer kalkigen Maſſe von einer Linie Dicke ganz überzogen.

Die paſſendſte Form für das Peſſarium iſt die eines ſogenannten Stehaufchens (bilboquet), deſſen der Länge der Scheide entſprechender Stiel in Form eines Kanals ausgehöhlt werden kann.

5) Blutgeſchwülſte der großen Schaamlefzen.

1) Bei der Unterſuchung dieſer Geſchwülſte werde ich mich ſehr kurz faſſen, weil es unmöglich iſt, ſie jemals mit dem Mutterkrebſe zu verwechſeln.

Dieſer wahre fungus haematodes beſteht aus dem eine Geſchwulſt bildenden Gewebe erweiterter Venen, welche

Umfang und durch den Druck, den er auf die benachbarten Theile ausübte.

den Integumenten, die ſie umhüllen, eine bläuliche Farbe giebt. Dieſe Zuſammenhäufung der Kapillargefäße bietet dem Auge ein Gitter dar, ähnlich dem der ſchwammigen Körper (corpora cavernosa), und iſt von den neuern Anatomen unter das zufällig erektionsfähige Zellgewebe mit ſo größerm Rechte gerechnet worden, als es wirklich in gewiſſen Perioden des Jahres einer Art von Erektion fähig iſt, und dann der ganzen Geſchwulſt eine lebhafte Farbe mittheilt, welche von der, die ſie vorher hatte, verſchieden iſt.

Der Urſprung dieſes Fungus ſchreibt ſich oft von der Schwangerſchaft her.

Aerztliche Behandlung.

Ihre Kompreſſion iſt ſtets nachtheilig.

Die Exſtirpation verhindert die Geſchwulſt, ſich zu reproduziren, nur in ſo fern, als man mit der äußerſten Sorgfalt darauf bedacht iſt, ſie ganz hinwegzunehmen, welches zuweilen ſehr ſchwer iſt. Um dieſe Operation methodiſch zu bewerkſtelligen, muß man die Geſchwulſt mit zwei elliptiſchen Einſchnitten umgeben, und nebſt dem kranken Theile auch einen Theil der geſunden Hautdecken ausſchneiden.

Eben ſo nimmt man die variköſen Geſchwülſte der Lippen hinweg, indem man ſie mit zwei Einſchnitten in der Form des V umgiebt, deſſen Enden durch die umwundene Naht einander angenähert werden.

Wenn dieſe Krankheit ſich in's Fleiſch der großen Schaamlefzen einniſtet, ſo beſteht die mir am vorzüglichſten ſcheinende Kurart darin, daß man dieſe Theile durch einen großen Einſchnitt ſpaltet, und dieſe Spalte nach der Operation und ferner bei jedem Verbande mit Charpie ausfüllt, gleich als ob

man ſich der Vernarbung widerſetzen wollte *). Man kann hoffen, daß die Folgen der Entzündung dieſe beſondere Diſpoſition der Kapillargefäße ertödten.

2) Baudelocque **) theilt folgende Beobachtung mit: „Eine Frau, deren äußere Geſchlechtstheile im Augenblicke der Entbindung mit varikösen Geſchwülſten eingefaßt „waren, war kaum entbunden, als neue Wehen ſie glauben „machten, daß ſie ein zweites Kind habe, und ſie nöthigte, „Solayrès wieder rufen zu laſſen, von deſſen Saale ſie „eben zurückgebracht worden war. Dieſer Geburtshelfer ver„muthete, das Zurückgebliebenſeyn eines Klumpens Blut ver„urſache vielleicht ihre Schmerzen, wollte ſich durch Touchi„ren davon überzeugen, fand aber mit Erſtaunen, daß er „den Finger wegen der auſſerordentlichen Geſchwulſt der „Theile nicht hineinbringen könne. Da die Beſchaffenheit „dieſer Geſchwulſt durch das bloſe Gefühl nicht leicht zu er„kennen war, ſo entblöſte er die Frau, und nun entdeckte „er, daß die großen Schaamlefzen von innen nach außen „gewendet, die Nymphen wie ganz verſchwunden und der „Untertheil der Scheide umgekehrt, daß dieſe Theile beträcht„lich aufgeſchwollen, ausgeſpannt und von einer Farbe wa„ren, welche eine Blutinfiltration anzeigte. Ueberraſcht von

*) Die Charpie iſt gerade hier paſſend, wegen der Schwierigkeit, mit der ſie, wenn ſie in friſche Wunden gethan iſt, losgeriſſen wird. Der Schwamm reißt ſich am dritten oder vierten Tage ſchon los, und ſchon die bloſe auf der Wunde ſezernirte Feuchtigkeit bewirkt dieß. Funfzehn Tage ſind nicht immer hinreichend, um von der Wunde die Charpie, mit der man ſie am Operationstage bedeckt hat, abzuwerfen.

**) Baudelocque, Art des accouchements. Tom. II. pag. 264. cinq. edit.

„einer ſolchen Erſcheinung, wovon ihm noch gar kein Bei„ſpiel bekannt war, glaubte er den berühmten Levret her„beirufen laſſen zu müſſen. Dieſer konnte eben jetzt nicht „kommen, und ſchickte einen ſeiner Kollegen und ehemaligen „Zöglinge. Sie verordneten erweichende Bäder und Kata„plasmen, in der Erwartung, daß erſt andere Indikationen „ſich darbieten möchten. Mehrere Tage nachher begannen „die Lochien wieder zu erſcheinen, die Scheide ward dem „Finger zugänglich, die Schmerzen ließen ein wenig nach, „und die Geſchwulſt wurde weich und ſank zuſammen. Die „Frau gab viel blutige und faulige Flüſſigkeit von ſich, wel„che man für das Produkt der Auflöſung des Zellgewebes „der Geſchwulſt und der benachbarten Theile, ſo wie auch „der Lochien hielt, welche im Uterus zurückbehalten worden „waren. Solayrès ſchrieb die Geſchwulſt dem Zerplatzen „einer der variköſen Adern zu, welche oben erwähnt wur„den, und die Auflöſung einem andern Ausgange, welchen „die Natur dem Blute am Grunde der Scheide geöffnet „habe, obgleich er durch Touchiren ihn nicht entdecken „konnte.“

Ich habe dieſes Faktum hier mitgetheilt, weil es mir wegen ſeiner Seltenheit intereſſant ſcheint. Mir iſt es blos ein einziges Mal vorgekommen, und ich bekenne, daß ich ungewiß und ſelbſt ſchwankend geblieben ſeyn würde, wenn nicht die Beobachtung von Solayrès meinem Geiſte gegenwärtig geweſen wäre.

Aerztliche Behandlung.

Ich machte am abſchüſſigſten Theile der Geſchwulſt eine Oeffnung, und nachdem ich dem in ihr enthaltenen Blute

Ausgang verſchafft hatte, brachte ich eine methodiſche Kompreſſion an. Die Heilung war ſchnell.

6) Balggeſchwülſte in den Wänden der Scheide.

Den beiden Beobachtungen von Balggeſchwülſten, welche vom Profeſſor Pelleton in ſeiner Clinique chirurgicale *) erzählt werden, will ich die beiden folgenden hinzufügen.

Genoveva L..., Handarbeiterin, gebürtig von G. bei M. im Seine- und Oiſedepartement, begab ſich vor einigen Jahren nach Paris zu einer Hebamme von großem Ruf, um ſich bei ihr von einer Geſchwulſt heilen zu laſſen, welche ſich am Eingange der Schaam gebildet hatte. Dieſe Geſchwulſt, die ſelbſt bei'm Drücken unempfindlich blieb, hatte die Geſtalt einer Wurſt, einen Zoll Dicke und drei Zoll Länge. Ihr Ende ging über die großen Schaamlefzen hervor, und ihre nicht ſehr bewegliche Baſis entſprach dem Vordertheile des linken Aſtes des Schaambeins. Sie war von der Scheide bedeckt, welche, trotz dieſer beträchtlichen Ausdehnung, ihren natürlichen Zuſtand und ihre Beweglichkeit behalten hatte.

Bei'm erſten Anblicke konnte dieſe Geſchwulſt für einen Gebärmuttervorfall oder eine Gebärmutterumſtülpung gehalten werden. Dafür war ſie auch nach der erſten Anſicht von der Hebamme erklärt worden. Aber eine genauere Unterſuchung bewies ihr bald, daß der Uterus geſund, in ſeiner natürlichen Lage und im Zuſtande der Leerheit ſey. Ich meiner Seits überzeugte mich bald, es ſey hier nichts anders als eine Balggeſchwulſt, die im Zellgewebe, welches die

*) Tom. I. pag. 201 et 203.

Harnröhre von der Vorderwand der Scheide trennt, ſitze, und die in ihrer Entwickelung über die großen Schaamlefzen hinausgetreten, und auf ihrem Ende, welches wirklich der einzige Ort war, wo die Kranke Schmerzen empfand, exkoriirt ſey.

Die Operation begann mit einem zirkelförmigen Einſchnitt von der ganzen Dicke der Scheide, welche die Geſchwulſt einige Linien über der exkoriirten Stelle bedeckte. Da die Geſchwulſt mit den benachbarten Theilen nur durch ein ſehr nachgebendes Zellgewebe verbunden ward, ſo war die Zerſchneidung derſelben ſehr leicht. Ein Gehülfe zog mit der rechten Hand die Hülle der Scheide von unten nach oben, während er mit der linken die Geſchwulſt mit einem Haken gefaßt hielt und ſie richtete, wie es der Operateur haben wollte. Ein anderer Gehülfe war beſchäftigt, mit einem Schwamme das Blut abzuwiſchen, damit der Wundarzt nie über die Theile, in die er ſchnitt, ungewiß ſey. Eine in die Harnröhre geſteckte Sonde diente zur Richtſchnur, damit jede Verletzung der Wände dieſes Kanals vermieden würde.

Durch die ſorgfältige Behutſamkeit des Operateurs, in's bloſe Zellgewebe, welches die Scheide mit der Geſchwulſt verband, hinein zu ſchneiden, glückte es, jede Blutung zu vermeiden.

Die Beſchaffenheit der Geſchwulſt war ſo, wie man ſie vermuthet hatte.

Nach der Operation blieb an der Stelle der exſtirpirten Geſchwulſt eine Höhlung, welche man mit einigen Stükken Schwamm, die nach Art der graduirten Kompreſſen gelegt und durch eine Binde gehalten wurden, ausfüllte.

Die Kranke brachte den Tag leidlich zu. Man trug Sorge, ſie nicht eher zu ſondiren, als da ſie das Bedürfniß, den Urin zu laſſen, fühlte. Die auf die Harnröhre gemachte Kompreſſion hätte ſie wahrſcheinlich daran verhindert, ſich ihres Harns zu entledigen.

Am zweiten Tage trennten, durch die bloſe Feuchtigkeit der Theile, die äuſſerſten Stücken des Verbands ſich los, und wurden durch ein wenig trockene und locker gelegte Charpie erſetzt. Der Harn hatte ſeinen natürlichen Abgang. Am Abende fiel der tief in die Wunde gelegte Schwamm ganz heraus. Auswaſchen der Wunde mit Altheewaſſer und trockene Charpie gaben den Verband der folgenden Tage.

Am fünften Tage war die Höhle, in welcher die Geſchwulſt enthalten geweſen war, faſt verſchwunden, und da die Kranke keine Schmerzen litt, ſo reiſte ſie in ihre Heimath ab, nachdem ihr empfohlen war, weiter nichts als Reinigungsbäder ſtatt alles Verbands zu brauchen, da die Narbe, welche ſich unter erweichenden Subſtanzen bildet, ſtets die beſte iſt.

Im Jahre 1814 ward ich zu einer jungen Frau auf der Straße de la Jüſſienne gerufen, welche ſeit mehrern Jahren eine Geſchwulſt von der Größe einer Fauſt hatte, deren Sitz auf der rechten großen Schaamlefze war. Die Haut, welche dieſe Geſchwulſt bekleidete, war beweglich und geſund, von natürlicher Farbe, und konnte ohne Schwierigkeit gefaßt werden. Die Geſchwulſt war unempfindlich und fluktuirend. Dieſe Merkmale ließen mir keinen Zweifel übrig, daß hier eine Blaſe vorhanden ſey, welche Flüſſigkeit enthalte, und ich entſchloß mich, ſie zu exſtirpiren.

Während der Operation bemerkte ich, daß die Blaſen-

geſchwulſt ſich in einen zwiſchen der äußern Wand der Scheide und der gereizten untern Fläche des Beckens befeſtigten Stiel endete. Troß dieſer Tiefe gelang es mir, dieſen Sack ganz und unbeſchädigt auszuheben, indem ich ihn mit Hülfe des Daumens der linken Hand, der an ſeiner obern Region applizirt war, vorwärts zog, während zugleich der Zeigefinger derſelben Hand unten zwiſchen die Blaſe, die geneigten Fläche und die Scheide gebracht, mich das zwiſchen inne liegende Zellgewebe, in welches allein die Schnitte gemacht werden durften, deutlich erkennen ließ.

Nach Exſtirpation derſelben konnte man ſehen, daß ſie die Form einer kleinen Flaſche hatte. Sie enthielt eine Flüſſigkeit, die wie Milchkaffe ausſah.

Ich erfüllte die Höhle der Wunde mit Stückchen Schwamm, welche wie graduirte Kompreſſen gelegt wurden, und wie groß auch meine Sorgfalt war, eine genaue Kompreſſion auf allen Punkten ihres ganzen Umfangs zu bewirken, ſo kam doch eine der Ligatur unzugängliche Blutung, welche zwei Stunden dauerte. Sie beunruhigte mich aber im mindeſten nicht, da ich wußte, daß dieſe Blutungen nach Operationen dieſer Art etwas gewöhnliches ſind. Sie ſind, wie mir's ſcheint, zuzuſchreiben 1) den Ziehungen, welche man an der Geſchwulſt zu machen genöthigt iſt, wenn ihre Durchſchneidung möglich werden ſoll, woraus die Zerreißung des Zellgewebes und der umgebenden Gefäße, die dann auch noch durch die Zerſchneidung getheilt werden, folgt; 2) der Unmöglichkeit, einen gleichmäßigen Druck zu bewerkſtelligen, ſo daß nothwendig, jemehr man zu komprimiren ſucht, deſto ſtärkere Blutung entſteht. Dieſer letztere Umſtand wird durch folgendes Faktum ganz deutlich werden. Nachdem ich einen

auf der Stirn befindlichen Schanker exſtirpirt hatte, bedeckte ich die Wunde mit Agaricus, welchen ein Gehülfe von mir feſthalten mußte, um mir Zeit zu geben, daß ich ein Stück klebenden Taffets bereiten konnte. Ich war ſehr erſtaunt, unter der Kompreſſion meines Gehülfen das Blut mit Macht ſtrömen zu ſehen. Ich ließ ihn mit der Kompreſſion inne halten, und ſogleich floß das Blut nicht mehr. Dieſe Blutung kam alſo blos vom Auseinanderziehen der Gefäße her, welches durch eine ſchräg gerichtete Kompreſſion hervorgebracht wurde. Dieſe Urſache der Blutungen iſt ſehr häufig.

7) Sarkomatöſe Polypen des Uterus *).

Bis jetzt iſt nur von Krankheiten die Rede geweſen, welche in keiner Hinſicht mit dem Mutterkrebſe verwechſelt werden können. Jetzt wollen wir von denen reden, welche wirklich, um von ihm unterſchieden zu werden, den Verein eines ſehr geübten Takts und einer ſcharf unterſcheidenden Beurtheilungskraft erheiſchen.

Ich übergehe das Hiſtoriſche der Heilung der Polypen mit Stillſchweigen. Dieß würde mich viel zu weit führen. Die marſeiller Sozietät verlangt überdieß von den Preisbewerbern nur, „daß ſie die Diagnoſen geben, durch welche der Unterſchied zwiſchen „dem Mutterkrebſe und den Krankheiten, welche ihm ähneln, feſtgeſtellt wird, und die Anzeige der eigentlichen Heil- oder doch Palliativmittel, von welchen die Erfahrung gezeigt „hat, daß ſie die wirkſamſten ſind.“ Schon

*) Die Schleim- und Gefäßpolypen haben ihren Sitz in der Regel nur in der Naſe.

darum, weil ich mich nicht von der Aufgabe des Programms entfernen will, beſchränke ich mich alſo hier auf Darlegung kliniſcher Beobachtungen.

Madame D. . ., dreißig Jahr alt, gebürtig von L. . . im Norddepartement, hatte während ihrer Kindheit einer guten Geſundheit genoſſen. Ihre Menſtruen hatten ſich im 14ten Jahre eingeſtellt, und in ihrer periodiſchen Rückkehr war immer Regelmäßigkeit geweſen.

Sehr jung verheirathet, war ſie zum erſten Male Mutter in ihrem neunzehnten Jahre geworden, zum zweiten Male im 21. Jahre. Beide Schwangerſchaften und beide Entbindungen waren ſehr glücklich geweſen.

In ihrem 29. Jahre ſtarb der Madame D... ihr erſtgebornes Kind in ihren Armen. Ihr Schmerz war ſo heftig, daß bald darauf eine Ohnmacht folgte, nach welcher jedoch in ihren natürlichen Funktionen keine Veränderung wahrzunehmen war. Die monatliche Reinigung ging mit derſelben Regelmäßigkeit von Statten. Blos ein auffallend übler Geruch war von dieſer Zeit an ihren Menſtruen eigen.

Sechs Monate nachher nahm ſie bei einer nicht bedeutenden Unpäßlichkeit ihre Zuflucht zweimal zu einem Brechmittel. Der Körpererſchütterung durch's Erbrechen folgte ziemlich ſtarker Huſten, der anfallsweiſe kam. Während eines ſolchen Anfalls von Huſten floſſen ihr einige Tropfen Blut aus der Scheide, welches ſie ſehr ängſtigte, da ihre Menſtruen ſchon ſechs Tage zuvor beendiget waren.

Seit jener Zeit hatte die unbedeutende Blutung fortgedauert, wechſelsweiſe zunehmend und abnehmend, aber nie ganz ausbleibend. Allmählig zeigten ſich Schmerzen in den Lenden, vornehmlich gegen das Hypogaſtrium zu, und eine

allgemeine Müdigkeit, welche alle Bewegung verbot. Die Beine ſchwollen an.

Am zehnten Tage nach dem Blutverluſte des Uterus rieth der Wundarzt der Kranken Ruhe im Bette, und zum Getränk Rabelſches Waſſer in einem adſtringirenden Aufguſſe mit Eiswaſſer. Dieß bewirkte jedoch im Gange der Blutung gar keine Veränderung.

Einige Zeit nachher, als die Kranke ſich anſtrengte, zu Stuhle zu gehen, bemerkte ſie, daß ein fremdartiger Körper im Innern der Scheide auf und ab ſtieg. Sie ſtrengte ſich ſtärker an, ihn von ſich zu geben, und nun kam aus der Schaam eine fleiſchige Maſſe zum Vorſchein. Erſchrocken darüber, ſtieß ſie dieſelbe mit einer unwillkührlichen Bewegung in's Innere der Scheide zurück. Aber kaum war ihr dieß gelungen, als eine heftige Blutung kam, welche acht Tage lang anhielt. Die Schmerzen in den Lenden und der hypogaſtriſchen Region wurden heftiger. Damit verbanden ſich periodiſche Magenſchmerzen und Anwandlungen von Ohnmachten.

Die Kranke konſultirte mich, und ohne Mühe erkannte ich das Daſeyn einer höckerigen Geſchwulſt von ungefähr zwei Zoll im Durchmeſſer, welche mit ihrem Obertheile an einem Stiele hing, der ſich bis in die Uterushöhle verlängerte. Der Umfang des Uterushalſes war geſchwollen, dick, ein wenig verlängert, und den Stiel der Geſchwulſt ſehr genau in ſich aufnehmend, doch nachgebend genug, daß man den Zeigefinger zwiſchen dieſem fremdartigen Körper und dem Umkreiſe der Innenſeite des Muttermundes noch hineinbringen konnte.

Das Ausſehen der Kranken trug immer noch blos das Gepräge einer großen Erſchöpfung.

Da das Daſeyn eines Uteruspolypen über allen Zweifel erhoben war, ſo unternahm ich es am 1. Dez. 1814, denſelben zu unterbinden.

Die Kranke ward auf ein Bette gelegt, welches ſo eingerichtet war, als ob eine Zangenentbindung beendigt werden ſolle. Zuvörderſt führte ich den Zeigefinger und den Mittelfinger der linken Hand, beide parallel verbunden und gerade ausgeſtreckt, in die Scheide bis zur Wurzel des Polypen hinauf, ſo daß die Finger auf dieſe Art als Leiter für die mit einem gewichsten Seidenfaden *) verſehenen Knotenträger (porte-noeud) dienten, welche ich mit der rechten Hand hielt, und die ich ſo zum Obertheile des Polypenhalſes führte, daß dieſer zwiſchen den Fingern der linken Hand und den Knotenträgern, welche die zur Ergreifung ſeines Stiels beſtimmte Ligatur enthielten, gefangen war.

Um den Stiel zu packen, ſtellte ich die Knotenträger in die hohle linke Hand und hielt ſie hier mit dem Daumen feſt.

Dann wickelte ich die Enden der Ligatur vom Ringe der porte-noeuds ab **) und machte ſie frei. Den meiner unbeweglichen linken Hand entſprechenden Knotenträger erhielt ich ſodann in ſeiner Lage, und ergriff mit der rechten Hand den ihr entſprechenden Knotenträger, worauf ich ihn den Umkreis des Polypenhalſes vom Obertheile nach dem Untertheile, und von der linken Seite nach der rechten Seite der Kranken beſchreiben ließ. Während dieſer Operation dirigirte die linke Hand, die in der Scheide geblieben war,

*) Siehe die erſte Kupfertafel Fig. 6.

**) Siehe erſte Kupfertafel Fig. 6. A A.

die Bewegungen der Inſtrumente um den Stiel des Poly-pen herum.

Als dieſer letztere Knotenträger einen ganzen Zirkel be-ſchrieben hatte, fand er ſich parallel dem andern, und beide verbanden ſich mit einander. Ich zog dann die linke Hand aus dem Innern der Scheide zurück, um die beiden Kno-tenträger zu ergreifen. Mit der rechten Hand die Enden der abgewickelten Ligatur faſſend, überzeugte ich mich, daß der Polyp wirklich gebunden ſey, dadurch, daß ich die Hand zuvörderſt auf die unbeweglichen Knotenträger brachte, und dann zu gleicher Zeit die Ligatur und die Knotenträger an-zog. Wirklich iſt es, wenn der Polyp recht gepackt werden ſoll, nöthig, daß das Band, die Inſtrumente und der Polyp nur eine einzige Maſſe bilden. Wenn im Gegentheil der Polyp von der Ligatur nicht feſt umſchlungen iſt, ſo ſind die Knotenträger frei in der Scheide, und man iſt in der Nothwendigkeit, ſie wieder herauszunehmen, um einen zwei-ten Verſuch zu machen.

Wenn der Polyp gebunden iſt, ſo muß man ſich mit dem Zeigefinger Gewißheit zu verſchaffen ſuchen, daß auf keine Weiſe der Uterushals in die Schlinge der Ligatur mit hineingezogen worden iſt.

Man muß jedoch gefaßt darauf ſeyn, daß man bei die-ſer Unterbindung des Polypen auf viele Hinderniſſe ſtößt. Die Klugheit gebietet, daß man ſich mit der Levret'ſchen Pinzette *) verſehe, um ſich derſelben im Nothfalle zu be-dienen.

Ich vermeide es gefliſſentlich, die Fälle zu beſtimmen, wo die Knotenträger den Vorzug vor der Levret'ſchen

*) Zweite Kupfertafel Fig. 3.

Pinzette verdienen. Diejenigen, welche die Schwierigkeiten gewiſſer Operationen aus eigner Erfahrung kennen, wiſſen, daß die Mittel, ſie zu beſiegen, keiner genauen Beſchreibung fähig ſind. Unaufhörlich muß das wundärztliche Genie die Mittel, die nicht ausreichen, erſetzen.

Sobald ich die Ueberzeugung hatte, daß der Stiel des Polypen in ſeinem ganzen Umfange geſchnürt ſey, ließ ich einen Gehülfen die beiden Extremitäten der Ligatur halten, damit er ſie zuſammenwickele und in den Ring des Knotenſchließers (serre-noeud) *) hineinſchiebe, welchen ich, der ganzen Ligatur folgend, bis zum Uterushalſe einbrachte.

Als der Polyp ſo gefaßt war, wurden die Knotenträger unnütz, und ich zog ſie zurück, auf den Schenkel der Stahlröhre (tige d'acier) aufdrückend **), welches das einzige Mittel iſt, das Silberröhrchen hinterwärts gleiten zu machen, die Pinzette zu löſen und ſie zum Loslaſſen der Ligatur zu bringen.

Es blieb dann weiter nichts übrig, als den Polypen nach und nach zuſammen zu ſchnüren, und zu dieſem Geſchäft war es mir hinreichend: 1) den Zeigefinger und den Mittelfinger mit zwei oder drei Windungen der Ligatur von innen nach außen zu umgeben, ſo daß die letztere der Seite der Finger nach der flachen Hand zu entſpricht und ſich hier durch die Beugung der beiden erſten Glieder des Mittelfingers befeſtigt; 2) die Ligatur abwärts anzuziehen, während ich mit der Extremität des Daumens, die auf die Baſis des Knotenziehers ***) gelegt ward, eine Bewegung machen

*) Erſte Kupfertafel, Fig. VII. B.

**) Erſte Kupfertafel, Fig. VI. C. C.

***) Erſte Kupfertafel, Fig. VII. D. D.

ließ, welche der, die ich der Ligatur gab, entgegengeſetzt war.

Die Zuſammenſchnürung des Polypen muß ſich ſtets darauf beſchränken, daß bei der Kranken blos einiger Zwang verurſacht und ein ſchwacher Anfang von Koliken und Nierenſchmerzen erregt wird. Sobald dieſer Effekt erreicht iſt, muß man es dabei zu erhalten ſuchen, indem man die Ligatur in die Gabel des Knotenſchließers *) hineinbringt, und indem man den übrigen Theil der Ligatur an der Baſis dieſes Inſtruments, die man mit Band umwindet, herumwickelt.

Die Kranke wird in ihr Bett zurückgebracht und einer mäßigen Diät unterworfen.

Das nun noch übrige Geſchäft beſteht darin, daß man den Polypen durch ein allmählich immer ſtrafferes Zuſammenſchnüren tödtet.

Die Erfahrung lehrt, daß man ſich Anfangs auf Erregung eines noch ganz ſchwachen Schmerzes beſchränken muß, und nie von neuem an der Schlinge ziehen darf, bevor der erſte Schmerz ſich nicht völlig verloren hat. Auf dieſe Weiſe erlangt man es ohne alle widrige Zufälle, daß der fremdartige Körper abfällt, und jede Art von Unregelmäßigkeit im Gange der Folgen der Operation wird ſo vermieden.

Bei der Kranken, deren Geſchichte ich hier erzähle, verloren ſich die Koliken, die Schmerzen in den Nieren und ſelbſt in der hypogaſtriſchen Region, ſchon drei Stunden nach der Operation. Trotz dieſem Umſtande ließ ich am zweiten Tage die Ligatur noch unangerührt. Die Lymphe, welche durch die Scheide abfloß, war ſehr übelriechend.

*) Erſte Kupfertafel, Fig. VII. E.

Dritter Tag. Ich vermehrte die Zuſammenſchnürung des Polypen, und richtete mich dabei immer nach der Heftigkeit des Schmerzes, der eben ſo heftig wie am Tage der Operation, aber von weit geringerer Dauer war.

Ich baute der Verſtopfung der Kranken durch früh und abends gegebene Klyſtiere vor. Dieſe Vorſichtsmaßregel ſcheint mir von der höchſten Wichtigkeit, weil die Exkremente, im Maſtdarme angehäuft, eintrocknen, und ſo die Urſache von Abdominalſchmerzen, Kopfſchmerzen und Anwandlungen von Ohnmachten werden, welche blos durch die Entleerung des Maſtdarms wieder verſcheucht werden können. Oft erlangt man es ſogar nicht einmal anders, als daß man ſich des Zeigefingers Statt eines Schöpflöffels dazu bediente, wie ich ſchon geſagt habe. In der Regel iſt mit plötzlicher Ausleerung des Maſtdarms, welche durch eine Art von Abſpannung, die auf die Herausziehung der verhärteten Theile der Fäces folgt, bewirkt wird, eine Ohnmacht gleichzeitig.

Während der Nacht bemerkte die Kranke, daß der Polyp ſich verlängert hatte, und daß er aus der Schaam heraustrat.

Vierter Tag. Der Polyp war einen halben Zoll weit über die großen Schaamlefzen herausgetreten. Er war von violetter und bräunlicher Farbe, und ſtellte durch ſeine Unebenheiten die Höcker einer Kartoffel dar. Ich ergriff ihn mit Hakenpinzetten, und ſchnitt den ganzen über die Genitalien hervorragenden Theil mit der Scheere weg *). Die Subſtanz deſſelben war faſt knorpelig.

*) Dieſes Wegſchneiden, das hier ein bloſes ſogenanntes Reinigungsmittel (moyen de propreté) iſt, iſt von großer Wichtigkeit bei den Polypen der Gaumengegend, theils um

Fünfter Tag. Der Polyp ward aufs Neue geſchnürt, und da die Kranke gar keinen Schmerz empfand, ſo trieb ich ſeine Zuſammenſchnürung ſo weit als nur möglich.

Sechster Tag. Als ich den Polypen wieder ſchnürte, verließ die Ligatur den Ring des Knotenſchließers und trat aus der Scheide hervor. Der Knotenſchließer ward hierauf ſogleich zurückgezogen. Ich unterſuchte die Ligatur, und da ſie vollſtändig war, ſo gab ſie mir die Ueberzeugung, daß der Stiel des Polypen völlig durchſchnitten ſey.

Der in die Scheide geführte Zeigefinger fand den Uterushals weit geöffnet und von jedem fremdartigen Körper frei.

Um dieſe Operation zu beendigen, blieb nun blos die Herausziehung des Polypen noch übrig, welche mir anfangs ein ſchwieriges Geſchäft ſchien, da die Scheide eine Taſche bildete, in welcher ich dieſen ſehr weichen und ſehr beweglichen Körper, welcher vor dem Zeigefinger floh, kaum fühlte. Ich zog alſo dieſen Finger zurück und brachte ihn von Neuem in die Scheide, aber zugleich mit dem Mittelfinger, parallel neben dieſem. Ich verfolgte den ſchlüpfrigen Körper in der Scheide von der Linken zur Rechten, und als ich unter dem Schaambogen gekommen war, fand ich einen Stützpunkt, der mir erlaubte, ihn zu packen und herauszuziehen. Er glich einer ſchleimigen Maſſe. Wenn der Polyp ſehr groß iſt, ſo iſt man genöthigt, ſich einer Tenette von Hakenzangen zu bedienen, und ſogar, je nachdem die Größe beträchtlich iſt, ſeine Zuflucht zur Zange zu nehmen.

Siebenter Tag. Am Abende erſchien ein wenig

das Athmen zu erleichtern, theils um einem Zufalle zuvorzukommen, von dem ich bald reden werde.

Blut in der Schaam, aber die Kranke ſagte mir, ſie ſey in der Periode ihrer monatlichen Reinigung. Die Menſtruen floſſen wirklich vier Tage lang.

Nach Erzählung dieſer Beobachtung mögen hier einige Bemerkungen folgen.

Ich will nicht weiter dabei verweilen, wie nöthig es ſey, die Unterſuchung des Uterushalſes gehörig zu verſtehen und ſich in's Studium der Entbindungskunſt zu werfen. Einen merkwürdigen Beweis davon giebt ſchon die Kranke, deren Geſchichte ich jetzt erzählt habe.

Als ſie meine Hülfe anſprach, glaubte ſie, ihr Uebel ſey eine Umſtülpung der Gebärmutter. Aber es ſpringt in die Augen, daß eine Umſtülpung der Gebärmutter im Zuſtande der Leerheit durchaus unmöglich iſt. Der Uteruskörper iſt in dieſem Zuſtande keiner ſolchen Neigung fähig. Die Umſtülpung der Gebärmutter kann nur in dem Augenblicke geſchehen, wo die Entbindung ſelbſt geſchieht, während die Höhle des Uteruskörpers geräumig und die Oeffnung des Halſes weit aufgeſperrt iſt. Ueberdieß ſind die Zufälle, die ſich dann ereignen, und die Blutung, welche die unmittelbare Folge davon iſt, ſo ſchrecklicher Art, daß man ſich in der Natur des Uebels nie irren kann.

Die Kranke, von der ich rede, hatte ſich gar nicht unter ſolchen Umſtänden befunden, und die vermeintliche Umſtülpung der Gebärmutter ſich erſt lange Zeit nach der Entbindung gezeigt. Es war mir alſo leicht, ſogleich zu vermuthen, daß ein ganz anderes Gebrechen da ſey, als das von der Kranken vermuthete.

Dieſer Polyp ward aus dem Grunde gleich bei'm erſten Verſuche unterbunden, weil er die Pilzform hatte, und

mithin die ein wenig tief geführte Ligatur ihn nothwendig umfaſſen mußte. Es leuchtet ein, daß dieß nicht der Fall geweſen ſeyn würde, wenn der Polyp überall von gleicher Dicke geweſen wäre. Die Ligatur gleitet dann, weil keine Art von Stützpunkt durch eine Anſchwellung gegeben wird, ſtets ab, und iſt nicht anzubringen, wenn man nicht die Vorſicht gebraucht, bei jedem Verſuche mit vieler Sorgfalt die Ligatur auf die Knotenſchließer zu ſpannen.

Die Kleinheit des Polypen iſt eine andere Urſache der Schwierigkeit der Ligatur. Man muß daher bei kleinen Polypen zum Ausſchneiden ſeine Zuflucht nehmen. Ich werde die Art und Weiſe, wie dieß geſchieht, hernach erzählen.

Ich beſchließe dieſe Bemerkungen mit einigen Worten über die Verſchneidung (resection) des Polypen, die ich am vierten Tage nach ſeiner Bindung unternahm, und über ſeinen Fall, der am ſechsten Tage erfolgte.

Die Verſchneidung, welche hier nur ein Reinlichkeitsmittel iſt, gebietet die Nothwendigkeit bei den ſarkomatöſen Polypen der Gaumengegend, weil die Verlängerung, welche allemal auf ihre Unterbindung folgt, den Kranken am Athemholen und am Schlucken hindert, und während des Schlafs eine Art von röchelndem Athmen verurſacht, die immer ſehr viel Beſorgniß giebt.

Auf alle Fälle iſt es gut, daß ehe jene Verſchneidung vorgenommen wird, die Ligatur wiederum ſtraffer gemacht werde. Dadurch verwahrt man ſich auf's Neue gegen eine Blutung.

Die Zeit, welche die Ligatur braucht, um den Polypen abzutrennen, iſt verſchieden, je nach der Dicke des Theils, welchen ſie umgiebt. Dieſer Theil iſt ſelten dünn genug,

um ſchon in zwei oder drei Tagen von der Ligatur abge- trennt werden zu können. Die Erfahrung hat jedoch bewie- ſen, daß dieß auch der Fall ſeyn kann. Der berühmte Wundarzt, deſſen ich ſchon gedacht habe, und an welchem das Alter die Gewandtheit und das Genie zu achten ſcheint, vergißt nie, ſo oft er mir das Reſultat ſeiner Praxis über dieſen Punkt erzählt, ein unglückliches Ereigniß dabei zu er- wähnen, „damit,“ fügt dieſer verſtändige Operateur hinzu, „ich es beſſer machen lerne.“ Er hatte in ſeiner Jugend die Unterbindung eines ungeheuern Polypen des Hinterhalſes unternommen, welcher vom Körper des Keilbeins auszuge- hen ſchien. Am zweiten Tage riß die Ligatur los, und da der Polyp ſehr dick war, ſo glaubte er, ſie ſey davon abge- glitten. Er nahm ſich vor, ſie am folgenden Tage wieder zu befeſtigen, aber der Kranke ſtarb plötzlich in der Nacht. Bei Eröffnung der Leiche erſtaunte er nicht wenig zu ſehen, daß der Polyp einen ſehr dünnen Stiel hatte, der von der Ligatur ſchnell durchſchnitten worden war, ſo daß der Fall des Polypen auf den Kehldeckel den Kranken erſtickt hatte *).

*) Ein von ganz Europa bewunderter akademiſcher Lehrer hat in unſern Tagen dieſe Operation ſehr leicht gemacht. Von einem Kranken, der einen für unzugänglich gehaltenen Po- lypen hatte, dringend um Hülfe gebeten, hielt er für's Beſte, ein ſehr dünnes Ende einer Sonde von elaſtiſchem Gummi, von ungefähr fünf oder ſechs Zoll Länge, in die Ligatur zu bringen, auf die Art, ſo daß er der Schlinge, welche den Polypen umſpannen ſollte, entſprach. Dieſes Sondenende war an einem Faden befeſtigt, durch welchen es, wenn es nöthig ward, zurückgezogen werden konnte. Der Erfolg war erwünſcht.

Dieſes Verfahren iſt von Hrn. Dubois, dem Sohne, in ſeiner Theſis beſchrieben worden, welche in den Theses de la Faculté de Médecine de Paris pour l'année 1818 eingerückt iſt. S. die zweite Tafel.

Die Polypen fallen in der Regel in den erſten neun Tagen nach der Unterbindung ab. Dieß ſtimmt völlig mit dem Verlaufe der Wunden, ſo wie mit den Perioden mancher akuten Krankheiten überein.

Wenn das Abfallen des Polypen nicht in dieſer Zeit geſchieht, ſo muß man für das Leben des Kranken fürchten, und der Tod tritt zwiſchen dem zwölften und funfzehnten Tage ein. Die Leichenöffnungen haben mir über die Urſachen dieſer Erſcheinung keinen Aufſchluß gegeben, und ich bin noch nicht mit mir einig, ob der Tod Folge davon iſt, daß der Polyp nicht abgefallen, oder ob der Polyp eben darum nicht abgefallen iſt und vielmehr widerſtand, weil der Tod ſchon nahete, welches letztere jedoch bei weitem wahrſcheinlicher iſt.

Ich habe ſchon gezeigt, daß es nothwendig ſey, genau zu unterſuchen, ob die Ligatur, wenn ſie ſich vom Knotenſchließer iſolirt, noch ganz iſt. Ihre Ruptur könnte die Beſorgniß geben, daß der Stiel des Polypen nicht völlig durchſchnitten worden ſey. Man muß ſich jedoch nicht beeilen, eine zweite Operation zu machen, da zuweilen eine ſehr ſchwache Zuſammenſchnürung ſchon hinreichend iſt, die Gangrän des Polypen zu erzeugen. Was ich hier ſage, wird durch die Unterbindung der Naſenpolypen bewieſen, bei welchen, um ihr Verwelken und ihren Abfall zu bewirken, es hinreicht, ſie mit einer Ligatur einzufaſſen, die nur ganz locker iſt.

Ich habe geſagt, daß wenn die Polypen, welche nur klein ſind, ſchwer durch die Ligatur zu feſſeln wären, man zum Ausſchneiden vorſchreiten müſſe.

Um dieſes Ausſchneiden zu bewerkſtelligen, hat man

Folgendes zu thun: 1) man packt den Polypen mit der Tenette, zieht ihn auf eine nicht heftige Art an ſich, und beauftragt dann einen Gehülfen damit, daß er ihn in dieſer Lage erhalte; 2) man läßt den Zeigefinger und den Mittelfinger der linken Hand in die Scheide eindringen und dem Untertheile der Tenette und des Polypen folgen; 3) man entfernt die Enden der Finger, ſobald ſie an den Uterushals gekommen ſind, dergeſtalt von einander, daß ſie mit ihrer ſo gebildeten Gabel den Hals des Polypen umſpannen, und die zum Schneiden des Polypen beſtimmte krumme Scheere, mit welcher die rechte Hand bewaffnet iſt, leiten; 4) man hat ſehr ſorgfältig in Acht zu nehmen, daß der Schnitt in dem Raume geſchehe, welcher zwiſchen den Fingern und den Armen der Tenette iſt.

Der Punkt, den ich für das Ausſchneiden angebe, iſt ſehr wichtig, weil durch die pathologiſche Anatomie bewieſen worden iſt, daß der Hals des Polypen in ſeiner Entwickelung einen Theil des Organs mit ſich führt, auf welchem er vegetirt, welchen man unfehlbar angreifen würde, wenn man nicht Sorge trüge, den Polypen in einer gewiſſen Entfernung von ſeiner Wurzel zu amputiren *). Sobald der Polyp zerſchnitten iſt, zieht ſich der übrige ausgeſpannte Theil des Organs wieder auf ſeinen vorigen Platz zurück, und erfährt ſo eine Art von Translokation von der Stelle, welcher er eingepflanzt war. Ich will hier ein Beiſpiel dieſer Translokation geben.

Eine Frau von vierzig Jahren war mit einem Polypen behaftet, welcher an der innern rechten Seite des Ute-

*) Bei der Exziſion der Hämorrhoiden iſt dieſelbe Vorſicht nöthig.

rushalſes ſich angehängt hatte, und ſich ſogar bis in die Uterushöhle verlängerte. Da dieſer Polyp in ſeinem ganzen Umfange von gleicher Dicke war, ſo gelang es nur mit äuſſerſter Schwierigkeit, die Ligatur bis in gleiche Höhe mit dem Muttermunde zu bringen.

Am zweiten Tage zeigte ſich eine Peritonitis, welche zur Wegnahme der Ligatur zwang.

Am dritten Tage trat der violetfarbige und ungeheuer geſchwollene Polyp über die Schaam heraus. Der im Uterus enthaltene Theil war in die Scheide getreten, und der in der Scheide befand ſich bis über die Schaamtheile hinausgedrängt.

Die Exziſion desjenigen Theils des Polypen, der von Gangrän ergriffen war, leuchtete als Nothwendigkeit ein. Kaum war ſie geſchehen, ſo nahm der übrige Theil dieſes Gewächſes ſeinen vorigen Platz ein u. ſ. w.

Man könnte glauben, auf das Ausſchneiden des Polypen müſſe eine beträchtliche Blutung folgen, aber die Erfahrung lehrt, daß kaum einige Tropfen Blut fließen. Uebrigens hat das speculum uteri *) Herrn Dubois, den Sohn, indem es ihn in Stand ſetzte, die Polypen ganz deutlich vor's Auge zu bringen, auf eine Methode geführt, wodurch ihre Ligatur ſehr leicht geworden iſt. In der That, was iſt leichter, als ein Fleiſchgewächs, welches man unter ſeinen Augen hat, mit einer ſeidenen Schnur zu umſchlingen? Von dieſer Methode kann zwar nur bei kleinen Polypen Gebrauch gemacht werden. Aber gerade die kleinen ſind es, deren Operation die meiſten Schwierigkeiten hat.

Ich ſchließe hier die praktiſchen Bemerkungen, die ich

*) Dritte Kupfertafel, Fig. III.

über Ligatur und Exziſion der Polypen des Uterus zu machen mir vorgenommen hatte, und gehe zu den diagnoſtiſchen Merkmalen über, wodurch ſie von den Krebskrankheiten unterſchieden ſind.

Aus Allem, was ich hier vorausgeſchickt habe, ſieht man, daß die weſentlichen Charaktere der Uteruspolypen die folgenden ſind: 1) Uebelriechender Abfluß aus der Scheide. 2) Mehr oder minder anhaltende aber in Intervallen zunehmende Blutung. 3) Gefühl vom Daſeyn eines fremdartigen Körpers in der Scheide. 4) Schmerzen, welche ſich bis in die Nierenregion und in die hypogaſtriſche Region verbreiten. Man hat auch geſehen, daß zu dieſen diagnoſtiſchen Kennzeichen oft Anſchwellungen der untern Extremitäten und, je nach Beſchaffenheit der Individuen, Schmerzen in der Magegend nebſt Anwandlungen von Ohnmachten, abmattendem Huſten u. ſ. w. ſich geſellten.

Alle dieſe charakteriſtiſchen Merkmale ſind offenbar dem Krebſe und den Polypen gemein. In der That gehören die Uterusblutungen, die bald längs den Lendennerven, bald nach dem Kruralplexus hin ſich erſtreckenden Nierenſchmerzen und das Anſchwellen der untern Extremitäten eben ſo der einen und der andern dieſer Krankheiten an.

Der übelriechende Ausfluß iſt ihnen ebenfalls gemein. Aber der Geruch iſt bei beiden weſentlich verſchieden.

Das Gefühl vom Daſeyn eines fremden Körpers iſt eben nicht ſtärker bei den an Polypen kranken Individuen, wie bei denen, welche den Krebs haben.

Die aus dem Aeußern der Kranken hergenommenen Zeichen ſind bei beiden Krankheiten gleich ſehr trüglich. Bei'm Krebſe jedoch hat das Geſicht in der Regel das Gepräge des

Alters, dahingegen bei den Polypen es ganz beſonders diejenige Bläſſe bekommt, welche die Ohnmachten begleitet. Allein in allen den Fällen, wo der Krebs von Hämorrhagien begleitet iſt, hat das Geſicht denſelben Charakter, wie bei den an Uteruspolypen Krankenden.

Das Touchiren iſt daher das einzige Mittel, poſitive Merkmale über das Vorhandenſeyn eines Polypen, oder das eines Krebſes zu finden. Und doch läßt ſelbſt dieſes zuweilen Zweifel übrig. Ich führe zum Beweiſe davon die kankröſen Verlängerungen des Uterushalſes an, welche von Polypen, die der Höhle des Uterushalſes, die ſie mit ſich fortziehen, eingepflanzt ſind, zu unterſcheiden, nicht immer leicht iſt.

Bei den Krebſen durch Emporwuchern (Exuberanz), durch Eroſion und durch Atrophie ſind die organiſchen Zerrüttungen von der Art, daß der Zeigefinger ſie mit ſtrenger Gründlichkeit erforſchen kann. Aber wenn der Uterushals im natürlichen Zuſtande iſt, und die Kranke doch ſonſt die allgemeinen Merkmale des Krebſes darbietet, ſo findet man ſich wieder in Zweifel geworfen. Man könnte dann vermuthen, daß der Körper des Uterus allein affizirt ſey, wenn nicht die Reſultate der Erfahrung bis jetzt die wären, daß es ſtets die Extremität oder der Hals des Uterus iſt, womit die kankröſe Zerſtörung beginnt.

Uebrigens verdient unter den Krankheiten des Uteruskörpers, welche mit dem Krebſe verwechſelt werden konnten, eine einzige hier noch genannt zu werden. Von den übrigen habe ich ſchon im neunten Kapitel dieſes Werks geredet.

Eine dem Anſcheine nach von der Natur mit der glücklichſten Organiſation begabte Dame, und die blos zwei Ent-

bindungen, überdieß in weiter Zeitentfernung von einander, ausgeſtanden hatte, ward in der Blüthe ihrer Jahre von Unterleibsſchmerzen befallen. Lange Zeit nachher zeigten ſich Symptome vom Mutterkrebſe. Nach einer ſechsjährigen Periode ununterbrochener Leiden ſtarb ſie endlich daran.

Durch's Touchiren hatte man niemals die mindeſte Zerſtörung des Uterushalſes entdecken können. Wenige Tage vor ihrem Tode löſten ſich aus der Uterushöhle Konkretionen ab, welche das Weiß des Elfenbeins hatten, von knorpeliger Konſiſtenz und von der Größe der myrtenförmigen Karunkeln waren *).

Wie hat, bei einer ſo regelmäßigen Organiſation, dieß Organ dazu kommen können, ſo frühzeitig zerſtört zu werden? Dieß läßt ſich wohl ſchwerlich anders erklären, als wenn man eine urſprüngliche organiſche Krankheit des Uterus annimmt, das heißt: eine im Augenblicke der Zeugung ſchon geerbte. Und gewiß iſt die Zahl dieſer Fälle weit größer, als man bis jetzt noch annehmen zu dürfen glaubt.

Die Dame, deren Krankheit ich hier anführe, hatte ihr Daſeyn von Aeltern erhalten, die ſchon in der Neige des Lebensalters waren. Ich habe die Erfahrung ſehr vieler unnatürlich frühzeitiger Todesfälle gemacht, welche man

*) Die Konkretionen dieſer Art, um es beiläufig zu ſagen, vegetiren auf allen Punkten der Oberfläche der Uteruskörperhöhle, und haben ziemlich viel Aehnlichkeit mit Stalaktiten. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſie der Oſſifikation fähig ſind, und auch jene Verſteinerung zu konſtituiren vermögen, welche von Verdier beobachtet und von Louis in ſeiner Abhandlung über die Steinkonkretionen der Gebärmutter (die im zweiten Bande der Mémoires de l'Academie de Chirurgie ſteht) beſchrieben worden iſt, zu konſtituiren vermögen.

ſich nicht anders erklären konnte, als daß man annahm, es könne von Greiſen einem Fötus nur zu einem kurzen Leben die Kraft verliehen werden.

Akute Entzündung des Uterus.

Je thätiger ein Organ iſt, deſto mehr erſchöpft es ſich. Schon vor vielen Jahren hat Hr. Corviſart dieß phyſikaliſch demonſtrirt.

Das Uebermaaß ſeiner Thätigkeit zieht ſtets entweder ſeine Zerrüttung oder die Erzeugung einer organiſchen Krankheit nach ſich, beſtehend in Vegetationen, Konkretionen, Geſchwülſten, Oſſifikationen, Verſteinerungen, Waſſeranſammlungen, falſchen Membranen u. ſ. w.

Anderer Seits zieht nothwendig jeder in's Zellgewebe unſerer Organe gerathene fremdartige Körper Entzündung dieſer Organe nach ſich. Je thätiger alſo ein Organ iſt, deſto mehr muß es der Entzündung, die man auch Entzündungsfieber nennt, ausgeſetzt ſeyn.

Die Beiſpiele von akuten Entzündungen der Gebärmutter ſind nicht ſelten, wenn man an die von der Entbindung unzertrennliche Eiterung denkt, die Folge der Verhältniſſe der Uterushöhle zum Mutterkuchen.

Der Gang dieſer Entzündung iſt ſtets im Verhältniß zur Regelmäßigkeit der Austreibung des Fötus. Iſt die Entbindung natürlich, ſo iſt die Uterusentzündung unbedeutend, und endet zwiſchen dem neunten und funfzehnten Tage. Iſt die Entbindung ſchwer, ſo erſtreckt ſich die Entzündung bis zur Unterleibshöhle, und ihr Ende erfolgt nicht eher, als zwiſchen dem funfzehnten und fünf und zwanzigſten Tage. Endlich, bei gewiſſen Entbindungen, erleidet der Uterus zu-

weilen einen ſolchen Druck, daß die Entzündung, welche daraus entſteht, ſich den Unterleibseingeweiden mittheilt, und die Quelle jener Krankheiten wird, welche man die Kindbett- oder Puerperalfieber u. ſ. w. nennt.

Ich halte mich bei den Charakteren, durch welche die akute Entzündung des Uterus vom Krebſe unterſchieden wird, nicht auf. Sie ſpringen allzuſehr in die Augen.

Auch die ärztliche Behandlung iſt bekannt genug.

Chroniſche Entzündung des Uterus.

Unter den Urſachen der chroniſchen Entzündung des Uterus habe ich ſchon die Eiterung der Faſergeſchwülſte des Uteruskörpers mit aufgezählt. Da die Entzündung der ſkrophulöſen Tuberkeln von denſelben Zerrüttungen begleitet iſt, ſo muß ſie hier ebenfalls ihren Platz finden.

Dieſe Tuberkeln bilden ſich in der Regel am Uterushalſe, und verurſachen im Allgemeinen dieſelben ſekundären Zufälle, wie der Krebs. Aber das Touchiren iſt auch hier ein zuverläſſiges Mittel, dem Irrthume auszuweichen. Man wird nämlich dadurch belehrt, daß jene Beulen von der beweglichen Schleimhaut der Scheide bekleidet und den Balggeſchwülſten oder einer wahren chroniſchen Entzündung vergleichbar ſind.

Welches auch das Organ ſey, wo dieſe Beulen ſich bilden, ſo haben ſie das Vermögen, während des ganzen Lebens verſtopft zu bleiben, oder auch, in Folge einer allgemeinen Aufregung der Syſteme, ſich ſchnell in Eiter aufzulöſen. So kann der Zuſtand der Schwangerſchaft den inflammatoriſchen Charakter den Beulen des Uterushalſes mittheilen. Es wird ſogar durch die Erfahrung bewieſen, daß

dieſer entzündliche Impuls bis auf's Alleräußerſte getrieben wird, und daß die Eiterung nicht zu Stande kommen kann, wenn der Uterus nicht durch neue Entbindungen abgemattet wird. Dann werden die Zufälle geſchwächt und in die Länge erſchöpfen ſie ſie.

Ich habe mehrere Beobachtungen dieſer Art geſammelt. Standhaft war dieſe Krankheit mit rothem oder gelblichen Nierengries komplizirt. Da dann die Nierenleiden auf den Gries und nicht auf den Krebs bezogen wurden, ſo ward dieß den Leidenden ein Troſtgrund.

Supplement

zur erſten Krebsgattung, dem Krebs durch Exuberanz.

Sechste Art.

Die Kranke, deren Geſchichte ich hier mittheilen will, hieß Marie Sophie B..., war dreißig Jahr alt und von S.. im Loiredepartement gebürtig. Ihr Verſtand war ſo beſchränkt, daß man weder über die Geſundheit ihrer Aeltern noch über ihre Krankheit von ihr die mindeſte Auskunft erhalten konnte.

Die monatliche Reinigung hatte, nach ihrer unbeſtimmten Erzählung, bei ihr im neunzehnten Jahre angefangen. Der Eintritt derſelben hatte große Schwierigkeiten gehabt, und nur ganz allmählich war ſie vollkommen regelmäßig geworden.

Im ſieben und zwanzigſten Jahre war ſie verheirathet worden, aber ohne Kinder geblieben.

Als ſie zu mir kam, war ihre linke Bruſt ſeit zehn Monaten verhärtet. Die Bruſtdrüſe, welche im natürlichen Zuſtande auf die Zirkumferenz der Bruſt beſchränkt iſt, erſtreckte ſich damals bei ihr von der erſten Rippe bis zur ſechſten, und vom Bruſtbeine bis zur Achſelhöhle. Ihre kegelartige Form hatte drei und zwanzig Zoll Umfang an ihrer Baſis und acht Zoll Höhe. Sie war in der Achſelregion glatt, höckerig mit röthlichen Makeln in der Bruſtbeingegend beſtreut, und bot überdieß zuverläſſige Spuren von Fluktuation dar. Die Größe der Geſchwulſt drängte den Arm dieſer Seite zurück, und die Kranke empfand häufiges Einſchlafen dieſes Arms.

Die rechte Bruſt, von derſelben Krankheit ergriffen, hatte ſchon die Größe einer Fauſt. Sie zeigte an verſchiedenen Stellen eine Veränderung der Farbe auf der Haut, und jene unzuverläſſigen Spuren wogender Bewegung, von denen ich eben ſprach.

Die ganze Krankheit ſchien ſich auf die Brüſte zu beſchränken. Indeß ſie war zu ſchreckbar weit gediehen, als daß man eine Operation hätte wagen können.

Wirklich erhielt einige Monate darauf der Buſen ein noch weit größeres Volum, ward im ganzen Umfange mit einer violetten Farbe überzogen, und die Kranke ſtarb bald darauf an einem ſogenannten bösartigen Fieber.

Nach dem Tode bekam die vordere Gegend des Rumpfs ſchnell eine kupferige Farbe, und zerſetzte ſich mit einer ſo großen Schnelligkeit, daß ſchon am folgenden Tage die Epidermis bei der leichteſten Berührung ſich losriß.

Die Unterleibseingeweide boten keine Zerrüttung dar. Die krebskranken Brüſte zeigten, als man an verſchiedenen

Stellen Einſchnitte in ſie machte, weder eine Trennung zwiſchen dem Zellgewebe und der Bruſtdrüſe, noch irgend eine anſcheinende Urſache von Fluktuation. Ueberall ſah man nur eine Maſſe, die roth, ſchwammig und ſehr feucht war, und Luft enthielt, welche, wenn ſie entbunden ward, in den Zellen, die ſie enthielten, eine gewiſſe Bewegung erregte.

Der Brachialplexus war nicht merklich verändert. Das ihn umgebende Zellgewebe partizipirte allein an dieſer allgemeinen Gangrän, und ließ deutlich die Trennung der mannichfachen Nervenbündel ſehen, aus welchen dieſer Plexus beſteht.

Der obere Theil des großen ſympathiſchen Nerven hatte ſein natürliches Ausſehen behalten.

Unter dem Halsganglien ſchienen das mittlere und das untere verzehrt, und zeigten im Verlaufe des Nerven nur eine ſehr unbedeutende Anſchwellung.

Das obere hatte ſeine röthliche Farbe verloren. Es war weiß und der Markſubſtanz der Gehirnmaſſe ähnlich.

Das Gehirn und die Meningen hatten nichts bemerkenswerthes.

Die Hirnſchale war im natürlichen Zuſtande.

Die folgende Beobachtung bietet, wie ich glaube, ein Beiſpiel von dieſer Krebsgeſchwulſtgattung dar, über welches nichts in dieſer Art gehen kann.

Pierre Joſeph B..., achtzehn Jahr alt, von guter Konſtitution, hatte ſeit ungefähr ſechs Jahren auf dem linken Beine vorn in der Mitte und innerlich eine unſchmerzhafte Geſchwulſt von der Größe einer Nuß, welche hart, in ihrem ganzen Umfange anhängend und dem Anſcheine nach mit dem Schienbeine zuſammengewachſen war. Auf

Einmal ward dieſe Geſchwulſt ſchmerzhaft, nahm ſehr zu und behielt ihre Härte. Da die Exſtirpation mit Recht als das einzige Heilmittel betrachtet ward, ſo ward am 12. Mai 1812 dazu geſchritten. Als durch einen großen Kreuzſchnitt die Geſchwulſt in ihrem ganzen Umfange vor's Auge gebracht war, überzeugte man ſich bald, ſie ſey allzu hart und allzu feſt mit dem Schienbein verbunden, als daß ſie mit dem gewöhnlichen Biſtouri exſtirpirt werden könne. Dieſe oſteo-ſarkomatöſe Maſſe konnte ſchlechterdings nur mit einem tüchtigen Skalpell weggenommen werden. Man kauteriſirte dann die Wunde mit einem glühenden Eiſen, ſowohl um die Blutung zu ſtillen, als auch um einem fernern Wiederhervorbrechen der exſtirpirten Krankheit vorzubeugen.

Es folgte kein widriger Zufall auf die Exſtirpation. Aber die Narbe bedeckte ſich mit Vegetationen ſehr böſer Art, die ſogleich ausgeſchnitten wurden, indem man Schnitte zwiſchen den geſunden und den kranken Theilen machte, um ſodann mit Erfolg eine Decke vom kauſtiſchen Arſenikmittel darauf legen zu können.

Dieſes Kauſtikum verurſachte dem Kranken nicht viel Schmerzen, allein, wie man leicht ermeſſen kann, der ganze Theil des Knochens, welcher von ihm berührt ward, fiel in Nekroſe.

Achtzehn Monate nachher ſonderte dieſer abgeſtorbene Theil ſich ab, und der Kranke glaubte ſich völlig geheilt. Er hatte ſchon ein Jahr lang in völliger Sorgloſigkeit über ſeinen Zuſtand gelebt, als er auf Einmal eine Art von Kraftloſigkeit des Beines fühlte, welches operirt worden war, mit Schmerz im Knie und Anſchwellung deſſelben.

Als ich auf's Neue von dem Kranken konſulirt ward,

hatte ſein Knie beinahe das Dreifache der gewöhnlichen Dicke. Die Geſchwulſt war gleichförmig, glatt, mittelmäßig hart. Man fühlte an verſchiedenen Stellen unzuverläſſige Spuren einer tiefen Fluktuation, welches das Anzeichen einer örtlichen Entartung in eine weiche Subſtanz, ähnlich der Gehirnſubſtanz, nicht aber das Anzeichen des Daſeyns einer Eiteranſammlung war.

Der Schmerz und die Geſchwulſt vermehrten ſich alle Tage, die Verdauungsfunktionen wurden bald unregelmäßig, der Kranke verfiel immer mehr und mehr. Ich ſchlug die Amputation der Hüfte vor, die Aeltern willigten auch ein, der Kranke jedoch nahm den Vorſchlag nicht an. Da einige Tage ſpäter auch die Bauchdrüſen ſich verhärtet hatten, ſo ſah ich ſelbſt auch in der Amputation der Hüfte kein Mittel mehr, ihm das Leben zu retten.

Die Geſchwulſt des Knies ging bald in einen Abſzeß über. Sie öffnete ſich mit Spalten, welche auf allen Seiten ſich ausdehnend bald ganz deutlich einen großen Beutel vor's Auge brachten, der eine Materie von graulicher Farbe und ganz dem in Fäulniß ſchon weit vorgerückten und ſeit langer Zeit die Beute von Würmern gewordenen Fleiſche ähnlich. Dieſe in der Gelenkkapſel iſolirte Zerſtörung von Theilen ward durch die Entbindung der Gaſe, welche ſich hier bildeten, in ſolchem Grade in beſtändige Bewegung geſetzt, daß man bei'm erſten Anblicke das kankröſe Uebel, mit Junker, dem Daſeyn der Würmer hätte zuſchreiben, oder, mit Peyrilhe, es für das Reſultat der Fäulniß hätte halten können.

Der Kranke wollte durchaus wieder in ſeine Heimath zurück*), und dort ſtarb er kurze Zeit darauf.

Schluß und allgemeine Ueberſicht.

In dieſem Werke habe ich

Erſtens den Skirrhus von den kankröſen Geſchwülſten geſondert, ſo daß beide nicht mehr zu verwechſeln ſind.

Zweitens. Indem ich die geringe Zahl von Beobachtungen, welche ich über den Krebs geſammelt habe, verglich, habe ich wahrgenommen, daß, obgleich ſie alle eine gemeinſchaftliche Urſache anerkennen, dennoch eine Eintheilung in mehrere Krebsarten zuläßlich ſey, welche, nach ihren äußern Charakteren von einander unterſchieden, mit dem Namen Krebs durch Emporwuchern (Exuberanz), durch Atrophie, durch Ausnagung und gemiſchter Krebs paſſend zu bezeichnen ſind.

Drittens. Ich habe kein Bedenken getragen, die Krebsgeſchwülſte, welche am Aeußern des Körpers ſich bilden, zum Typus der Klaſſifizirung zu nehmen, da der Gang dieſer Krankheit, ſey das Organ, das von ihr angegriffen wird, welches es wolle, immer derſelbe zerſtörende iſt. Ich konnte meine Eintheilung nicht auf die erſte Urſache des Krebſes, das heißt, auf die Verletzung des Nervenſyſtems bauen. Dann wären alle kankröſen Geſchwülſte unter einander geworfen worden. Ich hoffe, daß fernere Unterſuchungen über den Krebs die Aerzte auf Verbeſſerungen meiner Eintheilung und dahin führen werden, daß ſie jede Art der

*) Bei den Greiſen und bei den Kranken iſt die Begierde zu reiſen immer von unglücklicher Vorbedeutung.

kankröſen Geſchwülſte an eine beſondere Art der Affektion des Nervenſyſtems anknüpfen werden.

Viertens. Da der Krebs durch Ausnagung ein eigentlich ſogenanntes Geſchwür (ulcère) bildet, ſo habe ich ihn unterſcheiden müſſen von den andern Arten der Geſchwüre, deren Zahl ich verkleinert habe, weil es mir ganz einleuchtend ſchien, daß anſtatt ſie nach ihren äußern Kennzeichen einzutheilen, es logiſcher ſey, jedes derſelben auf ſeine nächſte Urſache zurückzuführen.

Fünftens. Nachdem ich vier Arten von Geſchwüren anerkannt und ihre Diagnoſe gegeben habe, blieb mir übrig, die allgemeine Urſache des Krebſes zu beſtimmen, von welcher ich glaube, daß ſie im Nervenſyſteme zu ſuchen ſey.

Sechstens. Ich habe ſodann nachgeforſcht, ob bei'm Krebſe die Läſionen des Nervenſyſtems primärer oder ſekundärer Natur ſeyen. Die Thatſachen beweiſen, daß ſie in den meiſten Fällen ſekundärer Natur ſind.

Siebentens. Endlich habe ich geſagt, daß die ärztliche Behandlung des Krebſes ein erſt noch zu löſendes Problem ſey.

Wie vielen Fleiß ich auch der Abfaſſung der erſten Abtheilung dieſer Schrift gewidmet habe, zuverläſſig iſt ſie noch weit von der Vollſtändigkeit entfernt. Die Thatſachen werden in ihr nicht ſtets durch die Reſultate von Leichenöffnungen unterſtützt, und gerade dieß iſt es doch, was die Société de Médecine de Marseille am Meiſten wünſchte. Ich hatte meine Arbeit über dieſen wichtigen Gegenſtand kaum angefangen, als die Preisaufgabe an mich gelangte, und da daſſelbe Problem vor einigen Jahren von einer Privatgeſellſchaft der Heilkunde in London zu einer Preisaufgabe

vergeblich gewählt worden war, ſo habe ich geglaubt, dieſes Schweigen ſey ein Beweis von der Schwierigkeit, welche die Praktiker darin finden, etwas wirklich Gehaltvolles über den Krebs zu ſchreiben. Bei dieſem Mangel an Hülfsquellen habe ich mich darauf beſchränkt, die Beobachtungen zu ſammeln, welche mir ſelbſt angehören, übrigens aber ſehr wohl begriffen, daß der Reſt meines Lebens ſchwerlich hinreichen dürfte, dieſe Skizze zu vervollkommnen.

Achtens. Die zweite Abtheilung dieſer Schrift handelt blos vom Mutterkrebſe. Nachdem ich vorläufig alles, was auf den Krebs im Allgemeinen Bezug hat, beſtimmt habe, ward es leicht, die Anwendung davon auf den Krebs eines gewiſſen Organs insbeſondere zu machen.

Neuntens. In der dritten Abtheilung habe ich mich damit beſchäftigt, vom Mutterkrebſe die nicht kankröſen Krankheiten der zum Uterus führenden Organe zu unterſcheiden. Dieſer Theil meiner Abhandlung, welchen die Sozietät für den weſentlichſten hält, hat mir nur von einem ſekundären Intereſſe zu ſeyn geſchienen. Ich habe ſchon den Beweis davon gegeben.

Ich habe es vorgezogen, alle Krankheiten der mit dem Uterus in naher Verbindung ſtehenden Theile durchzugehen, obgleich, genau genommen, blos die Uteruspolypen und die Balggeſchwülſte des Uterushalſes es ſind, welche einige Punkte der Aehnlichkeit mit dem Krebſe darbieten.

Zehntens. Ich habe bei den Mitteln verweilt, welche uns die Uteruspolypen von den kankröſen Verlängerungen des Uterushalſes unterſcheiden lehren.

Gleich große Sorgfalt habe ich angewendet, die kankröſen Geſchwülſte des Uterushalſes von den ſkrophulöſen Tu-

berkeln zu unterſcheiden, welche alle örtliche Merkmale einer Balggeſchwulſt und die allgemeinen Kennzeichen des Krebſes darbieten.

Endlich habe ich bewieſen, daß die Unverletztheit des Uterushalſes ſtets die Vermuthung, es ſey ein Mutterkrebs vorhanden, ausſchließt, da die Erfahrung bis jetzt gelehrt hat, der Krebs fange ſeine Verwüſtungen in der Regel bei der Extremität der Organe an.

Arſenikteig (Pâte arsenicale).

(Arſenikaliſches Kauſtikum. Caustique arsenical).

Es iſt in dieſer Schrift ſehr häufig die Rede vom Arſenikteig geweſen. Man hat geſehen, daß er insbeſondere nach der Exſtirpation der Geſchwülſte und der kankröſen Geſchwüre angewendet wurde, und daß der Gebrauch derſelben von mir als eine Sache von Wichtigkeit behandelt wird. Ich glaube daher hier in wenig Worten die Vorſchriften geben zu müſſen, welche zu befolgen ſind: 1) bei der Verfertigung dieſes Aetzmittels; 2) bei der methodiſchen Anwendung deſſelben. Uebrigens verweiſe ich, zu Erlangung größerer Aufklärung darüber, auf eine im Jahr 1816 von mir herausgegebene Schrift, deren Titel iſt: L'Art d'appliquer la pâte arsenicale.

1) Verfertigung des Arſenikteigs.

Dieſes kauſtiſche Mittel beſteht aus Arſenik, Drachenblut und Zinnober. Die Vorſchrift Rouſſelot's und die des Bruder Côme ſind beide gleich ſehr fehlerhaft, weil man dabei vergeſſen hat, zum Stellvertreter des Zinnobers (Schwefelqueckſilber) das ſogenannte holländiſche Roth (Ver-

millon de Hollande) zu machen. Wirklich nur durch den äußerſten Grad von Zerpulverung, welche der Zinnober in den holländiſchen Mühlen erhält, wird er zur Verfertigung des Arſenikteigs tauglich. Folgendes iſt die Vorſchrift, die ich in meiner Schrift gegeben habe, und die ſpäter dem neuen Codex einverleibt worden iſt:

℞. Arſenik eine halbe Drachme.
Drachenblut eine halbe Unze.
Vermillon de Hollande eine Unze.

Dieſe Subſtanzen müſſen ſehr genau unter einander gemiſcht werden. Unterläßt man eine ganz genaue Vermiſchung, ſo häuft ſich der Arſenik an einigen Stellen zu ſehr, und wirkt an dieſen viel zu heftig. Fehlt er hinwiederum an andern zu ſehr, ſo iſt hier ſeine Wirkung zu ſchwach.

2) Anwendung des Arſenikteigs.

Rouſſelot und der Bruder Côme wendeten dieſes kauſtiſche Mittel auf die kankröſen Gewächſe ohne vorgängige Operation an.

Heut zu Tage geht die Amputation des äußern Krebſes ſtets dem Gebrauch des Arſenikteigs voraus, welcher in der That nur die Nachhülfe der Operation iſt. Bei der heut zu Tage üblichen Prozedur wird das Arſenikmittel auf eine geſunde Oberfläche gelegt, und daher iſt es gar nicht zu verwundern, wenn man dann eine dauerhafte Narbe erhält. Im Gegentheil wird allemal, wo er auf eine kranke Oberfläche gelegt wird, auf die Narbe bald ein Rezidiv folgen.

Uebrigens iſt bei Beſtimmung der Umſtände, unter welchen der Gebrauch des Arſenikteigs indizirt iſt, ſehr

wichtig, daß man ſich daran erinnere, wie dieſe Krankheit ſich in zwei weſentlich verſchiedene Klaſſen ſondert.

Die erſte Klaſſe ſcheint am Urſprunge des Nervenſyſtems ſelbſt zu exiſtiren, ehe ſie ſich am Aeußern kund giebt. Die örtlichen Mittel würden demnach wenigſtens ganz unnütz ſeyn.

Die zweite ſcheint von der Peripherie nach dem Mittelpunkte zu gehen, und folglich iſt, wie leicht einzuſehen, bei ihr die Möglichkeit da, daß ihren Verwüſtungen Einhalt gethan werde, wenn man den äußerlichen Fokus der Krankheit vernichtet. Auf dieſen letztern Fall ganz allein beſchränkt ſich alſo der Gebrauch des Arſenikteigs.

Was ich im dritten Kapitel dieſer Schrift geſagt habe, überhebt mich hier der Nothwendigkeit, das Operationsverfahren zu beſchreiben.

Nach der Operation bedeckt man die Oberfläche der Wunde mit Wundſchwamm, welchen man durch eine Bandage befeſtigt, oder durch ſonſt etwas, das dieſem Zwecke entſprechen mag.

Die günſtigſte Zeit zum Gebrauch des Arſenikteigs iſt verſchieden, je nach der Größe der Wunde. 1) Wenn die Wunde eine ſehr kleine Oberfläche hat, ſo kann der Arſenikteig entweder gleich nach der Operation oder nach dem Aufhören der Blutung, oder endlich vor dem Eintritt der entzündlichen Symptome, welcher immer am dritten Tage nach der Operation erfolgt, aufgelegt werden. 2) Wenn im Gegentheil die Wunde einen großen Umfang hat, ſo gebietet die Klugheit, daß man die Auflegung des Aetzmittels bis zum Schluſſe der zweiten Periode, — der Zeit, in welcher das

Verſchwinden der entzündlichen Symptome Statt findet, — verſchiebe.

Der weſentliche Punkt bei'm Gebrauch des Kauſtikums iſt, daß man ihm eine Form gebe, welche ihn fähig macht, der Oberfläche der Wunde ſich ganz feſt anzuſchließen. Zu dieſem Behuf iſt es hinreichend, ihn mittelſt bloſen Speichels und eines Spatels zu Teig zu kneten, je nachdem die Wunde viel Feuchtigkeit hat, gehörig abſtufend ihm die nöthige Konſiſtenz zu geben, und dann auf die ſchwärende Oberfläche ihn auszubreiten, nachdem er ſo geknetet worden, daß er ſich feſt an ſie anlegen kann.

Die Arſenikdecke muß ſich noch einige Linien über die Zirkumferenz der Wunde erſtrecken. Ohne dieſe Vorſicht würde das Aufſchwellen, welches dann ſehr bald erfolgt, indem es der Wunde weit mehr Durchmeſſer giebt, ſie über die Arſenikdecke hinauftreiben.

In den Theilen, die beſtändig von einer beſondern Sekretion befeuchtet ſind, muß man zuvörderſt dieſer Sekretion ſich bemeiſtern, welche, indem ſie das Kauſtikum auflöſt, ſich ſeinem feſten Anhängen widerſetzen würde. So z. B. wird mittelſt eines Blättchens von Blei das Thränen der Augen beſeitigt, und nun legt man den Arſenikteig ſogar auf die Augenlieder. Auf die Lippen legt man ihn, indem man ſie mit einem Streifchen von demſelben Metall umgiebt. Desgleichen auf die Eichel, auf die Naſenlöcher, indem man eine Sonde von elaſtiſchem Gummi in die Harnröhre und in die Naſenhöhle ſteckt u. ſ. w.

Die Intenſität des Kauſtikums iſt ſtets im Verhältniß zur Dicke der Schicht, die man aufgelegt hat. Man kann daher ſeine Wirkſamkeit nach Belieben abſtufen. Und man

muß, um ſo größere Wirkung zu erſtreben ſuchen, jemehr eine außerordentliche Empfindlichkeit an einigen Stellen der Wunde verräth, daß an ihr noch ein Reſt vom kankröſen Uebel ſey.

Sobald der Arſenikteig aufgelegt iſt, bedeckt man ihn mit einer dicken Schicht Spinnengewebe, welche man auf's Innigſte mit dem Kauſtikum vereinigt, indem man ſie gelind mit Speichel befeuchtet. Der Arſenikteig und das Spinnengewebe bilden bald blos eine ſchwärzliche Kruſte, welche ſchnell eintrocknet.

Nach der Applizirung des Arſenikteigs muß der Patient ſich in einer horizontalen Lage erhalten, damit nicht die Auflöſung des Arſeniks, nach den Geſetzen der Schwere, ſich auf Theile werfe, welche man zu ſchonen Urſache hat.

Der Schmerz, nothwendige Folge der Wirkung des Korroſivs, entſteht zuweilen augenblicklich nach der Auflegung des Arſeniks. Er iſt oft heftig genug, um den Patienten des Schlafs und aller Ruhe zu berauben. Aber ſeine Heftigkeit modifizirt ſich, wie man leicht begreift, nach der Konſtitution des Individuums.

Auch würde es, wie ebenfalls leicht einzuſehen iſt, unnütz ſeyn, wenn man ihn zu beſänftigen ſuchen wollte. Denn da er unvermeidliche Folge von der Wirkung des Kauſtikums iſt, ſo verliert er ſich von ſelbſt, ſobald das Kauſtikum zu wirken aufhört.

Dieſer Schmerz iſt ſtets, je heftiger er iſt, von einer um ſo heftigern Geſchwulſt begleitet, und er iſt, wie ich ſchon geſagt habe, um ſo heftiger, als der Arſenik auf noch kranke Theile gelegt worden iſt.

In der Regel, erſt zwiſchen dem vierten und ſechſten Tage, folgen auf den Schmerz, den das Korroſiv verurſacht,

Empfindungen von einem gewiſſen Stechen, welche ſtets der Eiterung vorausgehen. Man ſieht dann wie bei der Gangrän ſich eine Grenzlinie zwiſchen der Kruſte und den geſunden Theilen bilden, und die Geſchwollenheit der benachbarten Theile verliert ſich.

Der Geruch, den die Wunde von ſich giebt, gleicht dann ganz und gar nicht jenem, welcher von den Narben der einfachen Wunden kommt. Es iſt ein in dieſem Kauſtikum ganz eigenthümlicher Geruch, und ähnlich dem Geruche gekochter Zwiebeln, ein Merkmal, woran man das Vorhandenſeyn von Arſenik in den animaliſchen Stoffen erkennt.

Das Abfallen der Narbe beginnt mit dem vierten oder fünften Tage, und endet erſt zwiſchen dem neunten und funfzehnten.

Wenn während des Abfalles der Narbe entzündliche Zufälle kommen, ſo ſind dieſe nicht mehr der Wirkung des Arſeniks zuzuſchreiben. Die dann anzuwendenden örtlichen Mittel müſſen unter den erweichenden Subſtanzen gewählt werden. Aber vor ihrer Anwendung iſt es nöthig, den aufgelegten Arſenik ganz hinwegzunehmen. Durch die chemiſche Analyſe hat Hr. Barruel gefunden, daß der zunächſt dem Spinnenzewebe befindliche Theil dieſes Kauſtikums immer noch viel Arſenik enthielt.

Uebrigens muß der Verband mit Binden mit Zerat und trockner Charpie oder ſogar mit erweichenden Subſtanzen geſchehen, mit Einem Worte, mit ſogenannten Reinigungsmitteln.

Während der Vernarbung, oder ſelbſt nach ihrer Beendigung ſproſſen häufig die Vegetationen von Neuem hervor. Man darf dann nie zaudern, den Verſuch mit neuen Exſtir-

Bayerische Staatsbibliothek München

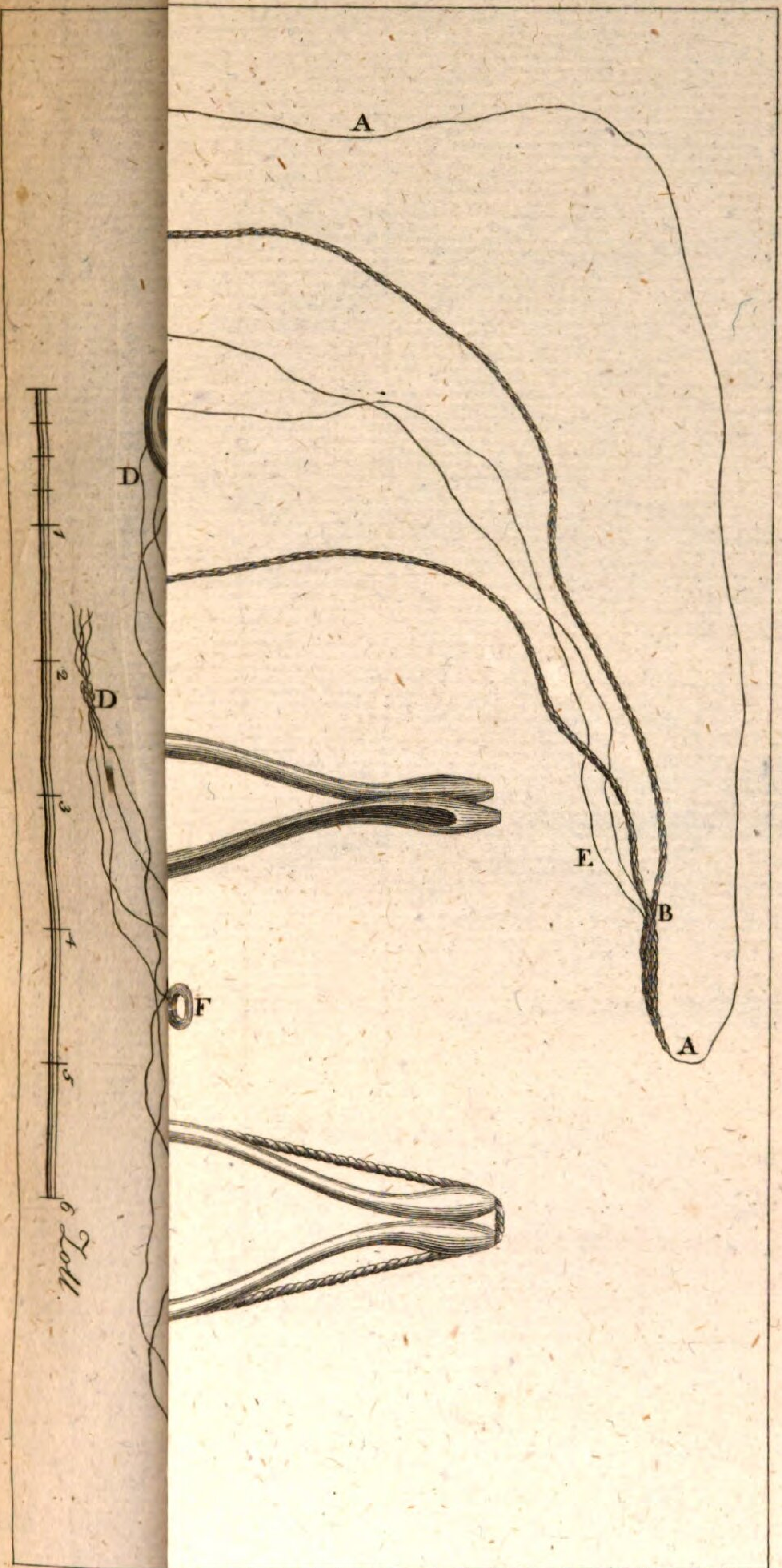
pationen zu machen, und das Arſenikmittel abermals anzuwenden, insbeſondere wenn die Krankheit bei jeder neuen Operation wirklich ſich vermindert.

Anſtatt kankröſer Wiederausbrüche hat die ganze Oberfläche der Wunde zuweilen eine große Tendenz zum Vegetiren, und will ſich über den Niveau der Haut erheben. Dann wendet man mit Erfolg ſalpeterſaures Silber an und wiederholt dieß oft. Soll es aber von Wirkſamkeit ſeyn, ſo darf es gar keinen Schmerz erregen. Der Schmerz indizirt allemal, daß es nicht gebraucht werden dürfe.

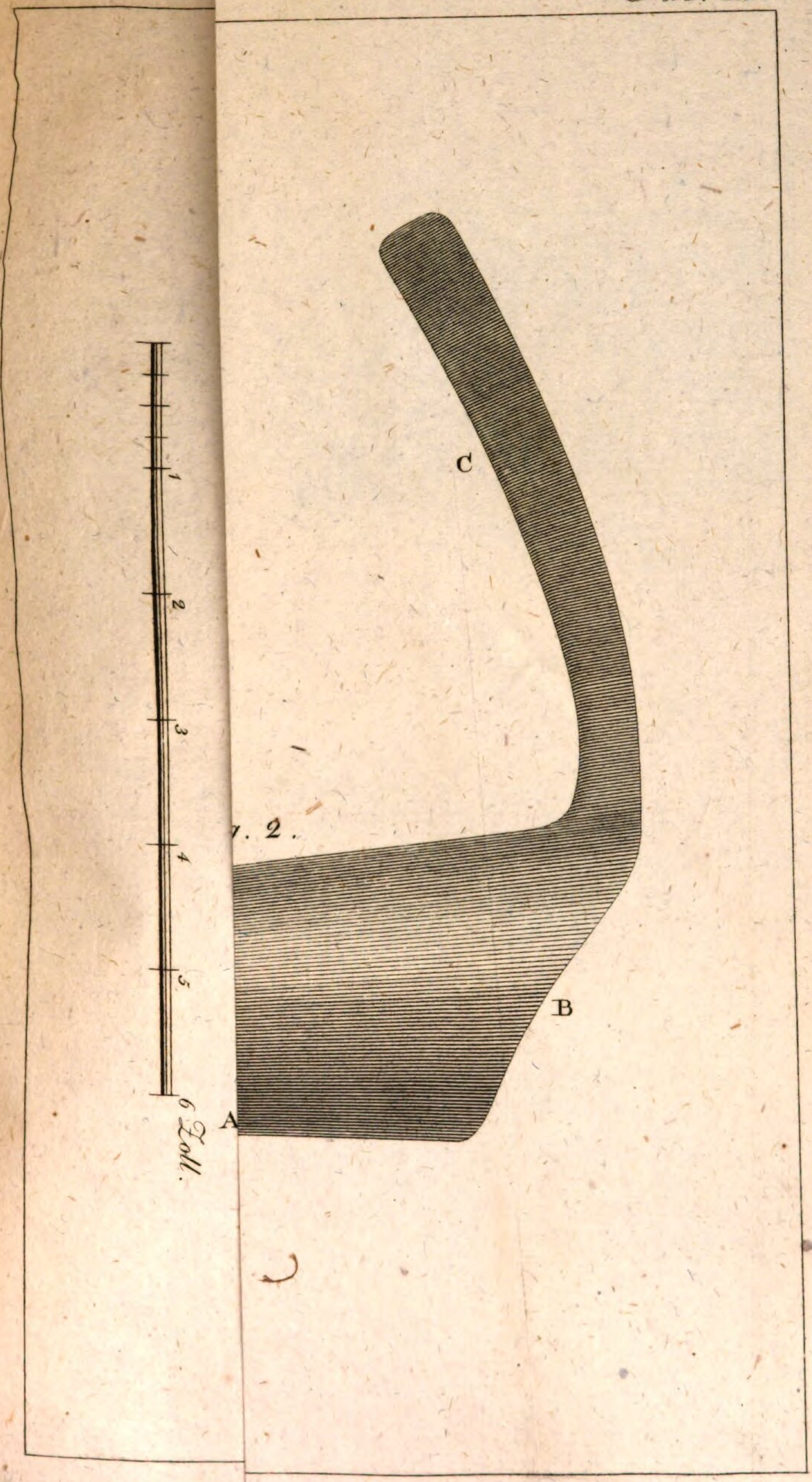
Ich wäre weit entfernt, den Zweck, den ich im Auge hatte, erreicht zu haben, wenn man von mir glaubte, ich ſchreibe dem Arſenik anti-kankröſe Kräfte zu. Wir haben in unſern Tagen Beweiſe genug, daß es gegen den Krebs kein ſpezifiſches Mittel giebt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tab. I.



Richter sc. Lips.


C
B
A
1
2
3
4
5
6 Zoll.

Buchbinderei
H. Pantele
8012 Riemerling/
Telefon 6 01 63

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Patrix-Palaw, Emmanuel G.

Ueber den Gebärmutterkrebs und die Krankheiten der zu dem Uterus führenden Theile aus dem Franz

Leipzig 1821

A.obst. 36 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248413-0